DQ
131
.M85x

949.40
M899

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

949.405
M899d

# Die schweizerische Grenzbesetzung von 1809

Von W. F. v. Mülinen

---

Archiv des historischen Vereins, Band XXII, Heft 3

---

Bern
Buchdruckerei Gustav Grunau
1915

# Die schweizerische Grenzbesetzung des Jahres 1809.

Von *Wolfgang Friedrich von Mülinen.*

Die grossen Ereignisse, deren Zeitgenossen wir sind, haben die Erinnerung an die Kriege Napoleons wachgerufen, die auch ganz Europa erschütterten. Dreimal ist damals die Schweiz veranlasst worden, zum Schutze ihrer Grenzen Truppen aufzubieten, 1805, 1809 und 1813.

Nachdem im letzten Hefte von den Folgen der Grenzbesetzung des Jahres 1813 die Rede gewesen ist, sei hier kurz der ersten und besonders der zweiten gedacht. Doch mag gleich bemerkt werden, dass es mit Rücksicht auf die politische Seite geschieht; die militärische vermag ich nicht zu beurteilen.

Ein ausgezeichnetes Material stand zu meiner Verfügung: der reiche Nachlass des Generals von Wattenwyl, den mir sein Ururenkel, Herr Fritz v. Tscharner, und viele Akten des Landammanns d'Affry, die mir der Gatte seiner Urenkelin, Herr Oberst Max von Diesbach, anvertraute. Dazu kam die Korrespondenz eines der Bataillonskommandanten, meines Urgrossvaters Franz von Graffenried von Gerzensee, und im Bundesarchiv durfte ich manches benützen, was mir von Wert war. Wer das Militärische verfolgen will, findet dort in den vielen Aktenbänden reiche Beute. Endlich waren mir sehr nützlich: Gustav Steiner: Napoleons I. Politik und Diplomatie in der Schweiz während der Gesandtschaftszeit des Grafen Auguste de Talleyrand (1906) und Josef Hirn: Tirols Erhebung im Jahre 1809 (1909).

* * *

Als im Sommer 1805 die Verhältnisse zwischen Frankreich und Österreich immer gespannter wurden, forderte

der französische Minister Talleyrand den Gesandten der Eidgenossenschaft in Paris auf, den Landammann Glutz zu veranlassen, von Österreich eine Erklärung zu verlangen, dass es die Neutralität der Schweiz beobachte. Der Landammann erkannte, in welch' schwierige Lage die Schweiz geriet: man musste befürchten, dass sie zum Kriegsschauplatz würde. Es galt, dem zuvorzukommen. Der Landammann sandte seinen Bruder nach Wien mit einem Schreiben, in dem um Auskunft über die Sammlung österreichischer Truppen an der Grenze ersucht und die Anerkennung der Neutralität gewünscht wurde. Die Kantone wurden sofort von alledem in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, ihre Kontingente auf Piket zu stellen, auch die nötigen Geldmittel zu beschaffen. Talleyrand wurde benachrichtigt, dass man die Neutralität mit allen Mitteln handhaben werde. Die ausserordentliche Tagsatzung, die Glutz auf den 20. September berief, eröffnete er mit einer Rede, die ausführte, dass die Erhaltung der Neutralität mehr vom Willen und Nachdruck der Schweiz abhänge als vom Wohlwollen der Mächte. Eine willenlose Eidgenossenschaft müsste untergehen. So wurde am 23. September die bewaffnete Neutralität erkannt. Ein zweites Kontingent wurde auf Piket gestellt; 500 Mann hatte der Landammann schon nach Graubünden beordert. Zum General wählte die Tagsatzung den bernischen Schultheissen Rudolf von Wattenwyl, entgegen Napoleons bestimmtem Wunsche, den alt Landammann d'Affry an der Spitze der eidgenössischen Truppen zu sehen.

Unterdessen war Oberst Glutz in Wien eingetroffen und hatte von Erzherzog Karl vernommen, Österreich werde die Neutralität anerkennen, es sei denn, Napoleon verletze sie. Andere aber sagten ihm dort, Napoleon werde die Neutralität nur halten, solange es ihm vorteilhaft sei, und warfen die Frage auf, ob die Schweiz der Kosten wegen die Truppen lange werde im Dienst halten können.

So schrieb denn am 5. September auch der Kaiser von Österreich an den Landammann, nachdem er aufrichtig den Frieden zu bewahren sich bestrebt, zwingen ihn Napoleons Vorbereitungen seinerseits zu Rüstungen. Wenn französische Truppen die Schweiz betreten, würde auch er genötigt sein, seine Armee eindringen zu lassen. So könne er die Neutralität nicht anerkennen, ohne sicher zu sein, dass Napoleon es auch tue.

Die Tagsatzung beschloss, durch einen ausserordentlichen Gesandten von Napoleon diese Erklärung zu erbitten. Der mit einer so schwierigen Sendung Beauftragte war der alt Landammann d'Affry, der sich selbstlos dieser Aufgabe unterzog. Sie war um so delikater, als der Landammann eben noch ein französisches Angebot finanzieller Hülfe zur Ausrüstung der Truppen ausgeschlagen hatte. Napoleon empfing ihn nicht nur ungnädig, sondern geradezu grob und überschüttete ihn mit Vorwürfen. Von einer Erfüllung des Wunsches der Tagsatzung war keine Rede.

Die Ereignisse gingen ihren Gang weiter. Am 27. September 1805 erfolgte die Proklamation über die eidgenössische Neutralitätserklärung. Der General von Wattenwyl verlegte sein Hauptquartier nach Zürich. Er hatte unter seinem Befehle 26 Bataillone Infanterie und einige Abteilungen Artillerie, etwas über 5000 Mann, eingeteilt in vier Divisionen, deren erste unter Oberst von Gady in Graubünden, die zweite unter Sartori in Werdenberg-Rorschach, die dritte unter Ziegler in Schaffhausen, die vierte unter Herrenschwand als Reserve hinter der Thur stand. Einzelne Abteilungen waren in der Süd- und Westschweiz postiert. Die Hauptmasse war gegen Österreich aufgestellt.

Dem entsprach es denn auch, dass nach den grossen Siegen des Herbstmonats der Landammann den französischen Botschafter beglückwünschte. Als er aber von

Verminderung der Truppen sprach, wollte der Botschafter um so weniger darauf eingehen, als zwei österreichische Generäle sich nach Bregenz durchgeschlagen hatten und sich hier bald eingeschlossen fanden. Ihr Einbruch in die Schweiz wurde erwartet. Der Landammann lies sie wissen, dass man sich dem widersetzen werde, und hoffte, sie damit von ihrem Plane abzubringen. Ihre bald darauf erfolgte Kapitulation befreite die Schweiz aus der schwierigen Lage. Man war rings von französischen Truppen umgeben; da schien es möglich, die aufgebotenen Truppen zu verabschieden; aber erst als die Schlacht von Austerlitz den Feldzug entschieden hatte, konnten die eidgenössischen Truppen am 10. Dezember entlassen werden. Die Kosten der Grenzbesetzung beliefen sich auf 891,226 Franken 7 Batzen 9 Rappen. Der Friede von Pressburg, der Österreich und die Schweiz trennte, indem er Tirol an Bayern gab, schien die Schweiz in Zukunft der Notwendigkeit zu entheben, in gleicher Weise auf die Sicherheit ihrer Grenzen, ihres Gebietes überhaupt, bedacht zu sein.

Aber dem war nicht so. Der Tag von Austerlitz konnte nicht der letzte Waffengang zwischen den Kaisermächten sein. An Reibungen fehlte es nicht. Tirol besonders blieb ein Stein des Anstosses. In Meran hatte der Zöllner auf der Brücke das österreichische Wappen nicht entfernt, sondern nur auf der Rückseite die bayrischen Farben gemalt und das Schild gewendet — Tirol werde doch bald wieder österreichisch. Das kaisertreue Land litt viel unter den Massregeln des neuen Landesfürsten, zumal da der Minister Montgelas die religiösen Gefühle so wenig schonte.

Aber auch von Tirol, dessen Verlust so sehr schmerzte, ganz abgesehen, hatte Österreich Gründe genug, sich über die napoleonische Übermacht und Willkür zu beklagen. Unter dem tatkräftigen Minister Stadion spitzte sich die vaterländische Bewegung zu, und als der Winter

1808/09 zu Ende ging, konnte der baldige Ausbruch des Krieges kein Geheimnis mehr bleiben.

* * *

Öfters waren in Basel Gerüchte verbreitet worden, dass im Elsass Truppenansammlungen stattfanden. Man schenkte ihnen, da soviel Unwahres berichtet wurde, keinen Glauben. Da traf aber am 10. März 1809 ein französischer Kommissär ein, der dem alt Landammann Merian eröffnete, ein ziemlich beträchtliches Korps sammle sich bei Hüningen und werde durch Basel über den Rhein ziehen. Wirklich fand sich am Morgen des 11. März das 23. Regiment Chasseurs à Cheval vor dem St. Johann- und dem Spalentor ein und begehrte die Erlaubnis des Durchmarsches. Als man nicht gleich willfuhr, begab sich der Anführer, Laboiselle, auf das Rathaus und verlangte die Erlaubnis. Nach einer Vollmacht befragt, erklärte er, keine andern Befehle zu haben als seine Marschroute, die ihm vorschreibe, noch am gleichen Tage in Mühlheim einzutreffen; da keine andere Brücke in der Nähe sei, bleibe nur die Brücke von Basel. Alle möglichen Vorstellungen, die Berufung auf den Allianzvertrag und die Anerkennung der Neutralität durch Napoleon, nützten nichts. „Wir waren endlich genötigt, dem Ansuchen in Anbetracht der Umstände nachzugeben.“ Man habe aber strenge Manns-zucht und Durchmarsch ohne Aufenthalt ausbedungen. Doch sei zu vermuten, dass die ganze Division (etwa 15,000 Mann), zu der das Reiterregiment gehöre, den gleichen Weg einschlagen werde.

So erstatteten Burgermeister und Rat von Basel am gleichen Tage dem Landammann Bericht; sie drückten auch dem Divisionsgeneral Molitor ihre Überraschung über ein solches Vorgehen aus und verlangten Aufklärung. Er antwortete, es bleibe ihm kein anderer Weg, und er müsse über die Brücke von Basel marschieren, um mit

seiner Division an den ihm bestimmten Ort zu der ihm bestimmten Zeit einzutreffen. „Je ne doute pas", fügte er bei, „que le Canton de Bâle ne se prête sans répugnance a cet acte d'obligeance envers ses alliés".[1])

Der Landammann verkannte die Wichtigkeit des Vorfalles nicht. Er antwortete bereits am folgenden Tage der Regierung von Basel:

„L'evenement qui s'est passé le 11 de ce mois dans votre ville et dont votre lettre du même jour me rend compte, merite par son importance toute l'attention de la Confédération.

„La neutralité de notre Patrie, le bien le plus précieux, dont les Magistrats de la Suisse sont comptables en vers leurs ressortissans, a souffert une atteinte par le passage d'un Régiment de cavalerie Française sur le pont de Bâle. Je conçois l'embarras dans lequel la déclaration du chef d'escadron Laboisselle a pû vous jetter, mais néanmoins j'aurais attendu de vous un peu plus de fermete pour éloigner une demande que de l'aveu même de cet officier ne se fondait point sur des ordres superieurs.

„Vous aurez dû vous opposer formellement au passage, fermer vos portes, et ne ceder qu'à la force. Sans doute le Commandant Français ne se serait pas porté légèrement à un parti extrême.

„Vous vous êtes laissés vaincre par la persuasion, et je me vois dès lors obligé de désapprouver votre conduite. Vous sentirez combien il m'en coute de devoir vous tenir ce langage. Mais l'intérêt essentiel de notre patrie, et mes devoirs envers elle m'en font la Loi." [2])

Basel verteidigte sich gegen diesen Tadel und meinte, Widerstand hätte nichts genützt; wären die Truppen an ihrem Vorhaben gehindert worden, so hätten sie einen

[1]) Korrespondenz der Kantone mit den Bundesbehörden. Basel 1809. Nr. 115 (S. 68—82) im Bundesarchiv.

[2]) Kopie bei Herrn M. v. Diesbach.

andern Weg einschlagen müssen, wodurch etwann irgend ein wichtiger Plan vereitelt worden wäre.[1])

Der Landammann fand aber nicht nur gegenüber Basel Worte des Vorwurfs. Er sandte den Obersten de Gady mit einem Schreiben (datiert vom 12. März) an General Molitor, in dem er sich lebhaft beklagte.

„La Confédération Suisse, dont le Canton de Bâle fait partie, est unie à S. M. l'Empereur et Roi par les liens d'une sincère amitié et d'une étroite alliance, mais elle jouit en même tems d'une parfaite neutralité. Reconnue en 1805 par toutes les puissances, cette neutralité sera proclamée de nouveau, si le feu de la guerre se rallume près de nos frontières. Et les Suisses, ne participant pas aux circonstances politiques qui menacent le repos de l'Allemagne, ne peuvent dès lors consentir à ce que leur territoire soit traversé ou occupé par des troupes étrangères." Der Kaiser habe gewiss so wenig einen Befehl hierzu gegeben wie er, der General. „Mais si l'ignorance des vrais raports existant entre la France et la Suisse a occasionné la lésion du territoire dont je me plains, Votre Excellence, frappé des suites que pourrait avoir des actes arbitraires de cette nature, sentira qu'un désaveu formel joint à des assurances tranquillisantes relativement aux autres troupes sous les ordres de Votre Excellence, devient absolument nécessaire pour calmer les inquiétudes que ce facheux événement va exciter. C'est au nom des Cantons de la Confédération que je vous demande, Monsieur le Général, cet acte de justice." [2])

Der Protest verfehlte seine Wirkung, da der Oberst von Gady den französischen General nicht mehr traf.

Der Landammann glaubte es nicht dabei bewenden lassen zu sollen. Er benachrichtigte am 13. März alle Kantone von dem Ereignis und fand es angezeigt, eine ausser-

[1]) Korrespondenz der Kantone, S. 8.

[2]) Kopie bei Herrn M. v. Diesbach.

ordentliche Tagsatzung auszuschreiben, die am 29. März in Freiburg zusammentreten sollte, und durfte es auch nicht unterlassen, den mächtigen Bundesgenossen, Napoleon, von allem zu unterrichten (15. März). Er erwähnte kurz die Tatsache des Durchmarsches und fuhr fort: „Sur le rapport qui m'en a été fait, j'ai dûs, parlant au nom de la Confédération, desaprouver la condescance du gouvernement de Bâle, puisque votre Majesté Impériale et Royale ne m'avait fait donner aucune connaissance de ses intentions. Une lettre posterieure du General Molitor, commandant la division dont ces troupes font partie, informe le gouvernement de Bâle que la celerité des mouvemens militaires et le manque d'autres moyens de passage, l'obligeaient à demander l'agrément du gouvernement pour l'usage du pont et qu'il espérait de le trouver disposé a cet acte de complaisance envers le puissant allié. En saisissant ce point de vue et en considérant que la France n'est point actuellement en état de guerre déclarée, j'aime à envisager le passage de quelques régiments français à Bâle comme une affaire particulière entre V. M. et la Suisse, affaire dont nous ne devrons compte à aucune autre puissance. Toutefois la sensation que cet evénement va produire, et les symptomes d'une guerre imminente en Allemagne peuvent exiger des determinations que la Confédération réunie en corps aurait seul le droit de prendre. J'ai donc convoqué une diète extraordinaire pour le 29 mars. Votre Majesté qui a crée nos formes constitutionelles, daignera comprendre que les devoirs et la responsabilité de ma charge m'obligeaient à cette mesure. — Sire, en 1805 la Suisse dut à vos bontés de garder une position tranquille et neutre, lorsque le feu de la guerre s'allumait autour d'elle. En citant cette époque je ne fais point de paralele des tems d'alors avec les tems actuels. Tout a changé; la Suisse ne confine aujourd'hui qu'aux états amis de la France, et l'armée française, toujours victorieuse se place

en avant des frontières que Votre Majesté nous invita de couvrir en 1805 par les troupes du contingent federal. Je veux uniquement rappelant un bienfait signalé, dont la Suisse ne perdra jamais le souvenir, témoigner à Votre Majesté avec une respectueuse confiance, que la confédération ose attendre de son amitié protectrice les mêmes ménagemens de bienveillance, les mêmes égards de générosité, en sorte que dans la guerre qui paroit prochaine, nos cantons Sire! puissent vous rendre graces d'avoir vus encore une fois, au milieu des agitations de l'Europe, leur territoire intact, et d'avoir gouté tous les avantages de cette neutralité, l'objet de leurs voeux les plus ardens et le premier de leurs besoins. Si Votre Majesté Impériale et Royale daignoit donner a la diète un temoignage de ses gracieuses intentions, elle mettrait le comble a ma reconnaissance."

Napoleon hat später geäussert, der Durchmarsch durch Basel sei ohne sein Vorwissen geschehen. Es lag aber am Tage, dass die dem General Molitor vom Kriegsminister vorgeschriebene Route über die Rheinbrücke von Basel führte.[1]) Die Antwort auf das Schreiben des Landammanns blieb Napoleon schuldig.

„In den Cantons, schreibt Wattenwyl, war man allgemein ziemlich überrascht durch die Zusammenberufung der ausserordentlichen Tagsatzung. Man war ohne Kentniss der wahren Lage. Das Ereignis von Basel hatte aller Orten einen grossen Eindruck gemacht; dennoch war man durchgehends der Meinung, dieser Gegenstand solle nicht zur Sprache kommen. Die Gesandtschaften erschienen grösstenteils mit ausgedehnten Vollmachten. Drei neue Cantons zeigen aber immer einen eigenen Geist, der zwar eher einzelnen Bewohnern zuzuschreiben ist." Aber auch Reinhard, der Landammann von Zürich, und

[1]) Molitor an den Kriegsminister am 11. März, in G. Steiner, pag. 122.

Zellweger, der Landammann von Appenzell A.-Rh., betrachteten die Ausschreibung als zu voreilig.

Die Tagsatzung, die ihre erste Sitzung Donnerstag 30. März im Rathause zu Freiburg hielt und zwar ohne viel Ceremonien, vernahm aus dem Munde des Landammanns Kenntnis der ernsten Lage, die Massregeln, die zu treffen er nötig befunden und auch die Kenntnis von dem bisher geführten Briefwechsel.

Er führte aus:

> Die Schweiz muss unter allen Umständen auf das bedacht sein, was ihre Ruhe und Sicherheit verbürgt. Es ist zwar zu hoffen, dass sie nicht zum Kriegsschauplatze wird. „Cependant Messieurs, comme tout est possible, tout peut être calculé. Tant que la paix existe, il n'y a point de puissance neutre. Il n'y a que des Puissances independantes. La guerre une fois déclarée entre deux grandes puissances, une troisieme ne peut obtenir sa neutralité que du consentement reciproque des deux puissances belligerantes ou de ses propres moyens pour défendre par les armes la neutralité armée qu'elle aurait déclarée. La Diéte doit dans tous les cas employer tous les moyens pour lui conserver sa parfaite independance telle qu'elle a été reconnue par le traité de Presbourg."
>
> Der Durchmarsch einer starken Kolonne französischer Truppen ist an sich noch nicht alarmierend, aber er bezeichnet die gespannte Lage und mahnt uns, beizeiten uns mit den Massregeln zu beschäftigen, die auf einmal unvermeidlich werden können. „La guerre n'est point commencée — elle n'est point déclarée. La passage de troupes étrangères sur le pont de Bâle ne compromet point la Suisse." Der Krieg kann aber jeden Augenblick ausbrechen und da muss die Schweiz, wenn nötig, mit Waffengewalt ihre

Rechte verteidigen. Jetzt noch zuwarten, wenn erst noch die Langsamkeit unserer Verfassungsformen zu bedenken ist, würde, was in unserer Organisation schwierig ist, zu einem Grundübel gestalten. Das habe ihn genötigt, die Tagsatzung zu berufen. Die Lage ist anders als 1805. Die Schweiz ist rings von Frankreich und seinen Verbündeten umgeben. Napoleons Armeen sind weiter von unsern Grenzen. Ein Aufgebot wird nicht nötig sein und unsere Neutralität läuft keine Gefahr. Gegenüber Napoleon, dessen Grenzen wir von Basel bis Genf schützen, und uns ist es unsere Pflicht, unsere Kräfte zu rüsten. „C'est dans ce but que les louables Cantons ont reçu de moi l'invitation de s'occuper d'avance des moyens de mettre sur le pied le contingent fédéral, en sorte qu'au premier apel il puisse être reuni et employé a la défense de nos frontières." Die Tagsatzung möge diese Verfügung bestätigen. Es mag kommen was will, die Schweiz wird der Vorwurf von Trägheit und des Mangels an Vorsicht nicht treffen. Im gleichen Sinne ist der Ruf an die Kantone ergangen, die Geldbeiträge bereit zu halten. Auch dieses möge bestätigt werden. Das weitere hat die Tagsatzung zu beschliessen. Soll der Landammann eine besondere Vollmacht erhalten, so ist sie genau zu umschreiben. Die Tagsatzung ernennt den General und den Generalstab, aber damit kann noch gewartet werden, weil die Truppen noch nicht aufgeboten sind. Aber es werden wohl jene wieder gewählt werden, die ihre Aufgabe vor vier Jahren zur allgemeinen Genugtuung erfüllt haben.

Der Landammann schlug die Ernennung einer siebengliedrigen Kommission vor, die nach Prüfung der Sachlage der Tagsatzung die nötigen Anträge vorlegen solle. Vorher sollten die Gesandten ihre Instruktionen eröffnen.

Dabei zeigte sich von Seiten einiger neuer Kantone, namentlich von Waadt, eine Auffassung, die überraschen musste und zu dem sorgsamen und vorsichtigen Verfahren des Landammanns in sonderbarem Gegensatze stand. Waadt erklärte, die Neutralität solle man strikte beobachten, aber es sei nicht der Fall sie zu erklären. Man sehe gar keine Dringlichkeit in den gegenwärtigen Umständen und er sei deshalb nicht zu wirklichen Massregeln instruiert.

Schultheiss von Wattenwyl vermutete, Jean François Rouyer, der frühere französische Gesandtschaftssekretär und Geschäftsträger in der Schweiz, stecke dahinter, da dieser in Bern selbst geäussert hatte, er sehe nicht ein, was diese Tagsatzung zu bedeuten habe und was man verhandeln wolle.

Diese Auffassung machte sich auch in der Kommission geltend — ihre Wortführer, Herzog, Müller, Friedberg, schlossen sich aber doch noch den andern an, die es nötig fanden, dem Landammann das unbegrenzteste und einmütige Zutrauen vor aller Welt zu bezeugen.

Die wichtigste Frage wurde nun die, ob die Schweiz bei den grossen Mächten um die Neutralität nachzusuchen oder sie selbst zu erklären habe. Das erste schien angemessen, weil sie nicht mehr in der alten selbständigen Lage sich befinde, sondern mit Frankreich, von dem sie die Verfassung habe, in einem Allianztractat stehe.

In diesem ist ausdrücklich bemerkt (§ 2):

„Da eine der Wirkungen dieses Bündnisses dahin gehen soll, zu verhindern, dass der Unabhängigkeit und der Sicherheit der Schweiz zu nahe getreten werde, so verspricht die fränkische Republik ihre stete und gute Verwendung, um der Schweiz ihre Neutralität zu verschaffen und um ihr den Genuss ihrer Rechte gegen andere Mächte zu sichern.

„Die fränkische Republik verpflichtet sich, im Fall die

Schweiz oder ein Teil derselben angegriffen werden sollte, dieselbe zu verteidigen, und sie mit ihrer Macht und auf ihre Kosten zu unterstützen, jedoch nur, wenn sie von der helvetischen Tagsatzung förmlich wird aufgefordert sein."

Die Kommission erstattete am 1. April der Tagsatzung Bericht über ihre Beratungen. Es war darin erklärt, dass des Landammanns Ansicht und Massregeln die Tagsatzung ganz beruhigen; alles sei getan worden, was Ehre und Wohl des Vaterlandes erforderten. Ausführlich behandelt der Bericht die Frage der Neutralität; diese ist ja das erste Interesse des Vaterlandes, von der Glück und Ruhe und Wohl der Eidgenossenschaft abhangen, sie ist der Gegenstand der heissesten Wünsche jedes Schweizers. Auch unter veränderten äussern Verhältnissen besteht ihr Wesen darin, die Unverletzbarkeit unseres Bodens gegen alle Eingriffe zu bewahren. Dem Landammann, der diesen Grundsätzen in seinem Schreiben an den Kaiser klugen und festen Ausdruck verliehen, ist die Beistimmung auszusprechen. Das Nötige hat er verfügt; je nach Umständen soll er aber befugt sein, die angemessenen diplomatischen Schritte vorzunehmen.

Landammann Heer von Glarus der den Bericht abgefasst, trug ihn vor; die übrigen Mitglieder der Kommission wiesen dringend auf die Wichtigkeit hin, dass die Tagsatzung einmütig handle.

Alle Gesandtschaften waren einverstanden bis auf Waadt, das instruiert war, den Truppendurchmarsch nicht behandeln zu lassen und wenn er behandelt würde, die Beschlüsse ad referendum zu nehmen. Der Gesandte Secretan bedauerte, dass das Schreiben an den Kaiser nicht den Kantonen mitgeteilt worden sei. Da es die Fragen des Durchzuges und der Neutralität verbinde, könne er nicht darauf eintreten. Schultheiss von Wattenwyl schreibt von ihm: „Er macht viele phrases patriotiques, um die Unverschämtheit seiner instruction in etwas zu deken".

Auch mit der erwähnten dem Landammann erteilten Befugnis war Waadt und zwar von allen allein nicht einverstanden.

Noch grösser waren die Schwierigkeiten, als das Aufgebot behandelt wurde. Schon im Schosse der Kommission gingen die Meinungen weit auseinander. Endlich einigte sie sich dahin, der Tagsatzung zu empfehlen, der Landammann sollte ermächtigt sein, in dringendem Fall und auf den Zweck der Neutralität und Unverletzbarkeit des Gebietes hin das Kontingent aufzustellen, den Generalstab von 1805 in Aktivität zu setzen, zugleich aber eine ausserordentliche Tagsatzung zu versammeln.

An demselben Tage traf von Bern Rouyer ein, wie ein böser Geist die Zwietracht zu schüren und die Abgeordneten der Kantone St. Gallen, Aargau und Waadt in seinem Sinne zu unterrichten. Die Folge war, dass in den weitern Kommissionsberatungen allerlei Klauseln vorgetragen wurden, als ob nicht durch äussere Feinde, sondern von innen das Vaterland in Gefahr käme, bis Wattenwyl an das Jahr 1805 erinnerte, wo der damalige Landammann zum Glück für das Vaterland weit ausgedehntere Vollmachten gehabt, und Landammann Heer mit viel Beredtsamkeit und Stärke sprach, lebhaft unterstützt von den Gesandten von Nidwalden und Basel, Zelger und Merian.

Am 4. April trat die Tagsatzung zur Beschlussfassung wieder zusammen. „Die Schweiz ist Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich den Beweis schuldig, dass sie jeden Augenblick zur Besetzung ihrer Grenzen bereit sey; sie ist diesen Beweis aber auch sich selbst zur Aufrechthaltung ihrer Neutralität schuldig.“ So wurde die Aufforderung des Landammanns an die Kantone, ihre Kontingente und Geldbeiträge bereit zu halten, gutgeheissen — einzig Waadt nahm den Artikel ad referendum.

Damit war aber die Frage der Neutralität nicht er-

ledigt. Der Landammann hatte ausdrücklick bemerkt, dass wenn schon der Fall einer Grenzbesetzung dermalen nicht vorhanden, ja überhaupt nicht wahrscheinlich sei, man sich doch durch die Ereignisse nicht überraschen lassen dürfe und den Vorwurf träger Untätigkeit und Sorglosigkeit vermeiden müsse.

Reinhard rapportierte über die Bevollmächtigung des Landammanns. Er tat es, schreibt Wattenwyl, mit seltener Beredtsamkeit, Deutlichkeit und Kraft. Der Abgesandte von Glarus nahm als erster das Wort. Er stimmte unbedingt zu dem Antrage. Sieben andere Stände taten desgleichen. St. Gallen behielt die Ratifikation seiner Regierung vor. Aargau nahm den Antrag ad referendum. Dasselbe tat Waadt und wünschte, die Vollmacht solle auf dem Allianzvertrag beruhen. Um dem zu entsprechen, wurde die Redaktion so abgefasst, dass dem Landammann die erwähnte Vollmacht auf Grund der bestehenden Tractate auszustellen sei. Eine neue Abstimmung wurde vorgenommen, wer unbedingt zustimme und wer sich die Ratifikation vorbehalte. Schaffhausen und Thurgau forderten dringend die mit genügenden Instruktionen ausgerüsteten Gesandtschaften auf, unbedingt zuzustimmen und den Landammann in den Stand zu setzen, im Fall der Not das Wohl des Vaterlandes besorgen zu können. Nun ergab sich eine grosse Mehrheit, 15 gegen 7. Wieder war es Waadt allein, das den Antrag ad referendum nahm.

Wer an der Spitze der Truppen stehen sollte, wenn es wirklich zum Aufgebot kam, war nicht fraglich. Es war in aller Erinnerung, wie gut sich die Leitung der Grenzbesetzung von 1805 erwiesen hatte, und so sollte der Landammann ermächtigt sein, den damaligen Generalstab zu bestätigen — den General von Wattenwyl, den Oberstquartiermeister Konrad Finsler, den Oberkriegskommissär Heer und den Oberstinspektor der Artillerie, von Luternau.

Es wird behauptet, man habe die Wahlen vermieden, um nicht den Ärger des Kaisers vom Jahre 1805 wachzurufen.[1])

Das heisst nun aber wirklich, die Sache auf den Kopf stellen. Der Antrag der Kommission zum Artikel 6 lautete: „S. E. der Landammann ist ferners bevollmächtigt in dem Fall die Vollziehung des ersten Artikels des heutigen Beschlusses eintreten sollte, den von der Hohen Tagsatzung im Jahre 1805 ernannten Generalstab, nämlich den Herrn General, den Oberst-Quartiermeister, den Ober-Kriegskommissär und den Oberst-Inspektor der Artillerie in Activität zu rufen." Wattenwyl notierte in seinem Minutenbuch[2]) über den Beschluss: „Den 5. April 4te und letzte Sitzung dieser ausserordentlichen Tagsatzung. Nach Ablesung des Protokolls wurde der 6te Artikel, so in letzter Sitzung nicht behandelt worden war, abgelesen. Auch hier hate die Kanzley eine kleine unbedeutende redactions Veränderung in dem Antrag gemacht und stat der Worte: in activitet zu rufen: die nemlichen Verrichtungen zu übertragen eingesetzt. Diese Abänderung geschahe wiedermalen unter dem Vorwand zu beruhigen und eine Discussion von Seite einicher Gesandtschaften zu verhindern. Solche erbärmlichen Wortklaubereyen und Bedenklichkeiten, in einer Versammlung von Abgeordneten souverainer Stände, und in Zeiten wie die so über uns schweben, sind wahrlich traurige Merkmale von dem kleinen Sinn und der Engherzigkeit der Männer die abgesandt sind um über die wichtigsten Angelegenheiten der Nation sich zu berathen. Sie sind auch täglich vorkommende Beweise heimlicher Missgunst und Eifersucht, die sich doch nicht ganz offen zeigen kann.

„Herr Reinhard als Berichterstatter legte die Ansich-

---

[1]) G. Steiner, p. 144.

[2]) P. 40—42.

ten der Kommission auf die allerschmeichelhafteste Weise für mich und die übrigen Mitglieder des Generalstabs dar.

„Müller Friedberg wollte die Befugniss des Landammanns, den General und Generalstab von 1805 in activitet zu rufen, nur bis zu der Vereinigung der Tagsatzung geben. Er glaubte so ganz in dem Sinn des Antrags des Landammanns zu handlen. Allein alle übrigen Gesandtschaften erklärten sich laut dagegen, und begleiteten ihre einfache und unbedingte Zustimmung zu dem Antrage der Kommission mit den rührendsten und Ehrenvollsten Ausdrücken für den ganzen Generalstab. Herr Heer und ich hatten den Sitz unsern Collegen übergeben.

„Der Commissional-Antrag wurde mit 22 Stimmen angenohmen."

Damit waren doch General und Generalstab gewählt!

So hatte man sich doch in allen Punkten verständigen können, nicht zum wenigsten dank der besonnenen Leitung des Landammanns, dessen würdige Art und vaterländische Gesinnung imponierten.

Am 5. April schloss der Landammann mit folgenden Worten die Tagsatzung: „Messieurs les Deputés! Les circonstances actuelles ou pour mieux dire les circonstances dans lesquelles nous allons entrer m'ont commandé impérieusement de convoquer la diéte extraordinaire qui nous rassemble aujourd'hui. Mes motifs ont été d'obtenir de Vous Messieurs les moyens d'assurer l'intégrité du territoire de notre république et ces moyens que Vous me confiez, je les dois au sentiment qui Vous anime pour l'honneur de notre commune patrie et pour son bonheur, je les dois aussi au développement aujourd'hui si necessaire de notre caractère national qui dans toutes les époques doit être notre sauvegarde la plus assurée.

„Puisse la Providence ne se lasser jamais des bienfaits qu'elle nous a prodigué jusqu'à présent! Soyons prudens et nous serons assez forts. En me séparant de Vous, Mes-

sieurs, je devrais craindre ma propre faiblesse, mais je reste avec les principes de la Diète et je dois avec ce secours me confier à mon zéle pour le bien et le bonheur de la Confédération.“ [1])

Wahrhaft tröstlich ist es, zu sehen, wie der Landammann d'Affry und der General v. Wattenwyl, erfüllt von denselben Ansichten und Überzeugungen, sich verstanden und ihre Aufgabe erfüllten. Das Verhältnis blieb ungetrübt. Noch am 20. September schrieb Wattenwyl an Affry: „Tout mon bonheur dans l'exercice de nos fonctions est d'etre en harmonie parfaite avec Votre Excellence; rendant la plus entière justice a ses intentions, a la sagesse de ses vues et aux sentimens du vrai patriotisme qui l'anime pour la patrie. Depuis que j'ai l'avantage d'etre témoin de la maniere destinguée avec laquelle Elle guide les grands interets de notre Pays, je n'ai cessé d'admirer notre bonheur de ce que dans cette époque si importante le gouvernail ait eté entre le(s) main(s) de Votre Excellence. C'est avec une vraie peine que je vois aprocher le terme de ses importantes fonctions a grand pas, et je me serais trouvé fort heureux de pouvoir continuer a etre l'executeur de ses desseins. J'estime que dans des époques aussi critiques que celle ou nous vivons, il est de la plus grande importance que les chefs des principaux gouvernemens de la Suisse marchent dans un parfait accord.“

Es ist bedauerlich, wie wenig gerecht eine neuere Geschichtsforschung den beiden Männern wird. Oechsli fasst sein Urteil über Affry in die Worte zusammen, er sei weder ein grosser noch ein guter Staatsmann gewesen.[2]) Gustav Steiner findet schon in Affrys Schreiben an Napoleon vom 15. März den Ausdruck grenzenloser Unterwerfung, die eine Schmach für das Volk war; er tadelt

[1]) Die Worte stehen in Wattenwyls Minutenbuch der a. o. Tagsatzung.
[2]) Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, I, p. 539.

seinen Mangel an Einsicht in die Sachlage, er tadelt seine Unselbständigkeit, seine Angst vor der Verantwortung.[1])

Die Schweiz befand sich gegenüber Napoleon in einer so abhängigen Lage, dass alles was sie unternahm oder unternehmen wollte, von ihm zuerst gutgeheissen werden musste. So wenig man ihn durch eine eigenmächtige Einberufung der Tagsatzung in Unmut versetzen durfte, so wenig ging es an, etwas zu beschliessen, womit er nicht einverstanden war. Es war so, leider, und daran war nichts zu ändern. Dass man gegenüber Napoleon ohnmächtig war, schildert auch der Geschichtsschreiber Johannes von Müller, der während der ausserordentlichen Tagsatzung seinem Bruder schrieb: „Ich denke wohl, dass, ehe die Tagsatzung zu Rate geht, sie den Abschied wissen wird; ihr kennet unsere Zeit, wo Neutralität ein Unding ist, und aber auch kein Mann marschiert oder daheim bleibt ohne den, dem gegeben ist, für alle zu wollen; daher in diesen Dingen die Mühe des Nachsinnens eitel ist.“ [2])

* * *

Wie richtig der Landammann die Lage beurteilt hatte, wie nötig das Aufsehen und die Mahnung an die Kantone gewesen, sollte sich in überraschender Eile zeigen. Am 5. April war die Tagsatzung geschlossen worden. Vom folgenden Tage datiert der flammende Aufruf des Erzherzogs Karl an sein Heer und ein zweiter an die Völker Deutschlands, der mit den Worten begann: „Die Stunde der Erlösung ist gekommen“. Am 9. April überschritt der Erzherzog den Inn und rückte der österreichische General Chasteler in das Pustertal ein. Damit war der Krieg eröffnet. Österreich zählte auf die Erhebungen im Tirol, im Vorarlberg, in Schwaben, in Italien. In der Tat standen

[1]) G. Steiner, p. 134, 136, 143, 144.

[2]) E. Haug, Der Briefwechsel der Brüder J. G. Müller und J. v. Müller, p. 436.

die Tiroler und Vorarlberger in hellen Scharen auf, um das bayrisch - französische Joch abzuschütteln. Man musste auch mit der Möglichkeit rechnen, dass die Österreicher, wenn ihnen die Eroberung des Tirols gelang, durch Graubünden in das Veltlin und ins Mailändische einfielen.[1])

Damit änderte sich die Lage für die Schweiz vollständig; der Krieg war im Nachbarlande ausgebrochen. Die Notwendigkeit des Aufgebots lag vor aller Augen. Die Grenze musste geschützt, zum mindesten bewacht werden. Geschlagene oder Flüchtlinge konnten sich über den Rhein retten wollen. Pulver und Munition konnte über Bündens Pässe ausgeführt werden — und am Ende war es möglich, dass die Insurrektion herübergriff, wie es sich bald zeigte, dass auch an die Herstellung früherer Verhältnisse in St. Gallen gedacht wurde.[2]) So stand die Schweiz vor einer Menge neuer schwieriger Fragen.

Napoleon hatte das neue Jahr in Spanien angetreten, wo ihn die ersten schweren Schläge getroffen hatten. Er schrieb am 6. Januar seinem Bruder, dem König Joseph, der ihm seine Glückwünsche ausgesprochen hatte: „Ich kann nicht hoffen, dass Europa in diesem Jahre zum Frieden komme. Ich hoffe es so wenig, dass ich gestern ein Decret über Aushebung von 100,000 Mann unterzeichnet habe. Der Hass von England und die Ereignisse von Constantinopel, alles lässt voraussehen, dass die Stunde der Ruhe noch nicht geschlagen hat.“ Aber es bangt ihm nicht, und kurz darauf (16. Januar) schrieb er seinem Bruder, dem König Jérôme: „Die spanischen Angelegenheiten sind erledigt. Italien wird sich nicht nur nicht rühren, sondern es liefert uns 80,000 Mann, und der Kaiser

[1]) Finsler an den General v. Wattenwyl vom 17. April 1809.

[2]) General v. Wattenwyl an den Landammann vom 8. Juni, abgedruckt in Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft des Vermittlungsakts I. 341.

von Österreich wird, wenn er die geringste feindselige Bewegung macht, bald zu regieren aufgehört haben."

Ende Januar traf er in Paris ein. Ununterbrochen betrieb er die Rüstungen, wie Österreich seinerseits es auch tat. Der Ausbruch des Krieges stand auf den April bevor. Wer Napoleons Anordnungen durchgeht, muss staunen über die Klarheit seiner Befehle und seinen Überblick. Er denkt an alles, an die Fregatten in Corfu, die Italiener und Albanesen bringen sollen, an die Posten in der Sierra Morena, an die Geschütze in Florenz, befiehlt seinem Bruder, die Holländer aus Hamburg mitzunehmen, und dem Fürsten Berthier, Cartouchenreserven in Bayern zu rüsten, fragt, ob man Wasser in die Festungsgräben von Augsburg leiten könne, und konzentriert seine Truppen so, dass er auch im Fall eines Angriffs der Österreicher in sicherer Stellung ist. Er weiss es, dass sie angreifen, er weiss auch, wann sie es tun, denn Depeschen an den österreichischen Gesandten in Paris, die aufgefangen wurden, haben es ihm verraten. Er wartet es ab, dann begibt er sich zu seiner Armee. Er will sie selbst führen.

Am Abend des 12. April erhält er von Berthier die telegraphische Meldung, die Österreicher haben den Inn überschritten. Er erteilt ihm die letzten Befehle und fügt bei: „Je me mettrai en route dans deux heures; je serai le 14 à Strasbourg." Noch hat er Zeit, dem Vizekönig Eugen, seinen Brüdern in Holland und Westphalen zu schreiben, der Krieg sei erklärt. Aus den zwei Stunden wurden zwar noch mehr, aber am 13. April verliess er Paris und traf am 15. in Strassburg ein, am 16. in Ludwigsburg, am 17. um 2 Uhr früh in Donauwörth. Hier erliess er die Proklamation: „Soldats, le territoire de la Confédération (der Rheinbund) a été violé. Le général autrichien veut que nous fugions à l'aspect de ses armes et que nous lui abandonnions le territoire de nos alliés. J'arrive au millieu de vous avec la rapidité de l'aigle. Soldats, j'étais entouré de

vous, lorsque le souverain d'Autriche vint à mon bivouac de Moravie. Vous l'avez entendu implorer ma clémence et me jurer une amitié éternelle. Vainqueurs dans trois guerres, l'Autriche a dû tout à notre générosité: trois fois elle a été parjure. Nos succès passés nous sont un sûr garant de la victoire qui nous attend. Marchons donc, et qu'à notre aspect l'ennemi reconnaisse ses vainqueurs." [1])

Fast jeder der folgenden Tage bezeichnete einen Sieg. Am 23. fiel Regensburg und hier schlug Napoleon am folgenden Tage sein Hauptquartier auf. Stolz liess er sich vernehmen:

„Soldats, vous avez justifié mon attente. Vous avez supléé au nombre par votre bravoue. Vous avez glorieusement marqué la différence qui existe entre les soldats de César et des cohues armées de Xercès . . . L'ennemi, envoié par un cabinet parjure, paraissait ne plus conserver aucun souvenir de vous. Son réveil a été prompt, vous lui avez apparu plus terribles que jamais. Naguère il a traversé l'Inn et envahi le territoire de nos alliés. Naguère il se promettait de porter la guerre au sein de notre patrie. Aujourd'hui, défait, épouvanté, il fuit en désordre; déjà mon avant-garde a passé l'Inn. Avant un mois nous serons à Vienne." [2])

So war in unglaublicher Schnelligkeit Schlag auf Schlag erfolgt. Wenn dem Kaiser alles gelang, musste man nicht in der Schweiz um das eigene Schicksal besorgt sein? Noch hatte man keine Zusicherung, weder von der einen noch von der andern kriegführenden Partei, dass die Neutralität anerkannt werde. Affry hatte auf sein Schreiben an Napoleon vom 15. März noch keine Antwort erhalten, was ihn nicht wenig beunruhigte.[3])

Dieser ungewisse Zustand konnte nicht andauern.

---

[1]) Correspondance de Napoléon, XVIII. 481, 17. April 1809.

[2]) Correspondance, XVIII. 498, 24. April 1809.

[3]) G. Steiner, p. 141.

Sobald der Landammann den Ausbruch der Feindseligkeiten vernommen hatte — es war am 15. April —, beschloss er, noch einmal bei Napoleon vorstellig zu werden. Er berief den alt Landammann Reinhard zu sich, um mit ihm die Angelegenheit zu bereden. Sie wollten dem Kaiser zunächst danken, dass die Truppendurchzüge durch Basel aufgehört hatten, und zwar noch vor dem Kriegsausbruch, wodurch keine Verletzung der Neutralität eingetreten war. Dann hiess es im Schreiben:

„Vous voudrez conserver votre ouvrage, et puisque la Suisse ne peut sans la neutralité exister telle que l'acte de Médiation l'a vréée, vous considereréz, Sire, les heureux résultats de Votre pensée, la base sur laquelle repose le bonheur de mon Pays. Cette confiance me soutient, elle se lie necessairement à tous les sentimens que Votre Majesté me connait pour sa personne sacrée. La Suisse restera donc tranquille, fidelle à ses loix constitutionnelles et à ses obligations envers la France. Les gouvernemens des Cantons vont redoubler de vigilance pour ce que partout l'ordre le plus parfait soit maitenu." Die Tagsatzung habe ihn ermächtigt, zum Schutze der Grenzen Truppen aufzubieten im Geist der Verträge und der Neutralität.

„Sa bonté nous permet d'esperer que la sûreté et l'inviolabilité du territoire Suisse entrent dans les plans de la campagne prochaine et je puis attendre avec confiance que Votre Majesté lorsqu'il sera tems, donnera à la Confédération des conseils d'amitié et de bienveillance." [1])

Vom selben Tage (dem 18. April) wie das Schreiben an den Kaiser war noch ein Kreisschreiben an die eidgenössischen Stände datiert. Der Landammann begann mit dem

[1]) 18. April. Korrespondenzprotokoll des Landammanns der Schweiz 68 im Bundesarchiv.

Ausdruck der Hoffnung, dass die Kantone sich zu den bevorstehenden Massregeln willfährig erzeigen. „Aber neben den Verteidigungsanstalten sei es ebenso wichtig, die Sorge, durch eine tätige und wachsame Polizei jeden wirklichen oder scheinbaren Widerstand, wodurch die Regierungen in ihrer Tätigkeit gelähmt würden, alles was auf die öffentliche Meinung, deren Leitung ihr allein zustehen soll, nachteilig wirken könnte, aus dem Wege zu räumen . . . Es gehe das vereinte Bestreben der Eidgenossenschaft dahin, der uns umgebenden grossen Macht ein unbedingtes Zutrauen einzuflössen . . . Heute mehr als jemals liegt es der Eidgenossenschaft wesentlich daran, sich der Vermittlungs-Akte mit voller Ergebenheit und den Verträgen von 1803 mit offenbarer Treue anzuschliessen . . . Die Einigkeit der Meinungen, die Ruhe, das Zutrauen zu erhalten, deren die Schweiz in den gegenwärtigen Umständen so sehr bedarf, um fest und klug handeln zu können, dies sei das Ziel ihrer angestrengten Sorgfalt.

„Wenn wir auch dank der Mediation eigentliche Ausbrüche des verderblichen Parthey-Geistes nicht mehr zu befürchten haben, so sind die ängstlichen übertriebenen Besorgnisse, die gewagten Urtheile über Gegenstände, deren wahre Beziehung man nicht fassen kann, die Unvorsichtigkeit in den politischen Äusserungen nicht selten und nicht minder gefährlich. Diesem Übel muss schleunig Einhalt gethan werden. Selbst in der Mitte einer ruhigen und weisen Nation können einige Menschen leben, die durch Missvergnügen oder falsche Hoffnungen irre geleitet und vielleicht wagen würden, die Nationale Treue zu versuchen . . .

„Alles was auf die Beybehaltung der Ordnung und der innern Ruhe und auf die öffentliche Meinung mittelbaren oder unmittelbaren Einfluss haben kann, als strenge Censur der Zeitschriften, genaue Polizey-Aufsicht über be-

sondere und geheime Verbindungen, sowie auch über das allgemeine Gerede, das Bestreben endlich, auf alle nur mögliche Weise den Sinn der Eintracht und des Vertrauens, die Vaterlandsliebe, die Anhänglichkeit zu unserer glücklichen Verfassung in allen Gemüthern zu befestigen, alles dieses gehört mit zu dem Zweck des gegenwärtigen Schreibens und verdient Ihre sorgfältigste Aufmerksamkeit. Ich bin gewiss, letztere nicht vergebens zu diesem Ende in Anspruch genommen zu haben." [1])

Zum Überbringer des an Napoleon gerichteten Schreibens bestimmte Affry den alt Landammann Reinhard, der eine dem Kaiser sehr genehme Persönlichkeit war.

Wattenwyl freute sich sehr darüber. Er schrieb am 16. April an Affry: ..Je suis enchanté du partis que prend votre Excellence d'envoyer Mr. de Reinhard avec cette mission importante aupres de l'Empereur où qu'il puisse se trouver. Ce magistrat est mieux que tout autre en etat de s'aquitter a merveille de cette mission délicate mais pressante. Car si le passage ulterieur de troupes a lieu a Bâle, il me paroit que notre neutralité est violée et ne sera peut etre plus reconnue." Und da vom Kaiser noch immer keine Antwort auf das erste Schreiben eingetroffen war, fügte er in einer Nachschrift bei: „Voila Votre Excellence où nous en sommes, la mesure que vous jugez convenable de prendre devient dautant plus urgente et le départe de Mr. Reinhard pressant. Cela n'est pas de bonne augure. Toujours faut il faire ce que l'on peut et nous ne risquons rien, ce me semble, de presser l'Empereur pour une reponse. Sa reception sera la mesure a quoi nous pouvons nous attendre."

Einen andern etwas delikaten Punkt sollte Reinhard mündlich zur Sprache bringen, die Frage, wie man sich Österreich gegenüber zu verhalten habe, ob man es um die Anerkennung der Neutralität angehen solle, was noch nicht geschehen war; man habe es noch nicht getan, weil

[1]) Korrespondenzprotokoll des Landammanns 68.

man den Kaiser, den Bundesgenossen, zuerst darum befragen wolle.

Reinhard machte sich am 19. April auf und erreichte Napoleon an dem Tage, da er in Regensburg eingezogen war, und erhielt am 25. zweimal Audienz.

Aus dem berühmten Gespräche sei wiedergegeben, was hier in Betracht fällt.[1])

Napoleon: „Je ne vois rien qui doive vous inquieter dans ce moment; je ne demande rien à la Suisse, je suis content de la diète. Si j'avais été battu (toute armée peut l'etre, je ne vous le cache pas), j'aurais passé par la Suisse — eusse-je du prendre le pretexte de quelque libelle ou autre . . . Pourriez vous mettre 40,000 hommes sur pied?

Reinhard: Les lever Oui, comme milice, dans l'interieur et pour un terme borné; les armer difficilement, et les payer pas du tout.

Napoleon: Ah je le crois, il foudrait alors venir a votre secours, mais vous n'en avez pas besoin, je puis vous épargner cette depense. Si vous avez quelques Bataillons du Coté du Tyrol, cela suffit pour contenir les Insurgés . . . Quel est le canton qui touche au Tyrol?

Reinhard: Les Grisons.

Napoleon: Les circonstances pourraient amener que la Suisse eut ses frontières plus arrondies, peut être du côté des Tyroliens inquiets, peut être Lindau.

Reinhard: De ce coté nous le sommes assés, plutôt Constance ou quelques lisières de Schaffhausen.

Napoleon: A qui tomberait Constance?

Reinhard: A la Thurgovie . . .

Napoleon: J'ai réfléchi a votre neutralité, pour moi je la respecterai, je ne vous demande rien, mais s'il y a guerre de nouveau, et que les Autrichiens aient en quelque manière le dessus, vous en êtes les dupes, vous êtes

[1]) Akten des Bundesarchivs 564 (Brief Reinhards an Affry vom 26. April und Minutes de l'Audience).

perdus. Vis-à-vis de moi cette neutralité est un mot vide de sens qui ne vous sert qu'autant que je le veux. Comment serait-ce si je vous donnais de la consistance et de la forme en alliant le Tyrol a la Suisse? C'est un Pays que je devrais brûler, mais si je pouvais l'arranger sans lui faire du mal, je le préférerais. Il a de l'affinité avec vos moeurs, mêmes moyens physiques, il vous renforcerait dans tous les évènemens futurs. Il a la même propension a etre libre comme vous, il s'accorderait avec votre constitution, on en ferait un ou deux cantons. Je ne me réserverais que la Communication de l'Allemagne avec l'Italie. Vous gagnerez une route commerciale, un débouché pour vos fabriques — Vous vous assimilierez aux Etats d'Allemagne . . . Vous pourriez etre un jour les dupes de vous mêmes. Les Etats voisins s'agrandissent et vous entourent. Ils s'aguerrissent à mon école, vous restez faibles et petits, voulez-vous vous exposer à ce qu'un jour je fasse un Landammann permanent? Si une autre guerre éclate, vous êtes perdus. Il est vrai, cela est difficile à supporter. Après l'Autriche qui fera la guerrre? Je ne vois que de l'avantage pour la Suisse dans ce qui je propose.

Reinhard bemerkte hiezu: Que sans doute le mot de neutralité n'avait d'autre sens que d'écarter de la Suisse le fléau de la guerre, qu'il n'avait plus de sens politique, que nous nous battrions sans doute contre les Autrichiens, que nous poserions les armes devant les Français, mais que notre réunion avec l'Empire Germanique aurait des suites terribles pour nous, que je suppliais S. M. d'écarter cette idée — er wies auf die Verschiedenheit der Schweiz und des Tirols in bezug auf Religion und Verfassung hin und auf die Grösse des Tirols und meinte, dieses könnte in ein ähnliches Verhältnis zur Schweiz treten wie das Wallis; die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz aber möge auch in Kriegszeiten unberührt bleiben.

Napoleon: Ce ne sont que des idées jettées en avant dans la supposition que la puissance de l'Autriche cessat d'exister.

Es ist Reinhard hoch anzurechnen, dass er mit ebenso grossem Freimut als Geistesgegenwart, und kann man beifügen, ebenso grossem Erfolg Napoleons Gedanken bestritt, die Schweiz und Tirol zu vereinigen. Die Schweiz aber empfand es mit der grössten Besorgnis, dass über sie von dem gewaltigen Mann in gleicher Weise verfügt werden könnte, wie mit vielen andern Ländern. So konnte man nicht sehr erbaut sein über das offizielle Antwortschreiben des Kaisers an den Landammann aus dem Hauptquartier (vom 25. April):

„Très cher et grand ami, je reçois votre lettre du 18 avril que me remet M. Reinhard. J'approuve fort toutes les mesures prises pour assurer la neutralité de la Suisse. Votre territoire ne sera jamais attaqué par moi, mais il le sera par mes ennemis aussitôt qu'ils seront en état de le faire. Les événemens qui viennent de se passer font penser que ce moment n'est pas près d'arriver. Toutefois les mesures que vous avez prises et les intentions que la diète a manifestées sont très convenables; car, si une seule fois la Suisse laissait violer son territoire par la Maison d'Autriche, elle serait perdue pour toujours. Il est très certain que, lors de la guerre de 1805, et peut-être même dans celle-ci, le cabinet de Vienne avait cherché à troubler la Suisse et à y pénétrer; projets vains, que le succès de mes armes a dissipés, mais qui cependant ne doivent point être oubliés et qui doivent pour l'avenir servir de règle à la Suisse." [1])

Der Landammann war so betroffen von Napoleons Antwort, dass er ihre Veröffentlichung für untunlich erachtete; bloss Reinhard, Wattenwyl und der Kanzler Mousson lernten sie kennen. Auch der Bericht Reinhards

[1]) Tillier I 339. Correspondance de Napoléon Ier, XVIII, 509—510.

über seine Mission glaubte er den Kantonen (mit Kreisschreiben vom 7. Mai) nur teilweise bekannt geben zu dürfen.[1])

Bei alledem kann man sich nicht wundern, dass Österreich über die Neutralität der Schweiz sich seine eigenen Gedanken machte. So erschien am 23. April unvermutet der österreichische Gesandte von Schrant bei dem Landammann. Dieser berichtete darüber dem General von Wattenwyl am 24. April: „L'entretien que j'ai été dans le cas d'avoir avec lui a été parfaitement convenable de part et d'autre, et j'ai lieu de croire, qu'il a été satisfait des renseignemens que j'ai pu lui donner; quant à moi j'ai reçu de lui les assurances les plus manifestes du dessein de son prince de respecter l'intégrité de notre territoire."

Dafür konnte Österreich aber auch verlangen, dass die Schweiz keine Durchzüge fremder Truppen mehr gestatte. Sie hatten sich seit dem 11. März öfters wiederholt, doch nicht mehr nach dem 9. April, und Herr v. Schraut wünschte zu wissen, was Napoleon auf die bezüglichen Wünsche der Schweiz geantwortet habe.[2]) Weitere Verlangen scheint Österreich nicht gestellt zu haben.

* * *

Wir kommen zu den kriegerischen Massregeln, die die Schweiz traf, und müssen um einige Tage zurückgreifen. Schon bevor man die Kunde des Ausbruchs des Kriegs vernommen hatte (Mitte April), waren die Truppen auf Piket gestellt worden.[3]) Auf diese Nachricht weiterer

[1]) G. Steiner bezeichnet dies p. 182 als Fälschung der Tatsachen. Affry kann tun was er will, es ist nach Steiner nie das, was er hätte tun sollen.

[2]) Brief an den Landammann vom 15. April in Tillier, 334.

[3]) Schreiben des Oberstlieutenants des zweiten Bataillons, Franz von Graffenried von Gerzensee, an den Hauptmann der Kompagnie Nr. 3 vom 14. April, siehe Beilage 1. Schreiben des Generals an den Oberstlieutenant des zweiten Bataillons, vom 15. April, siehe Beilage 2.

Fortschritte der Österreicher im Tirol und der Ankunft des Kaisers Napoleon bei seiner Armee berief der Landammann am 19. April den General und den Oberstinspektor der eidgenössischen Artillerie zu sich nach Freiburg und beriet mit ihnen am 20. die notwendig gewordenen Massnahmen.

Ein Drittel des Kontingents, rund 5000 Mann, sollte aufgeboten werden. Einen Teil wollte man nach Graubünden an die Grenze gegen Tirol verlegen und war es wohl zufrieden, dass die Regierung von Graubünden einstweilen zur Sicherheit der Grenze Wachen aufgestellt hatte. Man hoffte, sie durch die Truppen ablösen zu können, bevor der Krieg in jene Gegenden rückte.

Am 21. April erfolgte durch Schreiben des Landammanns an die Kantone das Aufgebot: „Le moment est venu, où la Confédération doit prendre des mesures pour protéger sa tranquillité et l'inviolabilité de son territoire. Elle le doit à son bonneur et à sa sûreté.“ Anstatt des ganzen Kontingents biete er aber nur $^1/_3$ auf. Der General, der ihm den Eid abgelegt, trete heute in Dienst, ebenso der Kommissär und der Generalquartiermeister. Von den Geldbeiträgen ist die Hälfte abzuliefern, 245,253 livres, 5 bazen. Wenn nötig, wird der General mit den Kantonen sich über das Aufgebot des zweiten $^1/_3$ verständigen; wenn aber der Landammann dieses für nötig erachtet, wird er sofort die Tagsatzung berufen.

Das Aufgebot umfasst folgende Truppen: je 1 Bataillon Infanterie der Kantone Waadt, Freiburg, Bern, Aargau, Luzern, Zürich, Bünden, Tessin und zusammen Thurgau und St. Gallen (4530), Scharfschützen je 1 Kompagnie von Bern, Zürich, Waadt, St. Gallen, Thurgau, Luzern und Bünden (460), Artillerie eine Division von Bern (87), 30 Dragoner zur Verfügung des Generalstabs, zusammen 5107 Mann. Der Generalstab setzte sich zusammen aus dem Oberstquartiermeister Finsler, dem Oberkriegskommissär

Heer, dem Generaladjutanten und Generalstabschef Obersten von Gady, dem Flügeladjutanten Oberstlieutenant von Diesbach, den Stabsadjutanten Freudenreich und Escher. 30, später 40 Dragoner waren ihm als Ordonnanzen zugeteilt. Truppenkommandanten waren die Divisionskommandanten Oberst Ziegler und v. Pellizzari und die Brigadekommandanten v. Herrenschwand und Guyguer von Prangins. 2 Bataillone und 2 Kompagnien Scharfschützen sollten baldmöglichst unter dem Befehle von Pellizzari nach Bünden marschieren, die übrigen Truppen unter Ziegler und Herrenschwand hinter der Thur Stellung nehmen.

Am 25. verlegte der General sein Hauptquartier nach Zürich. Mit diesem Tage traten die Truppen in eidgenössischen Sold.[1]) Noch war lange nicht alles in Ordnung, als die bereits erwähnten Siege Napoleons in Bayern bekannt wurden. Schon gab man sich der Hoffnung hin, dass der Feldzug bald entschieden sei oder dass der Kriegsschauplatz sich entferne. Schon hoffte man, dass der Dienst ein kurzer werde. Es war eine arge Täuschung. Das Gegenteil war der Fall. Die Insurrektion jenseits der Grenze nahm einen immer ernsthaftern Charakter an,[2]) der Vizekönig erlitt am 16. bei Sacile in Italien eine solche Schlappe, dass Italiens Haltung grosse Besorgnis erweckte und Tessin zur Aufrechterhaltung der innern und äussern Sicherheit Truppen und zwar 3 Kompagnien des Waadtländer Bataillons Gaudin begehrte. Als ob Schaffhausen ihnen gehöre, magazinierten Bayern dort Kriegsgerätschaften, die man vor den Insurgenten flüchtete; sie mussten aber versprechen, sie alsobald wieder zu entfernen. Flüchtlinge, Deserteure, zweifelhafte Existenzen verlangten über die Grenze zu kommen, so dass St. Gallen sich

[1]) Vom 24. datiert die Instruktion, die der General dem Befehlshaber der bernischen Truppen zusandte. Siehe Beilage 3.

[2]) Am 12. April ward Innsbruck erstürmt.

veranlasst sah, eine strenge Polizei zu halten und der Landammann befahl, jene schlechten Elemente auszuweisen, Verbreiter unwahrer Gerüchte oder Aufwiegler aber einzustecken.

Vor allem ward eine andere Truppenaufstellung nötig. Das Bataillon Aargau im Rheintal bildete die 1. Linie. Die 2. Linie bildeten die Brigaden Ziegler

1 Bataillon Bern in Herisau und Teuffen.
2 Kompagnien Scharfschützen Zürich und Bern.
(Später abzulösen durch das Bataillon Graubünden) in Gossau und Umgebung.
1 Bataillon Waadt hinter der Thur (Büren-Frauenfeld)

und die Brigade Herrenschwand:

1 Bataillon Freiburg in Frauenfeld und Umgebung.
1 Bataillon Luzern in Gachnang, Dynhard und Rickenbach.
1 Bataillon Tessin

bis dieses da ist: 2 Kompagnien Scharfschützen Waadt und St. Gallen-Thurgau in Andelfingen und Umgebung.

Die Brigade Pellizzari:

1 Bataillon Zürich im Engadin.
3 Kompagnien Thurgau im Engadin.
1 Kompagnie Scharfschützen Luzern im Engadin.
2 Kompagnien St. Gallen in Maienfeld und Umgebung.

Die schwierigste Aufgabe fiel dieser letzten Brigade zu und es mag hier vorausgesagt werden, was in seinem Berichte über die ganze Grenzbesetzung der General von ihrem Obersten sagte: „Herr Oberst und Divisionskommandant v. Pelizari [1]) kommandierte im Engadin, und unter ihm Herr Major Hess von Zürich in Poschiavo. Dieser kriegserfahrne, kluge, rechtschaffene, dem gemein-

[1]) Johann Florian v. Pellizzari, ehemals Hauptmann in holländischen Diensten, später Kantonsoberst, war am 27. September 1805 zum eidg. Oberst ernannt worden.

samen Vaterland mit ganzer Seele ergebene eidgenössische Oberst war ganz besonders durch seine Kenntniss der Gegend und der Landesbewohner geeignet, diesem wichtigen Posten vorzustehen. Der eidgenössische General übertrug in der grossen Entfernung dieser Gränze die Bewachung des eidgenössischen Bodens diesem verdienstvollen Offizier mit unbegränztem Zutrauen; die ihm gegebene Instruktion wurde mit Einsicht und gewissenhaft befolgt. Er übte eine rastlose Wachsamkeit aus, unterhielt bei seinen Truppen eine treffliche Manneszucht, und liess den Dienst mit Genauigkeit versehen. Durch seine Sorge wurde die Mannschaft so wohl verpflegt, als es die rohe und bedürftige Gegend gestattete."

So gut war es nun freilich mit den Truppen nicht überall bestellt. Nicht nur waren einzelne Kantone mit dem Aufgebot im Rückstand. Es rächte sich, dass seit dem Pressburger Frieden die militärische Ausbildung sehr vernachlässigt worden war. Namentlich mit der Artillerie war es schlimm bestellt. Oberst Ziegler berichtete von der Inspektion der Graubündner Kompagnie am 22. Mai an den General: „Bey der Inspection fand ich dieselben rücksichtlich der Armatur in ziemlich gutem Stand und weit besser als bey dem Aargauer Bataillon, die Gewehre sind calibermässig und mit Bayonetten versehen. Die Batterien sind meistens gut, Gewehrriemen oder Bajonetscheiden sind keine vorhanden. Eine Compagnie dieses Bataillons ist sehr gut montiert, die beyden übrigen hingegen kaum zu einem Viertheil. Was das exerzieren und maneuvrieren anbetrifft, so ist dieses Bataillon noch ausserordentlich weit zurück."

Bitter wurde in Appenzell von den Offizieren selbst geklagt. Sie schrieben am 6. Juni ihrem Kommandanten, dem Oberstlieutenant Rüsch: „Die Beschaffenheit unserer Recruten-Compagnien ist Ihnen zum Theil bekannt; sie wissen, wie viel Aufwand an Zeit, Mühe und Geld wir mit

unserer Errichtung bestreiten . . . Und trotz unserer Bemühungen, wo sind unter uns Officiere mit militärischen Kenntnissen und Fähigkeiten? Wo Soldaten, geübt zum Dienst in's Feld? — Bei uns wenigstens nicht. Eben das schmerzt uns, zu sehen, dass wir drei Jahre schon blosses Puppenspiel getrieben haben, zu fühlen, man würde mit Schande bestehen, wenn man sich Kennern zeigen müsste, und sehr traurig ist es, sagen zu müssen, dass Alles — verschwendete Zeit und Mühe und weggeschleudertes Geld war, und uns nicht bildet und in nichts unserem guten Vaterlande nützt. G e r n e wollen wir die bisherigen Opfer ferner tragen, aber dann wünschten wir, dass man unser gute Wille anerkenne; dann erwarten wir mehr Zuflucht, und mehr Gehör bei unsern Obern zu finden als bisher, ohne die wir nie Disciplin einführen können; dann verlangen wir, dass, wenn man uns mit den militärischen Pflichten und Gebräuchen in ihrem ganzen Umfange nicht praktisch bekannt machen kann oder will, dass man uns doch wenigstens die nöthigen Bücher oder Schriften dazu kennen lerne . . . Der Herr Hauptmann (aus Speicher) ist 14 Tage nach der Contingents-Eintheilung aus Verdruss, ohne förmliche Entlassung, ausgetreten und in die Compagnie Kürsteiner als Feldwebel aufgenommen worden, der erste Lieutenant wurde Wachtmeister und der 3. Lieutenant Caporal . . . Wir glauben uns berechtigt, zu bitten, dass Sie diese letztern Begebenheiten als nichtig erklären und sie ahnden; noch grössere Neigung hätten wir, die gänzliche Auflösung unserer Compagnien zu verlangen; denn wir sind der ewigen Chicanen und Verdriesslichkeiten ziemlich satt . . ."

Ein anderer Appenzeller, Herr Caspar Waser, der dieses Schreiben dem General übermittelte, fügte bei:

. . . Wir fühlen, wie uns alle tactischen Kenntnisse fehlen. Es würde keiner von uns weder den innern noch den Felddienst einer ausgerückten Compagnie verstehen;

aber auch niemand hat uns darin unterrichtet und ausser der Plotonsschule sind andere militärische Übungen sogar wie unbekannt . . . Zu sehr waren uns in allem die Hände gebunden: Die Officiere mussten alle Kosten selbst bestreiten, ohne jemals Sold zu beziehen. Das verschossene Pulver, die Musik, die Tambours, die Citationskosten, sogar den Revue-Platz haben wir bis auf den letzten Kreuzer zu bezahlen. Würden wir nach unserm Wunsche einen Offiziers-Instructor begehren, so würde man ihn sicher nicht oder nur auf unsere Kosten gestatten . . ."

Vergesse man aber nicht, dass infolge der vorangegangenen Kriegsjahre und der Kontributionen das Land verarmt war und die Ausgaben überall ungemein hatten beschränkt werden müssen.

Auch Fälle von Insubordination kamen vor, beim Tessiner Bataillon, [1]) im bernischen Bataillon Mutach; [2]) hier waren es Soldaten, die meinten, sie könnten nach Belieben austreten, um ihre Bedürfnisse zu verrichten, dort murrten Leute, denen der Dienst zu lange dauerte.

Der Fahneneid, den die gemeineidgenössischen Truppen zu leisten hatten, war derselbe, der vier Jahre zuvor bei der letzten Grenzbesetzung von der Tagsatzung festgesetzt worden war:

„Schwören alle Herren Stabsoffiziere, Hauptleute, Ober- und Unteroffiziers und gemeine Soldaten der eidgenössischen Truppen, der Eidgenossenschaft und ihrer bestehenden Verfassung, Treue und Wahrheit zu leisten, ihren Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden, für den Dienst und die Wohlfarth des ganzen schweizerischen Vaterlandes, Leib und Leben, Gut und Blut aufzuopfern, tapfer und männlich zu fechten, die Fahnen nicht zu verlassen, sondern denselben aller Orten nachzufolgen; die erlassenen Kriegsverordnungen genau zu beobachten,

[1]) Oberst Guygner an den General am 23. und 24. Aug. und 5. Sept.
[2]) Oberst v. Pellizzari an den General am 7. Okt.

ihren Vorgesetzten in ihren Befehlen die schuldige Ehrerbietung und Gehorsam zu leisten, und sonsten alles dasjenige zu thun, was einem tapfern, fleissigen, treuen, gehorsamen, ehrlichen und unverzagten Mann gebührt und wohl ansteht, auch eines jeden Amt und Stelle erfordert. Ohne alle Gefährd!“ [1])

* * *

Es mochte auf den ersten Anblick überraschen, dass Napoleon sich um die Aufständischen im Tirol und Vorarlberg zunächst gar nicht kümmerte. Der Landammann beurteilte die Lage richtig: Der Kaiser warte mit dem Marsche ins Tirol, bis er Österreich besiegt habe, „une fois maître de ce côté la, nous le verrons ordonner la reduction du malheureux Pays que son attachement pour ses anciens maîtres a entrainé à un parti aussi dangereux; Et c'est alors que nous aurons besoin d'une extrème vigilance.“ [2])

Drei Tage nachher kam er darauf zurück: Napoleons Angriff werde mit so überlegenen Streitkräften erfolgen, dass der Ausgang nicht zweifelhaft sein könne. „En attendant c'est peut-être un avantage, et même pour nous que l'on laisse à ce malheureux Peuple le tems de revenir peu à peu de l'espèce d'yvresse ou l'on cherche à l'entretenir par de faux raports sur ce qui se passe au grand théatre de la guerre.“

Das hinderte nicht, dass man der Lage im Tirol und Vorarlberg schon damals grosse Aufmerksamkeit schenkte. Die Gährung wuchs in diesen Ländern und auch das Veltlin kam in Bewegung. Die Siege der Franzosen und ihr Vorrücken gegen Wien wurden da als unwahr ausgegeben. Am 8. Mai verkündete General Chasteler in Innsbruck in einer Proklamation an die getreuen Stände des

[1]) Repertorium der Abschiede der eidg. Tagsatzung 1803—1813. 2. Aufl. von J. Kaiser, p. 168. Ich danke Herrn Oberst Generalstabschef v. Sprecher diese Mitteilung.

[2]) Affry an Wattenwyl 10. Mai.

Landes Vorarlberg einen grossen Schlag bis zum Bodensee, ja die Ausdehnung der Volksbewaffnung in ganz Schwaben. „Tyrol und Vorarlberg, hiess es da, Hessen und Westphalen, Madrid und Warschau, Hamburg teilen diese furchtbare Gährung. Wahrhaftig, es liegt etwas Grosses in diesem Gedanken, und die unnatürlichen Fesseln müssen brechen . . . Der Zweck dieses Kriegs ist ein hoher und heiliger: soll die Welt gerettet werden, so muss er ein Volkskrieg sein . . . Auf also, getreue Stände, biedere wehrhafte Männer! Jetzt wo der Feind seine letzte Kraft nothwendig braucht, um am Inn und an der Donau die mit ungeheurem Verlust erfochtenen Vortheile zu nüzen, jetzt kann ein grosser Schlag geschehen an der Iller, Argen und am Bodensee. Die Fahne der Freyheit entfalte sich jezt wieder in ungeschwächter Manneskraft. Es gilt das Lezte!“

Es fehlte sogar nicht an Drohungen der Insurgenten gegenüber Konstanz und der Schweiz, weil, wie erwähnt, in Schaffhausen Waffen der Feinde waren magaziniert worden.

So wurden am 10. Mai zwei eidgenössische Kompagnien an die veltlinische Grenze geschickt, Bergell und Splügen besetzt. Den französischen General Polfranceschi im Veltlin benachrichtigte Pellizzari von der Grenzbesetzung.[1])

Über die Bewegungen der Truppen in Graubünden belehrt uns ein Schreiben Pellizzaris, der so schnell als der Schnee es erlaubte, das Engadin besetzen sollte, an den General vom 14. Mai.

„Ich habe die Ehre den gehorsamsten Rapport abzustatten, dass vorgestern die Luzerner Jäger-Compagnie über den Berg Albola glücklich herübergekommen — so auch ich gestern mit meinem Stabe und dem des Bataillons Holtzalb, nebst 2 Compagnien dieses Bataillons; zwahren nach einem äusserst beschwerlichen und beinahe

[1]) Pellizzari an Wattenwyl aus Bevers 20. Mai.

unausführlichen Marsch für die Pferde und den Transport der Munition. Obige 2 Compagnien marschieren heute nach Pontresina — halten da, morgen, den von Herrn Oberst Quartier Meister ihnen accordierten (und höchst nohtwendigen) Ruhetag, und übermorgen werden Sie über das Gebürge Bernina nach Poschlav gehen, ihre Bestimmung.“ Das Kommando dieser Kompagnien habe er dem Aide-Major Hess übertragen und diesem den landesvertrauten Hauptmann Contzet als Capitaine-Adjoint beigegeben. Es wurde vom Landammann nur als recht und billig angesehen, dass den im Engadin stehenden Truppen eine Zulage von $^1/_2$ Batzen verabfolgt wurde, wie es 1805 auch geschehen war.

Die beiden Kompagnien sollte Pellizzari ersetzen durch zwei andere, St. Gallische, die im Engadin standen, und diese wieder durch zwei Kompagnien des Bataillons von Hallwyl, die in Maienfeld waren.

Der Aide-major Hess berichtete am 18. Mai dem Obersten Pellizzari aus Puschlav, dass er dort auf Pulver und Blei Beschlag gelegt habe — sowohl zum eigenen Gebrauch, als weil General Polfranceschi über den Verkauf an die Insurgenten sich beklagt hatte.

Besondere Sorgfalt war auf die Grenzpolizei zu verlegen. Sie bot Schwierigkeiten, da die Angehörigen beider Länder nicht nur in regem wirtschaftlichem Verkehre standen, sondern vielfach hüben und drüben Besitzungen hatten, und nun von der Grenzsperre empfindlich getroffen wurden. Man kann sich aber auch vorstellen, dass diese Sperre, wenn von den eigenen Leuten ausgeübt, nicht übermässig strenge gehandhabt wurde.

So lautet ein Pass, den der Insurgentenführer Riedmiller aus dem Vorarlberg ausstellt: „Dieser Reisende passirt in die schweiz. Den 8ten bregenz.“ Ammann Metzger von Hohenems kam mit dem Fahr beim Mondschein in die Schweiz, obwohl er gar keinen Pass hatte. Oberst

Ziegler schickte am 2. Mai den Mann als unwidersprechlichen Beweis, dass die Befehle missverstanden oder gar nicht befolgt werden, dem Bataillonskommandanten von Graffenried zu mit einem Schreiben, in dem es heisst: „Diesen Morgen war ich selbst Zeuge, wie eine zahlreiche Caravane von Flüchtlingen, meistens häbreischer Nation, oder Leute und Gesindel das sich für Flüchtlinge ausgiebt und vielleich(t) mit geplünderten Effecten daher zieht, ganz ungehindert bey Mondschein den Rhein passirte, während der Commandirende General selbst, gewiss aus guten Gründen, besonders der Judenschaft, die vielleicht nicht nur Cristum sondern auch Pulfer verhandeln würde, Pässe verweigerte."

Mit dem Landjäger, der dort in gefälliger Nachgiebigkeit sein Amt ausübte, sei es nicht gethan, „ich muss Sie bitten, auch hier, wie überall auf der ganzen Rheinstrecke, etwas mehr militärische Polizey ausüben zu lassen".

Bis jetzt war es im Tirol nach dem Wunsche der Österreicher ergangen. Doktor Anton Schneider, der die Erhebung im Vorarlberg geleitet hatte, und der Freiherr von Hormayr, der politische Leiter im Tirol, konnten zufrieden sein. Am 16. April waren die Österreicher unter gewaltigem Jubel wieder in Innsbruck eingezogen. Weite Pläne wurden geschmiedet und das ganze Land in einem Rausch gehalten, auch als die bittere Not nahte. Kaiser Napoleon konnte den Erfolgen seiner Gegner nicht länger zusehen. Marschall Lefèbvre erhielt den Auftrag, mit den bayrischen Divisionen Deroy und Wrede das Tirol wieder zu unterwerfen; er musste sich harte Worte gefallen lassen, als es ihm nicht sofort gelang. Es war um so nötiger, als die Vorarlberger Mitte Mai in Schwaben einfielen, wobei der Kaiserliche Ulanen-Oberlieutenant Tschiffeli über Konstanz und Stockach bis zur Donau zu schweifen hatte.[1]) Aber der grosse Plan der Volksbewaffnung in

[1]) Hirn 394.

ganz Schwaben scheiterte, scheiterte an Chastelers planloser, kraftloser Kriegsführung, und es zeigte sich auch bald, dass die Tiroler an dem phantastischen Intendanten Hormayr eine schlechte Stütze hatten. Immerhin musste man in der Schweiz auf der Hut sein. „Entweder war zu besorgen", schrieb Wattenwyl in seinem Tagebuch, „dass der von Österreichern unterstützte Landsturm Tyrols über den Adlerberg, Bregenz und Lindau in Schwaben einfalle; dann war die starke Besetzung der ganzen östlichen Grenzen gegen Schwaben unerlässlich, oder er war bestimt in seiner festen Stellung in Masse aufgestellt zu bleiben; in diesem Fall war zu erwarten, dass gegen denselben beträchtliche Kräfte verwendet werden würden. Es lag in unserer Pflicht, in dem Begehren Frankreichs, dass kein Punkt unseres Gebietes verletzt werde. Dies bewog mich, eine Vermehrung zu begehren. Dazumal bestund die Armee ongefehr in 4000 M. $^3/_4$ gut, $^1/_4$ schlecht."

Um den Ereignissen näher zu sein, verlegte der General am 18. Mai sein Hauptquartier nach St. Gallen. Von hier aus konnte er sich auch schneller und besser über die Ereignisse jenseits der Grenze unterrichten; Handelsbeziehungen von St. Gallen kamen ihm zu statten. Affry trug ihm auch auf, zuverlässige Leute auszuschicken und seine Geheimpolizei möglichst gut zu gestalten. (19. Mai.) [1])

Es war dies um so nötiger, als die Insurgenten darauf zählten, aus der Schweiz Hülfe — nicht an Mannschaft — aber an Waffen und Munition zu erhalten. Der Bischof

[1]) Schon vorher hatte Oberst Ziegler den Hauptmann Hemann zur Kundschaft nach dem Vorarlberg, Bregenz und Lindau ausgesandt. Der Landammann war damit ganz einverstanden, konnte aber die Befürchtung nicht unterdrücken, dass dem Kundschafter daraus Nachteiliges erwachse (an Wattenwyl 10. Mai. Steiner 207, Anm. 4).

Der General hatte in andern Leuten Kundschafter, die ihn über Stimmung und Truppenbewegung sowohl in Deutschland als Oesterreich und Italien unterrichteten. Ganz besonders war es der ausserrhodische Landammann Zellweger, der nicht müde wurde, den General mit Nachrichten zu versehen.

von Chur, Karl Rudolf von Buol - Schauenstein, konnte seine Sympathie nicht auf der Seite der Bayern und Franzosen haben, die in seinem tirolischen Diöcesangebiet so übel gehaust hatten. Wir werden ihm später noch begegnen. Im Misox waren es die Schenardi,[1]) die für Österreich wirkten. Die Bewegung, die Anfang Mai im Veltlin ausbrach, war geleitet von Konrad von Juwalta und Paravicini; Michael Foppel, Konrad Planta von Zernetz, Travers zu Ortenstein halfen mit.[1])

Ein Brief eines jungen Graubündners, Sprecher v. Bernegg, der österreichischer Lieutenant und Adjutant des Hauptmanns Camichel, des Kommandanten im Vorarlberg, war, an eine Freundin in Bern wurde aufgefangen. Es liess sich aber damit nicht viel anstellen. Immerhin wollte man vor solchen Verbindungen auf der Hut sein. Oberst Ziegler schrieb dem General am gleichen 20. Mai: „Die Angelegenheiten in den benachbarten Staaten scheinen einen solchen Gang zu nehmen, dass die grösste Wachsamkeit und Sorgfalt besonders auf fremde Officiers, die herüber kommen wollten, erforderlich ist, damit weder Soldaten noch Bürger auf die Vermuthung kommen möchten, als ob man diesseits geneigt wäre, sich mit ihnen in irgend eine Gemeinschaft einzulassen.“ In diesem Sinne ergingen auch seine Befehle an die Bataillonskommandanten. Dem Oberstlieutenant von Graffenried schrieb er noch besonders: „Ich soll Ihnen vertraulich anzeigen, dass wenn solche über die Grenze herein wollende österreichische Officiers Schweizer wären, die an dem Volks-Aufstande des jenseitigen Ufers Antheil genohmen hätten, selbige ohne weitere Umstände zurückgewiesen werden sollen; ganz besonders bezieht sich dieser Befehl auf Kamischel, Sprecher und Tschiffeli, die bey den gegenwär-

[1]) Ueber die Familie Schenardi siehe Bollettino Storico della Svizzera Italiana XXI (1899) 140.

[2]) Hirn 523.

tigen Umständen durchaus nicht herein gelassen werden sollen.“ Graffenried war sorgfältig bedacht, „unsere Truppen nicht mistrauisch zu machen, da die Herüberkunft Herrn Tschiffelis und eines andern Officiers ziemlich starken Eindruck auf sie machte; ich werde auch alle fernern Zusammenkünfte angelegentlich zu hemmen trachten, wenn es immer die Ansichten Euer Hochwohlgeboren sind“; so meldete er dem General, als noch ein anderer österreichischer Offizier, der Oberlieutenant von Hoffsas, durch ein Schreiben, das er gar nicht beantwortete, mit ihm in Verbindung treten wollte.

Wie wenig es geraten war, ja wie gefährlich es werden konnte, den Insurgenten seine Sympathien zu bezeugen, sollte der erwähnte Landammann Zellweger von Trogen erfahren, der mit Doktor Anton Schneider und dem Freiherrn von Hormayr in Verbindung stand. Aber auch gegenteilige Nachrichten wurden sofort desavouiert.

Als die Augsburger Zeitung meldete, dass der General in Verbindung mit den Bayern und Franzosen in Tirol und Vorarlberg einrücken werde, brandmarkte er gleich den „vernunftlosen“ Artikel, damit die eidgenössischen Truppen beruhigt würden und überzeugt seien, dass „wir keine andere Absicht haben, als unsere Grenzen zu beschüzen und zu vertheidigen.“ [1])

Im ganzen aber fanden die Tiroler in der Schweiz nicht soviel Teilnahme, wie man heute glauben möchte, auch nicht der immer mehr hervortretende Sandwirt von Passeyr, Andreas Hofer, oder wie er im Südtirol hiess, General Barbone. „Je sais“, schrieb Wattenwyl dem Landammann am 12. Juli, „que ceux de la pluspart des corps se sont prononcés dans un sens très contraire aux insurgés en plusieurs occasions.“

Es musste für den französischen Gesandten von Wert sein, von alledem wie von den militärischen Anstalten der

[1]) Ziegler an Graffenried vom 24. Mai.

Schweiz sich selbst zu überzeugen. Bei Anlass der ausserordentlichen Tagsatzung hatte er Abgeordneten eine Reise in ihre Heimat versprochen. In Begleit seiner Frau fuhr er über Zürich nach St. Gallen, wo er mit Ehren und Freuden aufgenommen wurde. In Chur war der Empfang nicht so geräuschvoll und Talleyrand konnte es empfinden, dass man hier weniger gut auf Frankreich zu sprechen war. Auf der Heimreise bereiste er das eidg. Aufgebot, das ihm keinen grossen Eindruck machte: „Ces forces prouvent bien que la Suisse ne doit sa neutralité qu'à l'Empereur et à ses succès, car ce ne sont sûrement pas cinq à six mille hommes, éparpillés par pelotons depuis Constance jusqu'aux frontières des Grisons, qui pourraient empêcher une force quelconque de passer sur le territoire de la Confédération," so berichtete er nach Paris.[1])

Das hinderte nicht, dass die Reise glücklich verlief. Frau von Talleyrand war gebührend gefeiert worden und hatte ihre Freundlichkeiten auch nicht gespart. „Sagen sie doch aus meinem officiellen Auftrage dem Herrn Hauptmann Zehrleder", schrieb Ziegler an Graffenried am 26. Mai, „dass die grossäugige samtene Frau Ehrengesandtin sich bey mir sehr nach ihm erkundigt habe".

Dem Begehren des Generals um Vermehrung seiner Truppen war am 17. Mai entsprochen worden. Das neue Aufgebot umfasste je ein Bataillon von Zürich, Bern, Urschweiz, Waadt, Solothurn-Basel, zwei Kompagnien Appenzeller, zwei Kompagnien Schaffhauser, eine Schützenkompagnie von Zürich und eine Artilleriedivision von Zürich. Alle Kantone wurden aufgefordert, ihre Truppen in gehörigem Stande zu halten. Jetzt wurden auch die Kompagnien des Tessinerbataillons, die diesseits des St. Gotthard standen, nach Chur und drei Kompagnien des Bündnerbataillons Lombris in die Gegend zwischen Stollberg und Hirschensprung verlegt und der Splügen mit

[1]) Steiner 220.

25 Mann besetzt. Oberst von Herrenschwand erhielt Befehl, Konstanz zu beobachten und Posten am Unterrhein aufzustellen.

Unterdessen war Marschall Lefèbvre in das Tirol eingerückt. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein. Am 19. Mai, kurz nachdem Napoleon in Wien eingezogen war, hatten die Bayern Innsbruck wieder besetzt. Grausam wurde der Krieg von ihnen geführt, überall ein Sengen und Brennen und Morden. Chasteler richtete gar nichts mehr aus. Hormayr war nicht zu finden und machte sich bald ganz aus dem Staube. Da bot Hofer die Bauern auf. Aber es vergingen manche Tage, bis sie eintrafen.

Immer alarmierendere Nachrichten gelangten in das eidgenössische Hauptquartier. Bald folgten -- am 22. und 23. Mai — viele Flüchtlinge aus dem Vorarlberg, die aber zurückgewiesen wurden. Der Vorstoss nach Schwaben brach ganz zusammen. Am 22. Mai kam die Kunde von der Kapitulation des Tirols und des Abzugs der Österreicher, also gerade am Tage der Schlacht von Aspern und Essling, in der Erzherzog Karl, ganz kopflos geworden, dank seinen Truppen, Napoleon besiegte.

Es schien mit der ganzen Erhebung vorbei zu sein. Man musste Mitleiden empfinden mit dem Schicksal einer Bevölkerung, die ihre Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus so schrecklich büssen musste. Solchen Gefühlen gab der General gegenüber dem Landammann Ausdruck, der ihm am 28. Mai antwortete:

„Je partage tous les sentimens douloureux que la situation deplorable de ces contrées inspire à V. E., sans doute il est peinible de refuser un azile a des infortunés qui voient dans la fuite le moindre de leurs maux, mais nous devons au salut de notre Patrie d'exécuter sévérement les mesures de police dont nous sommes convenus en fermant notre frontière à tous les fugitifs.

„Vous portez, Monsieur le Général, vos regards sur tous les points qui se trouvent exposés à quelque danger; Tandis que vous veilléz sur nos frontières, nous nous livrons dans l'intérieur de la Suisse à la plus douce securite. Le moment n'est pas éloigné sans doute, ou V. E. après avoir rempli cette honorable tache, pourra prendre sa part de ce repos public qu'elle a si efficacennent contribué à conserver."

So sehr glaubte man den Frieden nahe, dass die neuaufgebotenen Bataillone wieder entlassen wurden. Der Generalstab bereitete die Abdankung der ganzen Armee vor. Die Hoffnung war eitel: Die Kapitulation des Tirols war nur eine teilweise gewesen. Bald stand wieder alles Land in hellem Aufruhr. Keine Woche verging, da hatten die Tiroler gesiegt am Iselberg und zogen wieder in Innsbruck ein (30. Mai).

Im Vorarlberg, wo die Kapitulation bald geglaubt und bald bezweifelt wurde, herrschte die grösste Unordnung. Wattenwyl schrieb in sein Tagebuch: „Grosse Haufen bewafneter Bauern, ohne Leitung, durchzogen die Gegend... Der Schrecken der einen, das Toben der Leidenschaften der andern erforderten in diesen Tagen viel Wachsamkeit und einen ziemlich ermüdenden Dienst wegen der geringen Streitkräfte. Die in die Linie einrükenden Truppen der neuen Corps kamen eben in diesem Zeitpunct an. Die Wahrheit bestätigt sich, dass die Capitulation nur partiel war: Die Gährung und Unruhe nimt wieder im Vorarlberg zu."

So verfügte Oberst Ziegler aus Altstetten am 26. Mai: „Von diesem Augenblick an solle bis auf weitern Befehl niemand mehr den Rhein passieren und alle Schiffe auf dem diesseitigen Ufer angehalten werden. Den Vorposten-Commandanten ist die äusserste Wachsamkeit anempfohlen." Der Befehl wurde schleunigst rheinabwärts bis Rheineck von Vorposten zu Vorposten expediert. Der

General hielt es für nötig, selbst die Vorpostenstellungen zu begehen.[1])

Ein Gefecht der vorarlbergischen Insurgenten, das sie mit den Franzosen und Württembergern hatten — angesichts der eidgenössischen Truppen — verlief günstig für sie (27. Mai).

Es war von Wichtigkeit, dass Napoleon die meisten Truppen aus dem Tirol zurückzog, da er ihrer im Kampfe gegen Österreich bedurfte. Die Nachricht vom Siege des Erzherzogs Karl bei Aspern trug nicht wenig dazu bei, die Zuversicht der Vorarlberger und Tiroler zu heben. So nahm der Aufstand nicht nur zu, er konnte sich jetzt auch organisieren. Die Landesausschüsse wurden zu Landständen und schufen eine militärische Organisation. Emissäre wurden ausgesandt, um einen ausgedehnten Aufstand in Schwaben anzuzeddeln. Gegenüber der Schweiz wollte man alle Reibungen vermeiden. Ein Erlass Hormayrs an die Vorarlberger vom 31. Mai besagte ausdrücklich: „Das Schweizer- und Bündtner-Gebiet ist bey Todesstrafe aufs gewissenhafteste zu respectiren."

Die Nachricht der Schlacht von Ebersberg (3. Mai) wurde von den Tirolern und Vorarlbergern als ein entscheidender Sieg der Österreicher verkündet. — Schon waren die Gegner bei Lindau zurückgedrängt.

Hatte Hess am 23. Mai den Befehl erhalten, die Verbindungen gegen das Veltlin möglichst zu beschränken und zu verhindern, dass Insurgenten von den Franzosen und Italienern in die Schweiz gedrückt würden, so wurde es nun nötig, auch weiter nördlich strenge Grenzwacht zu üben. Oberst Ziegler verbot alle Verbindungen. Die Sperre gegen Liechtenstein und Vorarlberg wurde vermehrt und das Passwesen erheblich verschärft. Der General besich-

[1]) Wattenwyl an Graffenried vom 27. Mai und Aide-de-Camp Alexander Freudenreich an Graffenried am 31. Mai.

tigte die Vorposten in Altstetten und Maienfeld, musterte bei Werdenberg das Tessiner Bataillon Ferrari, das „noch ganz ungebildet, aber aus einem guten Schlag von Leuten zusammengesetzt war“, liess in Maienfeld das schöne Bataillon Karl von Hallwyl manövrieren, und freute sich sehr lebhaft der Fortschritte, welche dieses Korps unter seinem tätigen Führer gemacht hatte.

Die Vorarlberger hatten inzwischen die Feinde bis Tettnang verfolgt. Doktor Schneider forderte die Bewohner des Bistums Augsburg durch eine Proklamation vom 12. Juni auf, mit dem Vorarlberg gemeinschaftliche Sache zu machen. Noch entscheidender waren die Erfolge der Tiroler, denen es gelang, die Bayern aus Innsbruck zu vertreiben. General Deroy hatte den Iselberg besetzt. Hofer griff ihn am 25. Mai an, zunächst ohne Erfolg. Als Verstärkungen eingetroffen waren, begann er den Kampf auf's neue, bis Deroy nach grossen Verlusten in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai sich zurückzog. So besetzten die Bauern Innsbruck am 30. Mai ein zweites Mal. Es vergingen einige Tage, bis Napoleon davon Kunde erhielt. Am 31. Mai noch schrieb er seinem Polizeiminister Fouché: „Le Tyrol et le Vorarlberg sont soumis. Portez la plus grande attention sur les menées de cette poignée de brigands de l'Ouest.“ Aber auch als er von den Ereignissen unterrichtet war, musste es ihm wichtiger erscheinen, zuerst den Kampf mit Österreich zu Ende zu führen.

Die Aufgabe der eidgenössischen Truppen wurde nicht wenig erschwert, nicht nur wegen der Flüchtlinge, diesmal der Bayern, die sich auf Schiffen nach Rorschach retteten. Es war vorauszusehen, dass es den Siegern bald an Munition und Proviant gebrechen werde. In der Tat erschienen am 3. Juni zwei vorarlbergische Abgeordnete im eidgenössischen Hauptquartier, um die Aufhebung der Sperre zu begehren. Es ward ihnen abgeschlagen. Man vermutete, dass der wahre Zweck der Abordnung war, „de

savoir ce qui se passait sur les derrières".[1]) Aber auch die Schweizer wollten wissen, was die Vorarlberger auf dem Landtage, den sie in Bregenz hielten, verhandelten, und der Oberstlieutenant v. Graffenried erhielt den Befehl, durch einen zuverlässigen Mann die nötigen Erkundigungen einzuziehen, wenn es auch etwas koste, „que l'argent ne vous embarrasse pas, pourvu que nous soyons bien servis".

Der General empfahl am 7. Juni dem Landammann das Verbot des Handels und der Ausfuhr von Schiesspulver. Er wünschte, dass das aufgebotene Bataillon von solothurnischer, baslerischer und schaffhauserischer Mannschaft einrücke, und liess die Garnison von Basel verstärken. Die neue Lage verlangte überhaupt eine neue Aufstellung der Truppen:

Die Division Ziegler hatte die Strecke Konstanz-Hirschensprung zu bewachen, die Division Pellizzari die Grenze von Graubünden und zwar die Brigade Pellizzari Engadin, Münstertal und Puschlav, und die Brigade Guyguer das Prättigau, Maienfeld, Sargans und Werdenberg.

Der General erteilte die Weisung, die Lage im Tirol und im Vorarlberg zu erforschen und mit den Leitern Verbindungen anzuknüpfen. Diese waren hiezu bereit genug. Doktor Schneider hatte ihm am 2. Juni selbst das Ereignis vom 29. Mai, die Schlacht am Iselberg, gemeldet. Pellizzari ward eine geheime Note zugestellt, in der ihm befohlen wurde, vom österreichischen Kommissär von Hormayr, als der einflussreichsten Persönlichkeit im Tirol, direkte mündliche oder schriftliche Äusserungen zu verlangen. Pellizzari sollte ihn „nicht als eine anerkante Behörde, sondern blos als einen Mann behandeln, der gegenwärtig in Ihrer Nachbarschaft einiges Ansehen und Gewalt de facto ausübt"; diplomatisch erkenne die Eidgenossenschaft

[1]) Schreiben des Oberstlieutenant G. v. Diesbach an den Oberstlieutenant F. v. Graffenried vom 4. Juni.

im Tirol und Vorarlberg ja nur die bayerischen Autoritäten an. Er solle ihm auch nichts schriftliches zustellen, bei Pässen und Legitimationen sich des Ausdrucks zur Vorweisung an Behörde bedienen, und jeden Schein der Eröffnung einer Gemeinschaft mit den Insurgenten auf das sorgfältigste vermeiden. Der Aide-major Locher vom Bataillon Kappeler erhielt den Auftrag, den Kommissär aufzusuchen. Am 14. Juni traf er ihn („der ein sehr artiger Mensch von circa 28 Jahren ist") in Innsbruck und wurde von ihm wohl empfangen. Hormayr klärte ihm die Lage auf; zugleich bezeugte er seine grösste Zufriedenheit mit dem Benehmen der Schweizer gegen das Tirol, mit der Versicherung, „Ihrerseits alles zu tun, um dieses Benehmen beyzubehalten". Locher erkundigte sich über Organisation und Munition der Tiroler und erstattete darüber eingehenden Bericht. Zum Schlusse fügte er bei: „General Chasteler befindet sich in der Gegend von Kopfstein und commandiert als untergebener vom Sandwirth."

Die längs der Rheingrenze eingeführte Sperre hatte für die Anwohner unangenehme Folgen; Doktor Schneider klagte ( mit Schreiben vom 18. Juni) bei dem schweizerischen Militärkommando, dass in der neutralen Schweiz arbeitende Vorarlberger nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten; „wenn sich diess so verhält, so ist dies eine Art Gefangenschaft, die bei dem bisher so nachbarlichen und aufrichtigen Benehmen in diesem Lande grosses Aufsehen erregen muss". Das Generalkommando möge solche Verfügungen moderieren und die Vorarlberger ungehindert heimziehen lassen. Er versprach seinerseits, alles Störende zu vermeiden. Schon vorher (12. Juni) hatte er über den strengen Passzwang geklagt und sich bereit erklärt, zu einer Besprechung sich einzufinden. Oberstlieutenant von Graffenried, der dieses Schreiben erhalten hatte, leitete es weiter; von sich aus

könne er den Vorschlag einer Zukammenkunft nicht annehmen, — er erklärte, ohnehin seien die Pässe der Vorarlberger nicht in Ordnung gewesen — und der General fand, er habe ganz recht gehandelt, wenn er sein Benehmen Doktor Schneider gegenüber nicht gerechtfertigt habe. Die Passreklamationen wollten nicht zur Ruhe kommen. Graffenried, der in Rheineck stand, wo auch die Pässe der durch St. Margrethen Reisenden visitiert wurden, konnte sich gegen die vorgebrachten Klagen leicht entschuldigen. Immerhin fand Oberst Ziegler, dass in der Tat Sperrmassnahmen in bezug auf die Rheinfähren den jenseitigen Bewohnern bekannt gegeben werden sollten.[1])

Umgekehrt hatte man in der Schweiz Grund sich über die Insurgenten zu beklagen. Am 13. Juni war über den Rhein auf einen Wachtposten geschossen worden. Oberst Ziegler drohte am 17. dem Doktor Schneider mit Gegenmassregeln, die den Relationen beider Rheinufer schädlich und den Vorarlbergern sehr unangenehm sein könnten. Doktor Schneider versprach schleunigst exemplarische Strafe und „eklatantische Satisfaction". Die Untersuchung ergab, dass der Täter, Löwenwirt Ferdinand Holenstein in Lustenau, nicht im mindesten aus böser Absicht, sondern nur aus Unüberlegtheit gehandelt habe. Vom Landsturm heimgekehrt, habe er seine Vogelflinte, damit kein Unglück von ungefähr entstehe, in den Rhein abgefeuert.

Den Insurgenten musste es daran liegen, mit der benachbarten Schweiz in guten Beziehungen zu stehen. Sie wussten ja, dass die „neutrale" Schweiz in der Hand ihres Feindes Napoleon war. In diesem Sinne war auch der General-Befehl abgefasst, den am 27. Juni das kaiserlich-königliche Generalkommissariat in Vorarlberg (Doktor Anton Schneider) aus Bregenz erliess:

---

[1]) Oberst Ziegler an den General (13. Juni).

## General-Befehl.

Obschon es im ganzen Lande, ja selbst dem entferntesten Bergbewohner, bekannt ist, dass die Schweiz keinen Antheil an dem zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochenen Kriege nimmt, ja bey jeder Gelegenheit die strengste Neutralität beobachtet hat, folglich auch mit Recht fordern kann, dass ihr neutrales Gebieth respektirt werde; dessen ungeachtet haben sich mehrere muthwillige Schützen gegen die strengsten Verbothe beyfallen lassen, ihre Gewehre am Rheine abzufeuern, oder gar gegen die jenseits aufgestellten Pikete zu schiessen. Dieses strafbare gegen ausdrückliches Verboth laufende Benehmen soll nicht nur strenge untersucht und beyspielmässig bestraft werden, sondern für die Zukunft wird folgendes festgesetzt:

1) Derjenige, welcher gegen die Schweizer ein Gewehr losschiesst, soll sogleich arretirt, untersucht, und, nach überwiesener That, vom Kriegsgericht zu einer vierjährigen Kerkerstrafe im Zuchthause zu Innsbruck verfällt werden.
2) Derjenige aber, welcher durch das Hinüberschiessen Menschen oder Vieh verletzt, soll, nach erhobener That, durch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilt werden.
3) Eben so wird jede andere Verletzung an öffentlichem oder Privat-Eigenthum der Schweizer nach der Strenge der Gesetze bestraft werden.

Diese Verordnung soll durch die Herren Majors den sämmtlichen Truppen bekannt gemacht werden.

Das „österreichische k. k. Landesdefentions-Commando in Vorarlberg“ in Bregenz — Unterzeichner waren Müller, Haupt-Kommandant und Joseph Sigmund Nachbaur, Unterkommandant — bat am 2. Juli den General dringend, „sich überzeugt zu halten, dass wir das verehrliche

Schweizer und Bündtner Gebiet auf das vollkommenste respectiren und jede Verlezung auf das gesetzlichste ahnden werden. Dabei aber schmeicheln wir uns, dass Euer Exelenz uns so wie die uns anvertraute Mannschaft in dem Gebiete der Republik diejenige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen geruhen wollen, welche die zu verteidigende Sache Unsers Monarchen und Vaterlandes erheischt . . ."

Wie ein Idyll mutet uns eine Kundgebung des Fürstentums Liechtenstein an, die in jenen Tagen dem General-Commando der „neutralen Republic Schweiz" übersandt wurde:

„Hochlöbliches General-Comando!

Die hiesige Landschaft ein für sich bestehendes souvraines Fürstenthum stösst unmittelbar an die neutrale Schweiz an, und ist ein Land, das ununterbrochen mit der Schweiz in Verbindung stehet, und mit denen in Vorarlberg entstandenen Motionen nicht in der geringsten Verbindung stehet, sondern sich ganz ruhig beträgt.

Es ist sowohl ihr, als auch der Vortheil der angränzenden Schweiz, wenn der wechselseitige Zusammenhang bestehet, um so mehr, als nicht ein einziger Soldat im Lande ist, und als es, sogar von Tirol, und Vorarlberg respectirt wird.

Dieserwegen habe ich die Veranlassung zur nachbarlichen Bitte das hochlöbliche General-Comando geruhe die Comunication o f f e n zu erhalten, mithin sowohl den hiesigen mit amtlichen Pässen versehenen Bürgern den Eintritt in die Schweiz zu gestatten; wie man von hier aus auch die dortigen Legitimazionen für gültig anerkennen wird.

Vaduz, den 17ten Juny 1809.

Joseph Schuppfer, Landvogt."

Der General befahl zu antworten, da die Landschaft Vaduz dem Vorarlbergischen ganz offen stehe, gestatte ihre Lage dem General-Kommando durchaus keine Ausnahme in Sachen der Rheinsperre. Der Landvogt sei aber zu seiner Beruhigung von der auch an die bayerischen Landgerichte mitgeteilten Verordnung in Kenntnis zu setzen.

Bei alledem musste freilich auffallen — und der Landammann Zellweger sprach es in einem Briefe vom 29. Juni an den General unumwunden aus —, dass die Grenzsperre eigentlich nur gegen Österreich und seine Verbündeten gerichtet sei.

* * *

Der Siegesjubel der Tiroler verstummte bald. Alle die Feiern und Prozessionen halfen nicht über das Elend weg, das immer grösser wurde. Liebesgaben, sogenannte Brandsteuern, wurden im Lande gesammelt, sie flossen auch überraschend reichlich. Aber die Geldnot nahm zu, die Verwirrung stieg und man fragte sich, wer eigentlich befehle, da ja keine österreichischen Truppen im Lande standen. Der Freiherr von Hormayr kehrte, zwar vorsichtig, zurück. Tags darauf erschien auch Hofer in Innsbruck. Er nannte sich damals Oberkommandanten von Passeier, Namens des k. k. Landverteidigungs-Commandos im Tirol. Er traf die nötigen militärischen Massnahmen, namentlich für Wachen und Kundschaften, zog aber bald darauf heim und überliess Hormayr das Feld. Dessen Stellung ward damit nicht besser. Die Bauern verlangten etwas für ihre Leistungen. Doch woher wollte man Geld nehmen? Von Österreich kam keine Hülfe und konnte keine kommen; bald hörte überhaupt jede Verbindung mit ihm auf. In kurzem fehlte es auch an Lebensmitteln und Munition, zumal die Grenzen überall gesperrt waren. Hormayr griff zum Mittel von freiwilligen, dem von

Zwangsanleihen. Es war die Zeit, da die Tiroler hölzerne Kanonen verfertigten — der beste Beweis, wie schlimm es bei ihnen stand.

Da versuchte Bayern auf friedlichem Wege die Tiroler zu gewinnen. In der zweiten Hälfte des Juni meldeten sich zwei bayrische Beamte, Sulzer [1]) und Baumgärtner, bei General von Wattenwyl. Man war bereit, sie nicht zu hindern, ja mehr noch, ihnen zu helfen, nur sollten sie alles vermeiden, was die Neutralität kompromittieren könnte.

Sulzer äusserte sich gegenüber Oberstlieutenant von Graffenried über seine Mission in einem undatierten Schreiben (vendredy soir), das jedenfalls in diese Tage fällt: „Le but de mon voyage actuelle (par ordre de S. M. le roy de Bavière) aboutit à faire des demarches pour ouvrir s'il est possible, des negociations pacifiques avec les Insurgés du Tirol et Vorarlberg. L'Intention du Roy ne saurait etre plus louable et je m'y prete à devoir et même de coeur! mais je crains de n'y reussir. La vertu de la chose merite cependant l'Essay. Son Excellence Mr. de Wattenwyl est instruit de tout, j'eus l'honneur de luy presenter mes papiers et S. E. a daigné d'approuver le dessein." (Das Schreiben ist unterzeichnet: Sulzer, conseiller aulique et commissaire de S. M. Bav.)

Baumgärtner liess sich in Schuls nieder und entfaltete von hier aus eine rege agitatorische Tätigkeit, desgleichen der bayerische Salinen-Direktor Utzschneider. Sie erliessen Proklamationen und wandten sich persönlich an einflussreiche Männer, wie Doktor Schneider. Misstrauisch verfolgte man ihr Tun. Der Divisionskommandant Ziegler fügte am 29. Mai einem Schreiben an den Oberstlieutenant von Graffenried bei: „Ich habe noch mehr Gründe, Sie auf das Benehmen des H. Commissairs Sulzer von

[1]) Johann Sulzer von Winterthur, bayrischer Salzhandlungskommissär s. Hirn, Tirols Erhebung S. 32, Anmerkung 4 und 518, Anmerkung 4.

Winterthur aufmerksam zu machen, der sehr unvorsichtig zu Werke gehe und bereits schon mehrere Conferenzen mit dem Herrn Doctor Schneider in Rorschach gehabt haben soll."

Die bayrischen Agenten machten sich auch an Hormayr, den sie bei seiner schwachen Seite, der Eitelkeit, zu gewinnen meinten. Ihr Erfolg war aber überhaupt kein grosser. Es gelang ihnen zwar, einen der Bauernführer, den Tiroler Senn, zu ködern; aber weiter erreichten sie nichts; Senn wurde von seinen alten Freunden verfolgt und musste fliehen. Er gelangte nach Graubünden, von dessen Regierung die Bauern seine Auslieferung verlangten. Je schlimmer die Lage der Insurgenten wurde, desto mehr gab sich Hormayr Mühe, sie zu beleben. Mit günstigen Nachrichten hielt er sie aufrecht. Keine Niederlage, die Österreich erlitten, wurde geglaubt, über Napoleon dagegen und sein Heer die schlimmsten Nachrichten ersonnen; er liess auch hoffen, dass „der berühmte Oberst von Schill" sich ihnen anschliesse.[1]) Kaiser Franz wollte sie, die alten treuen Untertanen, ja nicht preisgeben. Er gab sein heiliges Wort, sie nie zu verlassen. Hatte er ihnen doch noch am 29. Mai aus Wolkersdorf geschrieben: „Im Vertrauen auf Gott und Meine gerechte Sache erkläre Ich hiemit Meiner getreuen Grafschaft Tirol, mit Einschluss Vorarlbergs, dass sie nie mehr von dem Körper des Österreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden und dass Ich keinen andern Frieden unterzeichnen werde als den, der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft."

So beharrten die Insurgenten in ihrer alten Gesinnung und legten die Waffen nicht nieder. Sie unternahmen sogar am Morgen des 29. Juni auf fünf grossen Schiffen einen Streifzug über den See nach Konstanz und besetz-

[1]) In der Bekanntmachung der Vorarlbergischen Oberständischen Schuz Deputazion vom 16. Juni.

ten die Stadt. Die Brigade von Herrenschwand erhielt schleunigst Befehl, sich in der Nähe zu konzentrieren; das Bataillon von Graffenried (in Rheinegg) und die Scharfschützenkompagnie Zeerleder sollten nötigenfalls herangezogen werden. Es war nicht nötig, und Herrenschwand konnte noch am gleichen Tage an Graffenried schreiben: „Vous savez qu'ils (die Vorarlberger) se sont rembarqués vers les 4 heures à Constance et tout le monde s'en fut coucher chez soi."

Die ihnen fehlende Munition versuchten sich die Insurgenten aus der Schweiz zu beschaffen. Wir wissen, dass sie hier Freunde hatten. Der Schmuggel scheint in grossem Massstabe betrieben worden zu sein. So wurden viele Fässchen über die Grenze gebracht, die angeblich Branntwein, in Wirklichkeit aber Pulver enthielten.

Wattenwyl war den bayrischen Agenten, auf Affrys Rat hin, vorsichtig entgegengekommen, weil er einen besonderen Grund hatte, den Frieden in der Nachbarschaft hergestellt zu sehen. „Je me suis aperçu", schrieb er dem Landammann am 9. Juni, „depuis quelques jours par divers indices, qu'il existe dans ce canton-ci (St. Gallen) une fermentation sourde dans les communes de Rorschach, Mörschwyl, Steinach, Wyl etc. Le premier de ces endroits doit être le point d'une réaction. Cette fermentation est causée en partie par des menées sourdes du prince abbé; du moins la religion semble y être pour quelque chose, et l'on se nourrit çà et là de l'espoir de revoir ce prélat en possession de ses droits et de son pays." [1])

Je länger je mehr schwand die Hoffnung, dass der Friede bald hergestellt sei. Da war keine Rede von Entlassung der Truppen. Dafür kosteten diese Geld. Im Juni mussten die Kantone den zweiten Beitrag leisten, der offenbar nicht der letzte sein konnte.

Unter solch' trüben Aussichten trat im Juni die or-

[1]) Gedruckt in Tillier I, 341.

dentliche Tagsatzung wieder zusammen. Der Landammann erstattete Bericht über alle seine Massnahmen,[1]) für die ihm, wie Reinhard für seine Mission zu Napoleon, der lebhafteste Dank ausgesprochen wurde. Wir übergehen die Geschäfte der Werbungen für Frankreich und der Incamerationen, und ebenso den bewegten Nachruf, den der Landammann dem am 29. Mai verstorbenen Geschichtsschreiber Johannes von Müller hielt — die Rührung erinnerte an die ersten Tagungen der helvetischen Gesellschaft — das wichtigste war die Mobilisation. Da zeigte sich, wie man sich dem würdigen Haupte der Tagsatzung verpflichtet fühlte und welches Vertrauen man zu ihm hatte.

Die Tagsatzung erteilte dem Landammann in einem ausführlichen Beschlusse weitere Vollmachten und Aufträge, sowohl diplomatischer als militärischer Natur, zu Bewahrung der schweizerischen Neutralität und der Unverletzlichkeit ihres Gebietes. Dieser Beschluss lautete: 1. „So wie die diesjährige ausserordentliche Tagsatzung bereits laut ausgesprochen hat, dass die Neutralität und Unverletzbarkeit unseres Bodens das allerwichtigste Interesse des Vaterlandes umfasse, und dass von derselben das Glück, die Ruhe und das Wohl der gesammten Eidgenossenschaft und jedes einzelnen Theils derselben abhange, so huldiget auch die Tagsatzung den nämlichen Grundsätzen und will dieselben hier förmlich bestätigt haben. 2. Sr. Excellenz dem Landammann wird aufgetragen, diesen Grundsätzen gemäss alle nach Beschaffenheit der Umstände zu Beibehaltung der Neutralität erforderlichen diplomatischen Schritte vorzunehmen und förmliche Erklärungen in diesem Sinne der Tagsatzung abzugeben. 3. Auf den nämlichen Zweck hin und zu Bewachung des schweizerischen Gebiets bleiben die an der Grenze auf-

[1]) Abscheid der Tagsatzung (Mss. Akten des Generals v. Wattenwyl. Beilagen B und C).

gestellten eidgenössischen Truppen ferner unter der Leitung Sr. Excellenz des Landammanns und die Tagsatzung ertheilt Sr. Excellenz die Vollmacht, im Fall, dass die Ereignisse noch dringender würden, den jezigen Cordon mit Rücksicht auf äussere und innere Verhältnisse bis zum ganzen Betrag des ersten mediationsmässigen Truppencontingents zu vermehren, in der bestimmten Zuversicht, dass, sobald günstigere Umstände es gestatten, Se. Excellenz durch Verminderung oder Abdankung der aufgebotenen Mannschaft den Bedürfnissen und Wünschen der Kantone angemessene Rechnung tragen werden. 4. Als eine nothwendige Folge dessen sollen sämmtliche eidgenössischen Stände die zu Bestreitung der Militärausgaben nothwendigen Geldbeiträge in Bereitschaft halten und, sobald sie eingefordert werden, nach den erhaltenen Anweisungen wirklich abführen. 5. Wenn bei unvorhergesehenen ausserordentlichen Begebenheiten die Eidgenossenschaft einer weitern Kraftanstrengung zu ihrer Sicherheit bedürfen und der Landammann der Schweiz das zu seiner Disposition bereits gestellte erste Truppencontingent nicht hinreichend erachten würde, um die Neutralität zu behaupten, so hat derselbe den Auftrag und die Vollmacht, die marschfertige Bereithaltung mehrerer Mannschaft bei den Kantonen anzuordnen und die ersten nothwendigen Massregeln zu schleuniger Zusammenziehung eines verhältnismässigen Truppencontingents zu treffen, damit durch Verzug nicht grössere Gefahr entstehe; zu welchem Ende die löblichen Kantone aufgefordert werden, sich durch Erweiterung und Vervollkommnung ihrer Militärorganisation zu einem allfällig zahlreicheren Aufgebot gefasst zu machen. 6. Sobald aber der im obigen Artikel vorgesehene Fall eintritt, ist der Landammann gehalten, eine ausserordentliche Tagsatzung unverzüglich zusammenzuberufen. 7. Übrigens erklärt die Tagsatzung bestimmt und feierlich, es sei nicht allein ihr

Wille, die Neutralität auf den Grenzen zu handhaben, sondern auch, dass im ganzen Umfange des schweizerischen Gebiets solche Massregeln der Sicherheitspolizei und auch in Hinsicht des Handels mit Munition und Kriegsgeräthschaften Platz finden sollen, welche einerseits dem Begriff dieser Neutralität angemessen, anderseits zu Vermeidung allfälliger Beschwerden erforderlich sind. Zu dem Ende wird Se. Excellenz der Landammann in Vereinigung mit den Kantonsregierungen auf Alles, was diesen Theil der nachbarlichen Verhältnisse betrifft, die genaueste Polizeiaufsicht halten, und auch die Mitwirkung der eidgenössischen Truppen zu dem gleichen Zweck durch die nöthigen Anordnungen leiten. Wobei die eidgenössischen Stände wiederholt aufgefordert werden, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, damit diesen Grundsätzen genau nachgelebt, mithin das bestehende gute Vernehmen mit verbündeten Staaten und die neutrale Stellung der Schweiz auf keine Weise gefährdet werde. 8. Die Tagsatzung ersucht den Landammann der Schweiz, gegenwärtigen Beschluss den sämmtlichen Kantonen durch ein beförderliches Kreisschreiben zukommen zu lassen.“ [1])

Von der Kleinlichkeit und dem Mangel an gegenseitigem Vertrauen, wie sie an der ausserordentlichen Tagsatzung im Frühling zutage getreten waren, sah man nichts mehr. So kam man zu dem Beschlusse, der der Tagsatzung wie dem Landammann alle Ehre machte. Mit Recht bemerkt unser Tillier [1]) dazu: „Solche Befugnisse zu Abwendung drohender Gefahren waren noch nie einem Eidgenossen zugeteilt worden, wie sie jetzt die erprobte Einsicht und Vaterlandsliebe des ehrwürdigen Greises von den Tagherren erhielt.“

* * *

[1]) Amtl. Sammlung der neuern eidg. Abschiede. Repertorium der Abschiede 1803—1813, II. Aufl. von J. Kaiser 110—111.

[2]) I, 343.

Da die Österreicher den Sieg von Aspern und Essling nicht ausnützten, konnte Napoleon sich erholen. Er verstärkte seine Armee, um zum Schlage gegen Österreich auszuholen. Was er aus diesem Kaiserstaate machen wollte, verhehlte er nicht.

Schon bei den Unterhandlungen von Campo Formio hatte er eine kostbare Tasse auf dem Boden zerschmettert mit den Worten: So werde ich mit Österreich verfahren. Zu Reinhard hatte er in Regensburg gesagt: „Ich denke, es sei mit dieser Monarchie zu Ende. Zweimal habe ich sie verschont, nun soll sie Europa keinen Schaden mehr zufügen", und gefangene österreichische Offiziere, die auf Ehrenwort nach Österreich zurückzukehren wünschten, barsch abgewiesen mit den Worten: „Messieurs, il n'y a plus d'Autriche." Kurz vor der Entscheidungsschlacht von Wagram (4. und 5. Juli) entwarf Napoleon mit eigener Hand eine Proklamation an seine Armee. „. . . Marchons donc à l'ennemi; anéantissons cette puissance qui depuis quinze ans menace notre patrie et nos enfants; marchons à la victoire, mais à une victoire telle que j'ai le droit d'en attendre de votre volonté, de votre courage et de votre amour pour la patrie et pour moi."

Acht Tage nach Wagram war Österreich froh einen Waffenstillstand auf einen Monat zu schliessen. Er wurde in Znaim in Mähren, wo noch am 11. Juli ein letztes Gefecht stattgefunden hatte, am 12. Juli unterzeichnet. Von seinen neun Artikeln fällt für uns nur der vierte in Betracht: „Les détachements des troupes autrichiennes qui sont dans le Tyrol et le Vorarlberg évacueront ces deux pays. Le fort de Sachsenbourg sera remis aux troupes françaises." [1])

Die beiden Länder gehörten ja nicht mehr zu Österreich. Jetzt, wo die Waffen gegenüber Österreich ruhten,

[1]) Correspondance de Napoléon XIX, 244.

konnte Napoleon auch mit ihnen fertig werden. „Je vais employer le temps que durera l'armistice à soumettre le Tyrol", schrieb er seinem Bruder, dem König Jérôme, am 14. Juli. Marschall Lefèbvre erhielt den Befehl es zu tun. Napoleon unterrichtete ihn von der beiderseitigen Stärke. Lefèbvre mit seinen 18—20,000 Mann sei dem Gegner überlegen. „J'espère donc que vous m'apprendrez bientôt que vous avez battu, dispersé et désarmé le pays. Il faut que tout ce qui a été chef soit otage et envoyé à la citadelle de Strasbourg; enfin que vous fassiez des exemples des meneurs et brûliez les principaux villages. Quant aux Autrichiens qui sont dans le Tyrol, vous leur donnerez tant d'heures pour déclarer s'ils veulent profiter de l'armistice et évacuer le Tyrol. S'ils s'y refusent, vous en ferez sévère justice, comme à des hommes qui ont déobéi à leur gouvernement." [1]) In einem etwas spätern Befehle ist von der Stellung von 150 Geiseln, vom Niederbrennen von sechs grossen Dörfern die Rede. Der Marschall soll bekannt machen, dass das Land in Blut und Eisen aufgehe, wenn nicht alle Gewehre abgeliefert würden.[2]) Unmittelbar nach dem Waffenstillstand von Znaim hatte Napoleon einen Offizier beauftragt, die grosse Nachricht der Vizekönigin von Italien zu überbringen.[3]) Es war des Generals Sohn, Albert von Wattenwyl, Ordonnanz-Offizier des Kaisers, früher Aide-de-Camp des Marschalls Lannes.[4])

Seine Reise führte ihn über Winterthur, wo eben die bernischen Dragoner eingetroffen waren, die als Ordonnanzen die Zürcher Dragoner im Hauptquartier ablösen sollten. Über das Zusammentreffen berichtete der Dra-

[1]) Lettres inédites de Napoléon I. 334.

[2]) Hirn 544.

[3]) Schreiben an die Vizekönigin vom 17. Juli. Correspondance XIX, 262.

[4]) Dieser hoffnungsvolle älteste Sohn des Generals von Wattenwyl, geboren 1789, trat ganz jung in die preussische Garde und 1806 in französische Dienste. Er wurde von Napoleon sehr ausgezeichnet. Im russischen Feldzug ist er 1812 bei Smolensk umgekommen.

gonerlieutenant Gottfried von Mülinen (mein Grossvater) seinem Vater am 17. Juli: „Imaginez Vous qu'a peine arrivés ici ce matin, on nous dit, qu'il vient d'arriver un courier Français à l'auberge: Nous montons pour apprendre quelque nouvelle, et qu'elle est ma surprise en entrant d'y trouver mon cousin Albert de Watteville: je me suis bien felicité du bonheur de l'avoir rencontré, car il ne s'est arrété que pour changer de chevaux. Il vient directement du quartier général de Schönbrunn, et va en courier à Milan, pour annoncer à la vicereine la conclusion d'une armistice et les nouvelles que je vais vous transmettre. Je vous dirois au paravant, qu'il a été nommé aide-de-Camp de l'Empereur, et que c'est une attention de la part de Sa Majesté, de l'avoir envoyé en Italie, pour qu'il put voir en passant par la Suisse ses parents. Il ne pourra jouir de ce plaisir qu'à moitié, car il n'a point vu son père et il ne verra sa mère à Berne que pendant qu'on changera les chevaux dans la nuit du 17 au 18. Il nous a chargé d'un billet ecrit à la hate, de sa main, pour son père" (folgen die hauptsächlichsten Bedingungen des Znaymer Waffenstillstandes).

Der junge Ordonnanzoffizier hatte nur ein Schreiben an die Vizekönigin, keines an den Landammann und keines an den Gesandten Talleyrand. So grosse Eile war ihm aufgetragen, dass er von Konstanz aus seinen Vater, der in St. Gallen war, nicht besuchen durfte, und fraglich war, ob er den Landammann in Freiburg begrüssen konnte.[1]) Napoleon war so ungeduldig, dass er ihm noch ein halbes Dutzend Couriere nachsandte, die unverweilt den Weg über den Gotthard nahmen. Reinhard, dem sich Albert von Wattenwyl am 17. Juli in Zürich vorstellte, knüpfte an die Nachricht des Waffenstillstandes die Hoff-

[1]) Er sah seinen Vater aber doch noch, in Winterthur, wohl auf der Heimreise. (Brief von G. v. Mülinen an seinen Vater vom 12. September E. F. v. Fischer, Erinnerungen an Niklaus Rudolf v. Wattenwyl, 170.)

nung baldiger Entlassung der Truppen. „Cela facilitera", schrieb er dem Landammann am folgenden Tage, „infiniment les mesures militaires et on peut prevoir que bientôt nos Efforts sur ces frontieres trouveront leur terme".[1])

Das meinte man auch im schweizerischen Hauptquartier: Gottfried von Mülinen, der dessen Stimmung wiedergab, schloss den erwähnten Brief an seinen Vater mit den Worten: „D'après ces nouvelles, je suppose, que la campagne que je fais, ne sera pas de longue durée, et que je pourrai peut être bien plus vite avoir le bonheur de vous embrasser, que je ne le croyois en vous quittant."

Der Gesandte Talleyrand zeigte nicht geringere Freude. „Je ne saurais vous peindre la joie", schrieb er am 18. Juli dem General, „que j'ai éprouvée en voyant Monsieur votre fils chargé d'apporter en Italie et en Suisse la nouvelle de l'armistice conclu entre la France et l'Autriche, nouvelle si importante pour toute l'Europe et si agreable pour la Confedération Suisse. Cette mission charmante en elle même l'était encore plus pour lui que pour tout autre, puis qu'elle lui procurait l'occasion d'embrasser sa mere et son frere. Il etait desolé de ne pas vous trouver a Berne."

Andere Gefühle herrschten im Tirol und im Vorarlberg, als die Nachricht bekannt wurde, die Nachricht, dass man von Österreich preisgegeben sei, dessen Kaiser versprochen hatte, dass dies nie geschehen solle.

Es war ja nicht möglich. Immer waren Siege gemeldet worden, die französische Armee sei in vollem Rückzuge, ihre Verluste seien ungeheuer. Es konnte nicht sein. Am 19. Juli verkündete Doktor Anton Schneider die Niederlage Napoleons und sein Erlass schloss mit den Worten: „Die unter dem Feind herrschende Bestürzung ist all-

[1]) Brief im Besitz des Herrn M. v. Diesbach.

gemein und unbeschreiblich. Auf Befehl des Armee-Kommando ist überall in Oesterreich, Steuermark, Kärnthen und Böhmen das Volk in Masse aufgebotten, um dem Feinde seinen Rückzug, wo nicht unmöglich, doch so schwierig und blutig als möglich zu machen" — und zum Schluss fügte er die Lüge bei, ein eben aus dem Hauptquartier angekommener Courier habe die Nachricht gebracht. Es kann nur als ein Verbrechen bezeichnet werden, dass man das Volk so betrog. „On abuse nos voisins", schrieb der General, „par les bulletins et les nouvelles les plus absurdes; je trouve indigne qu'on abuse de la simplicité des peuples avec une telle impudence".[1]) Im Tirol verlangte die „k. k. Schutz-Deputation" am 20. Juli vom k. k. Vorposten-Kommando Aufschluss über die Lage, „um den gänzlichen Unwerth solcher heilloser Verbreitungen" klarzulegen. Dieses Kommando, dem durch den Feind ein gedrucktes Exemplar des Waffenstillstandes zugestellt worden war, erklärte, dass er nicht nur unwahrscheinlich, sondern wirklich gänzlich falsch sein müsse, aber man liest zwischen den Zeilen dieser Erklärung, dass es nicht so fest an seine Beteuerungen glaubte. Die Schutz - Deputation wurde in ihrer Gesinnung bestärkt, als ein Schreiben des Erzherzogs Johann an den General Buol, vom 16. Juli, bekannt wurde, das lautete: „Da es seyn kann, dass ein feindlicher Parlamentair Ihnen den Befehl bringe, Tyrol, als Folge eines Waffenstillstandes zu räumen, so haben Sie diesem Befehl nicht nachzukommen, ausgenommen er wäre von mir unterfertigt."

Gleich verhielten sich die Insurgenten gegenüber der Schweiz. General von Wattenwyl war aus Württemberg offiziell vom Anmarsch der Truppen, die die Insurrektion ersticken sollten, benachrichtigt und gebeten worden, davon den Insurgenten Kenntnis zu geben, damit weiteres Unheil verhütet werde. Der General tat es, aber die Insur-

[1]) Wattenwyl an den Altschultheissen N. F. v. Mülinen am 22. Juli.

genten hegten Verdacht und misshandelten die schweizerischen Kundschafter.[1])

Nichts als ein arglistiger Versuch der Feinde sei das Gerücht des Waffenstillstandes, so wurde bekannt gegeben, und das Land zu noch kräftigerer Verteidigung aufgefordert. In diesem Sinne ist ein zündender Aufruf Hofers vom 22. Juli gehalten.

Doktor Schneider unterrichtete den Landammann Zellweger genau von allem — durch sie ist jedenfalls der General in den Besitz aller der Proklamationen der Insurgenten gekommen. Merkwürdig ist eine Stelle eines Briefes von Zellweger vom 25. Juli: „Il sera surement nécéssaire de veiller plus que jamais aux frontières depuis Schaffhouse a Bâle, car croyez moi cette Trève prétendue cache une retraitte qui pourroit nous tomber sur le Corp que trop tot. Je me repose sur la sagesse, le Patriotisme et le sagassité du General et de ce qui l'entoure", — als ob auch der Schweiz von Norden her eine Gefahr drohe.

Die Tiroler mochten die Nachricht glauben oder nicht, sie war keine Lüge. Sie mussten es bald erfahren. General von Buol, der Kommandant im Tirol, meldete aus Brixen am 28. Juli, der Waffenstillstand sei wahr. „Der Drang militärischer und vermuthlich auch politischer Ereignisse hat diesen — dem Herzen S. M. des Kaisers äusserst schmerzlichen — Schritt gebotten. Der Kaiser werde gewiss das äusserste thun, um für Tirol zu sorgen. Dem Lande wolle man die Greuel der Verwüstung ersparen. Erzherzog Johann befehle Ruhe und Ergebung. Er, General von Buol, habe die Länder zu räumen. „Diess ist es, Tiroler! was ich mit blutendem Herzen und mit gerührtem Danke für Euern frühern Beistand Euch mitzuteilen gezwungen bin. In meinem Schreiben an den Herzog von Danzig (Marschall Lefèbvre) habe ich die tirolische Nazion seinem

[1]) Bericht des Generals.

Schuze empfohlen.“ Auch Hormayr fand es geraten nachzugeben — und dann sich aus dem Staube zu machen.

Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass der Kaiser über den Waffenstillstand, den sein Bruder Karl geschlossen hatte, in höchstem Grade aufgebracht war. Am meisten schmerzte ihn die Preisgabe der Tiroler. Der bayrische General-Kommissär des Illerkreises, Graf von Reisach, warnte die Vorarlberger in einem Aufrufe, dem er kurz darauf, am 25. Juli, einen zweiten noch dringenderen folgen liess. Er warnte sie vor ihren Verführern und drohte, wenn sie sich nicht unterwürfen. Auch der König von Bayern erliess am 27. an seine Untertanen im Illerkreis einen Aufruf, in dem allen, mit Ausnahme der Anstifter, Amnestie gewährt wurde. Graf Reisachs Aufruf lautete:

V o r a r l b e r g e r !

Mein an Euch unter dem 18ten Juli erlassener Aufruf ist in eure Hände gekommen, und ihr habt ihn gelesen. Die guten, rechtlichen Männer, welchen das Wohl Eures Landes am Herzen liegt, wünschen ihr Vaterland vom nahen Untergang zu retten, und an dem Throne des Besten Königs Verzeihung zu erbitten, und zu erlangen. Unruhige nichtswürdige Menschen, gewöhnt an ein unstettes Leben, suchen ihren Vortheil bei der längern Dauer dieser Verwirrung. Da sie nichts zu verlieren haben, schwelgen sie auf Kösten ihrer wohlhabenden Mitbürger, und zehren selbst die Kräfte des Landes auf, dass sie zu beschüzen vorgeben, während sie es ganz in Abgrund stürzen.

Noch einmahl hört die Stimme der Wahrheit — der Moment ist zur Rettung da, wenn ihr ihn nicht hastig ergreift, so seyd ihr alle verlohren. Wer von Euch Vorarlberg, sein Vaterland liebt, wer es redlich, gut mit seinen Mitbürgern meint, der fasse Muth und Kraft, und rette Vaterland, Mitbürger und Eigenthum! Ich habe Euch vä-

terlich gewarnt, ich thue es noch einmal, wenn Ihr aber auch diese meine letzten Worte von Euch stosst, dann rechnet auf keine Verzeihung. Wenn ihr eure sonst so glücklichen Wohnungen in Rauch und Flammen auflodern seht, so tragt ihr selbst die Schuld, und der Fluch eurer Kinder und Enkel treffe Euch auf ewige Zeiten. Der Gute büsse dann mit dem Verbrecher, und das Räubervolk Vorarlbergs empfange die Strafe, die es verdient. Mit blutendem Herzen werde ich die schönen Gefilde, die jetzt im Glanz der Sonne mir gegenüber liegen, mit Tod und Zerstörung verwüsten sehen, und nur das Bewusstsein, Euch davor gewarnet zu haben, kann mich darüber beruhigen.

Vorarlberger! wer noch diesen Namen zu tragen werth ist, der ergreife den wichtigen Moment — Maximilian Joseph Euer Besster König verspricht denjenigen Gnade und Verzeihung, die sich Ihm unterwerffen — Tod und Verderben aber den Aufrührern, die noch länger die Waffen gegen Ihren rechtmässigen König und Herrn gebrauchen.

Lindau, den 25. Juli 1809.

Graf von Reisach,
königlich-baierischer Generalkommissair des Lechkreises,
als
provisorischer Generalkommissair des Illerkreises.

Aber als die letzten Österreicher abzogen und Marschall Lefèbvre mit 30,000 Mann nahte, da erkannte das Tirol die bittere Wahrheit. Doch zur Unterwerfung war es zu spät. Wie konnte das Land ein Manifest beherzigen, das von einem Montgelas gegengezeichnet war, wie konnte es die Besetzung durch Truppen erdulden, die vor kurzem so unmenschlich gehaust hatten?

Der französische Marschall rückte ein. Er stiess in den Tälern auf keine Truppen, in den Dörfern auf keine Men-

schen. Am 30. Juli konnte er ungehindert von Innsbruck Besitz ergreifen. Am 1. August erliess er die Verfügung, welche die Entwaffnung aller Bewohner von Tirol und Vorarlberg, die Einsetzung einer Militär- und Regierungs-Kommission anordnete und den Anführern — an ihrer Spitze Hofer — befahl, sich bei ihm zu stellen.

Sie stellten sich bereits am andern Tage, aber wie! Auf einmal entbrannte der Aufruhr, heller als je. An der Spitze des Volkes stand jetzt Andreas Hofer, der Ober-Kommandant des Tirols.

* * *

Damit erwuchsen der Schweiz neue schwere Aufgaben. Bei der grossen Ausdehnung, die der Aufstand wieder nahm, war es von neuem nötig, die Grenztruppen zu verstärken und die getroffenen Massregeln, namentlich im Prättigau, Engadin und Münstertal, zu verschärfen. Oberst Ziegler verfügte eine vollständige Grenzsperre am Rhein,[1]) milderte allerdings den Befehl am folgenden Tage. Es wäre nicht nötig gewesen, dass kurz darauf (14. Juli) durch einen Legationsrat Schot an den General das Ansuchen gestellt wurde, alle Verbindung mit dem Vorarlberg aufzuheben.[2]) Als Ende Juli der grosse Angriff auf Tirol begann, ward die ganze Grenze gesperrt. Oberst Pellizzari schrieb am 30. Juli „an die dermahlen bestehenden Civil- und Militärbehörden des benachbahrten Tyrols“: Der General habe ihm ausdrücklich befohlen, so lange der Kriegszustand des Tirols dauere, solle er alle Communicationen mit diesem Lande abbrechen und niemanden über die schweizerische Grenze lassen, der sich nicht genugsam ausweise. Bloss solche arbeitende und im Lande bekannte Leute werden über die Grenze gelassen, die von ihrem Wohnorte gute Pässe mitbringen; das

[1]) Schreiben an den General vom 17. Juli.

[2]) Tagebuchnotiz des Generals v. Wattenwyl.

schweizerische Vorposten-Kommando habe sie zu visieren; gültig seien sie nur für einen Tag. Freilich empfand man die Härte dieser Massregel. „Sollten Er. Excellenz wollen", schrieb Ziegler dem General am 26. Juli, „dass unsere Sperranstalten gegen die vorarlbergischen Lande noch mehr imponieren und uns sicherstellen, dass auf den Fall, wo jene unglücklichen Landes-Einwohner den Angrif der Allierten Truppen wirklich abwarten wollten, nicht hie und da ein Hauffen Menschen in der Verzweiflung sich in ein Schiff werfen und unerachtet alles Zuruffens und Drohens unserer Posten dennoch mit Gewalt an das diesseitige Ufer herüber dringen wollten, so würde ich unmasgeblich darauf antragen, dass bey jedem von denjenigen Fahren, wo die grosten Wagenschiffe an dem jenseitigen Rheinufer stehen, eine Kanone oder Haubize aufgeführt würde; indem ich überzeugt bin, dass eine solche zwar allerdings drohende und Aufsehen erregende Massnahme gerade darum das kräftigste Mittel seyn würde uns der traurigen Nothwendigkeit zu entheben, unglükliche Flüchtlinge durch Gewalt von unsern friedlichen und schüzenden Gefilden wieder ins Elend zurük zu drengen".

Der General bemerkte dazu am Rande: „Genehmigen, jedoch so, dass d. Art. Stüke an den betreffenden Stellen nur bey Eintretendem Fall demasquiert werden, um unnöthiges Aufsehen zu verhindern."

Mit solchen Massregeln durfte sich Wattenwyl nicht begnügen. War es nicht möglich, dass die Insurgenten in ihrer Bedrängnis sich nach der Schweiz hin Luft machten? Er musste sich vorsehen und die Grenze schärfer als je bewachen. Der Landammann, dem er darüber Bericht ablegte, antwortete ihm am 28. Juli: „Toutes les dispositions que Votre Excellence a faites pour le cas d'une prochaine attaque me paraissent très sages. Je vois les choses absolument comme elle. Ce moment sera décisif et il im-

portait de présenter sur la ligne toutes les forces disponibles pour empêcher quelque surprise et même, pour repousser, au besoin, les resolutions du désespoir.“ Und wieder kommt die Hoffnung zum Ausdruck, dass die Arbeit dann getan sei: „J'espère que ce moment passé, rien ne s'opposera plus à la diminution et au licenciement de nos troupes.“ Er denkt auch voll Mitleid an die Tiroler; wenn sie nur nachgeben — sonst gehen sie ganz zugrunde: „L'effervescence des passions lutte encore contre l'évidence du malheur et la nécesscité d'une soumission sans reserve. Esperons toutefois que pour le bien de l'humanité la raison reprendra ses droits et que ces peuples malheureux préviendront par la soumission et le repentir la ruine totale dont ils sont menacés.“

Gleich lautet ein Brief von Wattenwyls Ordonnanzoffizier, G. v. Mülinen, an seinen Vater vom 8. August: „Depuis trois jours tout le Vorarlberg s'est soumis. Les Français occupent à l'heure qu'il est Bregenz, Feldkirch et Hohen Embs; c'est le general Beaumont qui vient de faire cette expedition; elle n'a heureusement pour ces pauvres pas couté de sang; les habitans qui depuis quelque tems n'avoient été retenus sous les armes que par les esperances et fausses nouvelles, que leurs chefs leur donnaient, ont senti l'impossibilité de faire quelque chose en faveur de leur ancien maitre, et sont retournés dans leurs foyers. Il est bien a desirer que les Tyroliens, pour lesquels on ne peut que s'interesser, fassent la même chose, car une resistance opiniatre pourroit leur etre bien funeste, d'autant plus que depuis la conclusion de l'armistice les trouppes Autrichiennes les ont quittés.“

Wir haben vorhin gehört, dass die Insurgenten den Schweizern nicht trauten. Noch viel mehr hatten die Franzosen die Schweizer im Verdacht, den Insurgenten zu helfen. Napoleons berüchtigtem Polizeimeister Fouché war hinterbracht worden, dass man mit den Insurgenten

in Verbindung stehe und er zögerte nicht, sich bei dem Landammann darüber zu beklagen. Affry teilte es dem General mit, der ihm am 12. Juli antwortete, es sei nicht wahr: „Le long du Rhin nos soldats des avant postes ne peuvent pas communiquer et ne communiquent pas avec les insurgés. D'ailleurs je sais que ceux de la plus part des corps se sont prononcés dans un sens très contraire aux insurgés en plusieurs occasions . . . Il y a dans tout cela une indigne malveillance dont la source, je pense, n'est pas eloignée de Mr. de Talleyrand." Maillardoz, der schweizerische Gesandte in Paris, solle Fouché mitteilen, die Behauptung sei falsch. (Unter der Source kann nur der böswillige Intrigant Rouyer gemeint sein, den wir schon kennen.)

In gleicher Weise schrieb der General an den französischen Gesandten und erhielt von ihm am 18. Juli die Antwort: „Je n'avais pas attendu, Mon cher General, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'ecrire pour repondre au Ministre de la police, qui je croyais pouvoir lui assurer que l'on s'etait trompé en lui rapportant que les soldats de la Confédération excitaient les Insurgés a se battre et leur promettaient de se joindre a eux. Mais je vous avouerai avec franchise, Mon cher General, que je craignais toujours que les propos inconsiderés que tenoient les mécontents du Canton de Berne, les nouvelles favorables aux Autrichiens qu'ils répandaient, la visite de Camichel etc. ne finissent par indisposer notre Gouvernement. La nouvelle que je viens de reçevoir (den Waffenstillstand) tranquillisera Dieu mercy les esprits remuans, et ne me laisse plus la moindre inquiétude a cet egard. Je vous embrasse de tout mon coeur."

Es gab in der Schweiz noch andere Sorgen. Man wusste, dass im Kanton St. Gallen der vertriebene Fürstabt Pancratius Vorster, der sein aufgehobenes Stift nicht vergessen konnte, noch Anhänger hatte, und befürchtete, dass

sie eine Bewegung versuchen würden, wenn die Insurrektion in der Nähe, jenseits des Rheins, ausgebrochen wäre. Darauf scheint der alt Landammann Reinhard in einem Briefe an Affry (12. Juli) anzuspielen: „Les St. Gallois ne traitent pas trop bien le militaire Suisse et si on pouvait les abandonner à leur sort sans consequence pour l'Interet general, une Epreuve pareille leur ferait du bien et ils verraient leurs calculs dejoués.“ Noch etwas ganz anderes bewegte den General der eidgenössischen Truppen, übrigens nicht ihn allein. Was Napoleon in Regensburg geäussert, war nicht vergessen. War es nicht möglich, bei dem bevorstehenden Friedensschlusse eine bessere Grenzlinie zu erreichen? Wattenwyl vertraute dem Landammann seine geheimen Gedanken an (18. Juli): „Votre Excellence ne penserait-elle pas qu'on peut en ce moment ou la paix se négotie, obtenir de l'Empereur pour la Suisse Constance, Gailingen, Busingen, le Schlauch et Rezuns? et que Mr. Landaman de Reinhard serait parfaitement propre a soumettre ces voeux sur le grand théatre? Je lui demande pardon de cette question confidentielle. Mais quand je vois cette ville de Constance qui forme une tete de Pont dans notre territoire, quand je vois nos sentinelles entourer les fossés et garder les portes de cette ville; quand je reflechis combien il est aparent que le roi de Wirtemberg [1]) ait jetté les yeux sur cette aquisition et sur celle de toute la rive oposée du lac, et combien ce voisinage deviendrait desagréable s'il s'etendait au dela du Rhin, de cette superbe limite, je ne puis me déffendre de desirer que cette ville fasse partie de la Suisse. C'est peut etre une occasion unique de renouveller la demande faite antécedement et d'esperer quelque succés.“ Affry antwortete am 22. Juli (der Brief ist ganz

[1]) Ueber Württemberg hatte man sich auch bei Anlass des Prozesses des Doktors Schneider zu beklagen, da es die Schweiz bei Napoleon verdächtigte. (G. Steiner, p. 267.)

von seiner Hand geschrieben): „J'ai reçu votre lettre particuliere et confidentielle du 18 je ne perdray pas de vue ce quelle Contient, et qui serait selon moy tres avantageux pour la Suisse, mais je pense en general qu'il faut beaucoup de circonspection dans la demande d'une augmentation de territoire quelconque, surtout dans ce moment cy, ou une demande pourroit devenir le motif d'une Contredemande, j'ay eut occation de parler hier sur cet objet, et je l'ay fait avec beaucoup de retenue, à Mr. de Talleyrand qui est venu diner avec moy. Attendons, Mr., que le Tyrol soit placé sur des bases sures; ce sera alors le moment, ou cette question pourra etre agitée."

Auch der Thurgauer Anderwerth, dem die Sache erst nahe liegen musste, war ganz erfüllt davon und sprach Reinhard wiederholt darüber. Reinhard aber wies ihn an den Landammann.[1])

Freilich hatte Napoleon in Regensburg von etwas anderem auch gesprochen. Was hinderte ihn, eines Tags mit der Drohung eines beständigen Landammanns Ernst zu machen?[2]) Er spielte ja mit der Schweiz wie die Katze mit der Maus. So kann ein Gerücht nicht überraschen, das von Augsburg im grössten Vertrauen dem Landammann Zellweger und von diesem sofort dem General mitgeteilt wurde: „Nach den neuesten Berichten wird wohl Berthier König der ganzen Schweiz werden und vielleicht noch etwas darzu geschlagen werden . . . Ob die Absichten auf die Schweiz mit den geheimen Expeditionen auf dem Bodensee nicht in Verbindung seyn möchten, sowie auch mit dem nachrüken mehrerer Truppen aus Tyroll, wird die Zeit lehren. Mir kommt unsere Lage bedenklich vor."[3])

In der Tat wusste man in der Schweiz nicht, was be-

[1]) Reinhard an Affry am 5. August 1809.

[2]) Es scheint das Gerücht gegangen zu sein, Reinhard sei dazu bestimmt gewesen (C. v. Muralt: Hans v. Reinhard, p. 226, Anm., G. Steiner, p. 23, Anmerkung).

[3]) Zellweger an Wattenwyl am 10. August 1809.

vorstehen konnte. Bereits 1806 hiess es, dass die Schweiz ein erbliches Fürstentum werde — damals beschwor Johann von Müller den Kaiser, davon abzustehen —, es war auch die Rede davon gewesen, dass die Schweiz Frankreich oder dem Rheinbund einverleibt werde. Noch 1813 gingen solche Gerüchte: da hiess es, Berthier oder Murat werde ständiger Landammann.[1]) Wahrlich, die Leiter der eidgenössischen Politik hatten in der Mediationszeit keine leichte Stellung.

Unterdessen verstummten die Klagen nicht, dass die Schweiz die Insurgenten mit Waffen und Munition unterstütze und Flüchtigen Aufnahme gewähre. Bald kamen sie von einem französischen Kommando, bald aus Bayern, bald aus Italien und lauteten eindringlicher, wenn die Insurgenten im Vorteile waren. Affry versprach sein möglichstes zu tun und forderte die Grenzkantone auf, die Pulverausfuhr zu verbieten.[2]) Nun ist zu sagen, dass Graubünden sich durchaus nicht daran kehrte. Venturi, der cisalpinische diplomatische Agent in der Schweiz, wandte sich mit herben Vorwürfen an den Landammann.[3]) „Il doit absolument y avoir une intelligence impardonnable, et même une connivence criminelle de la part des autorités du Pays.“ 51 Insurgenten, die mit Namen aufgeführt waren, sollten im Puschlav versteckt sein. Die Sache war masslos übertrieben. Der General musste jedoch Untersuchungen anstellen lassen, die freilich bei der Haltung der bündnerischen Behörden zu keinem Erfolge führten. Er fand aber, die Grenzsperre sei ebensogut die Sache Italiens. Auch der Aide-major Hess war es überdrüssig, die Bergpfade abzusuchen und von dem italienischen Gesindel zu reinigen (9. August). Vom folgenden Tage datiert ein

[1]) G. Steiner 21—25.

[2]) 10. Juni, G. Steiner 239.

[3]) 23. Juni, G. Steiner 201.

Schreiben Pellizzaris an den General, in dem er die Klagen des italienischen Gesandten über Bewohner des Puschlav als ganz übertrieben und auf irrigen Angaben beruhend bezeichnet.

General und Landammann verteidigten ihr Land gegen die Vorwürfe; sie konnten es um so besser tun, als sie auf Berichten von Spionen beruhten, die sich bezahlt machen wollten.

Aber den Schmuggel des Pulvers konnten sie nicht immer hindern. Am 7. Juni teilte die bündnerische Kanzlei dem General mit, dass in Chur ein geheimer Pulververkauf an die Insurgenten stattfinde. Aber als er die Sache untersuchen wollte, suchte man sie zu vertuschen. Dagegen wurde Oberst von Pellizzari benachrichtigt, dass vom bischöflichen Hof von Chur aus eine Ladung über den Albula geschickt werde. Im Bergün bemächtigte er sich ihrer. Die klösterliche Kantonsschule war in Wirklichkeit die Heimat dieses Schmuggels gewesen und nicht der bischöfliche Hof. Wieder wollte man soviel als möglich vertuschen. Der General beklagte sich bitter über die Regierung von Graubünden, die erst noch vom Bischof unterstützt wurde, der für die Verhafteten ein gutes Wort einlegte. Mehr als die eidgenössischen Behörden es denken konnten, stand der Bischof mit den Tirolern, seinen frühern Diöcesanen, in Verbindung.

* * *

Marschall Lefèbvre hatte sich gebrüstet, seine Aufgabe im Tirol schnell erfüllt zu haben, und gewünscht, dass eine bayrische Hofkommission die Regierung bald übernehme. Sie erschien und waltete ihres Amtes noch härter als die Franzosen. Bald entstanden Reibungen zwischen ihnen. Dazu wusste niemand, wie die Mittel zur Verpflegung der Armee aufzubringen seien. Wie sollte es erst werden, wenn man im Lande selbst auf Widerstand

stiess? Plötzlich, gewaltig brach dieser los. Wie sah sich der stolze Marschall auf einmal gestellt! Er entsandte die Division Rouyer, Sachsen und Bayern, über den Brenner, damit sie dem von Italien heranrückenden General Rusca die Hand reiche. Wie die Truppen in das enge Eisacktal einmarschierten, wurde es plötzlich an den steilen Hängen lebendig. Steinlawinen brachen herunter. Überall tauchten die Schützen auf. Steine und Kugeln prasselten auf die im Tale eingekeilten Feinde. Zwei Tage dauerte der Kampf. Endlich konnte Rouyer mit einem geringen Teile sich aus dieser „Sachsenklemme" retten. Das war am 4. und 5. August.

Ähnlich ging es andern Abteilungen in der Lienzerklause und bei Pontlatz. Dem Marschall wartete dasselbe Schicksal, als er über den Brenner sich nach Brixen zurückziehen wollte. In der jämmerlichen Flucht wurde er von den feindlichen Schützen so sehr auf's Korn genommen, dass er sich einen einfachen Dragonermantel umhing, und froh war, wiederum Innsbruck zu erreichen. Hier schlossen ihn die Tiroler ein; am Iselberg von neuem besiegt, am 13. August, verliess er das Land. Tirol war zum drittenmal befreit.

Man hatte in der Schweiz geglaubt, mit der Besetzung Tirols durch Lefèbvre sei der Krieg zu Ende und bald gebe es Frieden, dem die Entlassung der Truppen folge. Die Wendung der Dinge kam völlig unerwartet.[1])

[1]) „Il y a quinze jour" schreibt Gottfried von Mülinen am 21. August seinem Vater „que toute l'armée confédérée et surtout le quartier general avait l'espoir très fondé de pouvoir retourner en peu de jours chez les siens; mais la face des affaires a bien changé depuis, imaginez vous (*je vous le dis en toute confiance*, car je n'ai point de secret pour vous) que le general Beaumont a averti Mr. de Watteville la nuit passée, que les Français étaient obligés d'evacuer le Tyrol, que le Duc de Dantzig se repliait sur Salzbourg, et que lui, Beaumont, se retirait du côté de Fuessen. Je suis sur que vous admirez, tant comme moi, le rolle que ces braves Tyroliens jouent, ils se montrent en héros: mais on ne pense qu'en frémissant aux

Von einer Entlassung war also wieder keine Rede. Die Massregeln des Schutzes und der Vorsicht wurden verdoppelt, so sehr, dass im Tirol sich das Gerücht eines Einfalls der eidgenössischen Truppen in dieses Land verbreitete. Die Insurgenten antworteten mit Drohungen.

Schlimm waren wieder die Grenzbewohner daran. Sie ersuchten den General, als er die Posten in Rheineck besichtigte, um eine Erleichterung der Sperre. Wattenwyl wollte nur im Einverständnis mit dem jenseits kommandierenden französischen General handeln — es war Beaumont, der in Feldkirch stand —, erhielt aber von ihm den Bescheid, man möge noch zuwarten bis der Vorarlberg entwaffnet sei.[1])

Immerhin wurden Verzeichnisse sowohl der sich in der Schweiz aufhaltenden Bayern als der diesseits des Rheins wohnenden aufgenommen, die jenseits des Flusses ihre Güter zu bebauen wünschten.[2]) Einzig in der Gemeinde Au wurden 155 Bewohner verzeichnet, die in diesem Falle waren.[3]) Dass solche nicht über die Grenze gelassen wurden, schrieb man ungünstigen Einflüssen zu, die den französischen General umgaben.[4])

Um die Sache aufzuklären und den Grenzverkehr zu erleichtern, schickte General von Wattenwyl auf Befehl des Landammanns am 14. August den Oberstlieutenant Gottlieb von Diesbach mit dem Stabsadjutanten Freuden-

suites de ces efforts surnaturels; ces gens seront victimes de leur attachement pour leur legitime souverain, et il est inevitable, le Tyrol sera changé en desert. Vous jugez bien que d'apres ces nouvelles, le general n'a pas intention de diminuer le cordon, et bien moins celle de le retirer tout à fait des frontiéres."

[1]) „Nos commandans de poste ne pouvaient calculer leurs mesures de police que sur les informations et les demandes du Général." (Affry an Wattenwyl 6. September.)

[2]) Ziegler an Wattenwyl 10. August.

[3]) Ziegler an Wattenwyl 4. September.

[4]) Ziegler an Wattenwyl 13. August, 2. und 4. September.

reich sowohl zu Marschall Lefèbvre als zu General Beaumont. Sie sollten ihren Auftrag nicht mehr ausrichten können. In Lindau trafen sie Beaumont, der ihnen mitteilte, alle Pässe seien gesperrt, sie müssten, um zu Lefèbvre zu gelangen, über München reisen. Hier hiess es, alle Wege in's Tirol seien besetzt, der Marschall in Innsbruck so gut wie abgeschnitten, die Bayern geschlagen, die Tiroler überall im Vorteil. Da mussten sie umkehren, um die unerfreuliche Nachricht schleunigst dem General und dem Landammann zu melden.[1])

Diese Umstände erklären, dass die Verwendung für die Grenze bei Beaumont willigeres Gehör fand — nur sollten sie die Gelegenheit nicht zum Waffenschmuggel verwenden —, aber er begehrte noch am 17. August dringend, dass die kriegerischen Anstalten längs des Rheins nicht geschwächt werden, bis Tirol wieder beruhigt sei. Als Ende des Monats der Adjutant von Beaumonts Nachfolger Lagrange, der General Froment, jede Verbindung zwischen Liechtenstein und der Schweiz verbot, verfügte Oberst Guyguer seinerseits dasselbe.

Trotzdem, dass im Tirol noch nichts entschieden war, schlug General von Wattenwyl — es war am 17. August — dem Landammann vor, einen Teil der Truppen zu entlassen. Er hatte die Überzeugung gewonnen, dass die Grenzbesetzung von Arbon abwärts nicht mehr nötig sei. Die Entlassung von 2500 Mann musste auch finanziell in's Gewicht fallen. Das Tessiner Bataillon wurde Ende des Monats entlassen. Die Massregel war auch deshalb eine erwünschte, weil dieses Bataillon zu vielen Klagen Anlass gegeben hatte. Ein mehreres war bei der neuen Ausdehnung des Aufstandes im Tirol nicht möglich. Pellizzari bat um Verstärkung in seinen Gebieten. Aber als ob Wattenwyl das Erlöschen der Insurrektion voraussah, schlug er im Anfang September eine neue Reduzierung vor, die

[1]) G. v. Mülinen an seinen Vater, 18. August.

Entlassung der Scharfschützen-Kompagnien von Zürich und Bern.

Eine gewisse Gereiztheit machte sich geltend. Die ewigen Reklamationen wurden lästig. Bald war es General Froment, der verlangte, dass flüchtige Insurgenten ausgeliefert werden, bald ersuchten die Tiroler das schweizerische Vorposten-Kommando, entwichene bayrische Kriegsgefangene mit Eskorte wieder an die Grenze zurückzuliefern. Oberst v. Pellizzari antwortete darauf am 17. September: Solche Leute werden jedesmal zurückgewiesen — von welcher Armee sie seien —, einmal aber im Innern des Landes, schiebe man sie über die uns beliebige Grenze; von einer Auslieferung sei auf keinen Fall die Rede; man möge solche Leute besser bewachen. Ein andermal stellte das Oberkommando von Tirol Wachen bei der Martinsbrücke auf, um verdächtiges Gesindel abzuwehren, und ersuchte das schweizerische Vorposten-Kommando, bekannt zu geben, dass niemand mehr ohne genügenden Pass ins Tirol hineingelassen werde (4. Sept).

Eines Tags wurden auf dem jenseitigen Ufer, beim Lustenauer Fahr, eine Kanone und ein Pulverwagen aufgeführt. Ziegler fügt der Meldung (11. September) bei: „Diese ziemlich überflüssige Demonstration mag von einem Baierschen oder französischen Officier herrühren, der seine Piecen nicht besser zu placieren wusste.“ Aber auch die Tiroler waren nicht immer angenehme Nachbarn. In das Hauptquartier gelangten die Nachrichten, dass sie die Grenze gegen Graubünden besetzt hätten und recht angriffslustig seien. Doch dürften sie es mehr auf Munition abgesehen haben. „Ils disent, sie seyen sehr lüstern nach Berner Pulver.[1])

Mit General Froment war man immer auf gespanntem Fusse — Oberst Ziegler meinte, Froment habe einen son-

[1]) G. v. Mülinen an seinen Vater 12. September.

derbaren Begriff von einer neutralen Grenzbesetzung.[1]) Auch der Landammann empfand solches. „Sans doute nous n'avons pas réuni nos Contingens sur la frontière", schreibt er an Wattenwyl am 6. September, „pour faire la police pour les troupes Françaises, mais Votre Excellence sentira comme moi que depuis l'armistice et la retraite des troupes autrichiennes, notre corps d'armée n'est plus, à proprement parler, un cordon de neutralité; nous étions neutres entre la France et l'autriche, nous ne le sommes pas à l'égard des Tyroliens et Vorarlbergois insurgés et laissés à leurs seules forces. Ces gens prévenus que la Suisse ne leur accorde ni passage ni azyle, s'exposent à étre traités comme des malfaiteurs ordinaires, s'ils mettent le pied sur notre territoire." Er fügt bei, dass wenn die Franzosen in Bludenz stehen und Baden eine Garnison nach Konstanz legt, die partielle Entlassung, wie der General sie im Sinne hatte, möglich wird. Es würden dann noch 4800 Mann unter den Waffen stehen.

Im ganzen hatte das Aufgebot zur Zeit seiner grössten Stärke aus 7055 Mann mit 229 Pferden und einem Artilleriepark von 12 Geschützen, 51 Wagen, 44 Mann und 85 Pferden bestanden.[2])

Die gewaltigen Anstrengungen beider Kriegführenden verscheuchten aber wieder die friedlichen Aussichten und im eidgenössischen Hauptquartier machte man sich mit dem Gedanken vertraut, dass man auch noch den Winter an der Grenze zubringe.[3])

Kehren wir zurück in die Augusttage, die Tirol zum dritten Male befreit sahen. Wer sollte nun das Land regieren, das seine alten Herren aufgegeben hatten? Kein anderer konnte es sein als Andreas Hofer, der, wiewohl ungern, die Hofburg in Innsbruck bezog. Väterlich re-

[1]) Steiner 206, Anm. 5.

[2]) Standes- und Dislocations-Tabelle am 16. Juli 1809.

[3]) G. v. Mülinen an seinen Vater, 12. September.

gierte er das Land, fromm und ernst, in patriarchalischer Weise. „Ordnung ist die Seele der Geschäfte", lesen wir in einer seiner Proklamationen. Immer aber betrachtete er sich als getreuen Untertanen seines Kaisers; was er tat, tat er nur für diesen.

Aber die schlimmen finanziellen Verhältnisse, die er antrat, konnte er nicht bessern. Er musste zu Zwangsanleihen schreiten, wie vorher der Intendant Hormayr. Dazu kam, dass die tirolischen Mannschaften kein festes Gefüge bildeten. So wurde die Lage im Tirol immer schwieriger, sie grenzte bald an Anarchie. Anstatt seine Tätigkeit auf Tirol zu beschränken, liess sich Hofer durch den Kapuziner Haspinger bestimmen, Salzburg, Steiermark und Kärnten zu insurgieren. Aber so weit reichte sein Einfluss nicht. Auch ein Zug nach Trient missglückte. Seine Lage wurde von Tag zu Tag weniger beneidenswert, und einmal mussten die alten Feinde doch wieder versuchen, das Land zurückzuerobern.

Hofers erste Erfolge hatten genügt, Napoleons Zorn zu erwecken. Er ergoss sich auf die bayrischen Truppen. Ihrem Führer von Wrede schrieb er: „Je suis mécontent des troupes bavaroises . . Dites moi si les Bavarois veulent mériter mon estime ou mon mépris . . . Il fallait marcher à l'ennemi, lorsqu'il insultait aux drapeaux bavarois et venait les attaquer aux débouchés de Salzbourg. Je voulais faire un ordre à votre armée; il serait resté dans l'histoire. Parlez à vos camarades, et faites qu'ils ne soient déshonorés. Qu'on ne m'oppose ni s i , ni m a i s , ni c a r ; je suis un vieux soldat, vous devez vaincre l'ennemi ou mourir!" [1])

Napoleon wollte freilich nicht wieder so viele Truppen auf's Spiel setzen. Er war sogar zu friedlicher Übereinkunft bereit. Nur sollten sich die Tiroler die Wiedervereinigung mit Österreich aus dem Sinne schlagen. Gerade

[1]) 8. Okt. 1809. Lettres inédites I, 371.

auf diese hoffte man aber in Österreich wie im Tirol. Erzherzog Johann forderte Hofer zu kriegerischer Tätigkeit auf. Aber statt der Nachricht des erwarteten österreichischen Hauptschlages gegen Napoleon kam die Kunde vom Frieden, den die beiden Kaiser am 14. Oktober in Wien geschlossen hatten.

Von einer Wiedervereinigung mit Österreich war keine Rede. Bloss der Artikel 10 gedachte der unglücklichen Länder und es war viel, dass sich Napoleon dazu verstanden hatte: „S. M. l'Empereur des Français s'engage à faire accorder un pardon plein et entier aux habitans du Tyrol et du Vorarlberg qui ont pris part à l'insurrection, lesquels ne pourront être recherchés ni dans leurs personnes ni dans leurs biens." [1])

Napoleon hatte einen eigenen Begriff von dieser Amnestie. Vom Tage des Friedensschlusses datiert die Instruktion an den Vizekönig von Italien, die mit den Worten beginnt: „Je vous charge spécialement $1^0$ de la soumission du Tyrol . . ." Es folgen die militärischen Dispositionen für den von drei Seiten einzuleitenden Angriff. Dann heisst es: „Vous désarmerez le pays, le soumettrez, signalerez les principaux fauteurs, entendrez les réclamations des habitants et prendrez des mesures pour les contenter. Après leur avoir signifié la paix et l'article qui est en leur faveur, s'ils continuent d'opposer la force, vous désarmerez par la force leurs rassemblements. Vous leur enverrez des commissaires pour écouter leurs doléances, mais des doléances désarmées." [2])

In Tirol und Vorarlberg aber wiederholte sich, was nach dem Waffenstillstande von Znaim geschehen war. Von Österreich hatte man Rettung erhofft, war man noch ermutigt worden, von Österreich war man verlassen. Man

[1]) Martens, Nouveau recueil des Traités I, 214.

[2]) Correspondance de Napoléon XIX, 577/578.

wollte es nicht für möglich halten. Der Brief, den Hofer am 22. Oktober dem Kaiser schrieb, offenbart den tiefsten Schmerz. „Der Gedanke, dass Eure Majestät uns bei Abschluss des Friedens vergessen haben soll, lässt sich nicht denken . . . Hat eine Nation gelitten, was Tirol gelitten hat? Man kann mit Recht sagen, Tirol hat sein Äusserstes gethan, und für wen? Für Gott, für Religion und für seinen geliebten Kaiser . . . Retten sie uns, sonst sind wir verloren. Tirol ist bereit für E. M. seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen, ich bürge dafür. Aber ohne Unterstützung können wir es nicht länger aushalten, und dann gehen wir einem grenzenlosen Elend und allgemeiner Verwüstung entgegen. Ich und das ganze Land werfen uns in Eurer Majestät Arme.“ [1])

Von den eingerückten Feinden — und nicht von Österreich — vernahmen die Tiroler, was im Frieden über sie verfügt worden war. Als kein Zweifel mehr bestehen konnte, da rangen Verzweiflung und Fanatismus um die Wette. Am 29. Oktober wurde durch einen Abgesandten des Erzherzogs Johann, den die Preisgebung Tirols tief kränkte, jeder weitere Widerstand als zwecklos und unmöglich dargestellt. Am gleichen Tage entschloss sich Hofer abzurüsten. Aber bald gab er wieder den Elementen Gehör, die nichts von Unterwerfung wissen wollten. So wurde im gleichen Augenblicke dem Vizekönig die Unterwerfung angekündigt und der Kampf auf's neue entzündet. Eine heillose Verwirrung entstand, bis Hofer, von Friedensfreunden für alles noch fliessende Blut verantwortlich gemacht, am 8. November das Manifest unterzeichnete, das zur Unterwerfung aufforderte, und darauf in seine Heimat zog.

Das Manifest, in dem man Hofer gar nicht wiederkennt, lautete: „Brüder, gegen Napoleons unüberwind-

[1]) Hirn 734.

liche Macht können wir nicht Krieg führen — von Österreich gänzlich verlassen, würden wir uns einem unheilbaren Elend preisgeben. Ich kann Euch ferner nicht gebieten mehr, so wie ich nicht für weiteres Unglück und unvermeidlichen Brandschaden gut stehen kann — eine höhere Macht leitet Napoleons Schritte — Siege und Staatsumwälzungen gehen aus dem unabänderlichen Glanz der göttlichen Vorsicht hervor — wir dürfen uns nicht länger dawider sträuben. Kein Vernünftiger wird wider den Strom zu schwimmen gedenken; wir wollen uns nun durch Ergebung in den göttlichen Willen des Himmels fernern Schutzes und durch brüderliche Liebe und geforderte Unterwerfung Napoleons Grossmuth und seiner allerhöchsten Gnade würdig machen." — Es folgt ein kurzer Bericht über das Vorrücken der Bayern und Franzosen, dann fährt er fort: „So wehe es meinem Herzen thut, an Euch gegenwärtigen Bericht erlassen zu müssen, so sehr finde ich mich doch getröstet, dadurch auch meine Pflicht zu entledigen, zu dessen Erfüllung mich seine hochfürstliche Gnaden der Fürstbischof von Brixen auch aufgefordert hat. Nach den gegebenen Zusicherungen S. Excellenz des Herrn General Rusca werden die Armeen uns je bälder verlassen, je eher wir uns werden unterworfen haben."

Im Sandwirthaus von Passeir fanden sich aber bald wieder die Unruhestifter, die Fanatiker vom Schlage eines Peters Haspinger, ein. Man redete auf Hofer ein, man drohte. Falsche Siegesnachrichten taten das ihre, bis Hofer am 11. November nachgab. Am folgenden Tage erliess er den Aufruf zum allgemeinen Kampfe. Es war ein Wortbruch, der das Land in noch grösseres Unglück stürzte und ihn dem Verderben weihte. Wohl wurden noch einzelne Erfolge erstritten, aber es fehlte am Zusammenwirken. Auch war Hofer nicht mehr der alte. Der klare Sinn hatte ihn verlassen. So kam es, dass der Feind immer

grössere Fortschritte machte und nach Verlauf von wenigen Wochen Herr des Landes war. Dann ging es an die Jagd und Verurteilung der Führer. Hofer, auf dessen Gefangennahme ein Preis gesetzt war, zog sich in der harten Winterszeit in eine Alphütte zurück, wo er am 27. Januar 1810 verraten und von einem Bataillon verhaftet wurde. Bald brachte man ihn nach Mantua. Napoleon befahl das weitere — es steht in einem Schreiben an den Vizekönig von Italien vom 11. Februar 1810: „Je vous avais mandé de faire venir Hofer à Vincennes, mais puisqu'il est à Mantoue, donnez l'ordre qu'on forme une comission militaire pour le juger et qu'il soit fusillé à l'endroit où votre ordre arrivera; que tout cela soit l'affaire de 24 heures." [1]) Am 20. Februar traf das tötende Blei den Sandwirt von Passeier, den gewesenen Oberkommandanten des Tirols.

Von Strafgerichten, wenn auch unblutiger Art, wusste auch die Schweiz zu berichten. Im Herbst fand auf dem Hohen Asperg das Verhör des verhafteten Doktors Anton Schneider statt, des gewesenen Generalkommissärs des Vorarlbergs. In den Papieren des nicht gerade über alles Lob erhabenen Mannes fand man viele schweizerische Namen. Napoleon zeigte sich in höchstem Grade aufgebracht. „J'ai reçu", schrieb er am 4. September seinem Minister des Auswärtigen, „votre rapport sur les papiers trouvés dans le Vorarlberg et que la cour de Stuttgart a envoyés. J'y vois qu'il y a des coupables a arrêter en Suisse et dans les Etats de Bade. Envoyez les extraits nécessaires à mes ministres en Suisse et à Bade pour que tous ces individus soient arrêtés à la fois et que satisfaction me soit donnée. Faites comprendre à mon ministre en Suisse, que c'est surtout par la manière dont on se conduira dans cette circonstance, que j'apprécierai les sentiments des gouvernements suisses à mon égard. Demandez

[1]) Hirn 841, Anm. 2.

également que l'évêque de Saint-Gall (sollte heissen abbé) et ses moines soient arrêtés." [1])

Der Gesandte Talleyrand stellte dem Landammann die Beschwerde zu. Ende September beantwortete sie der Landammann. Es war wieder einmal vieles aufgebauscht worden. Nicht nur war es möglich, die gegen die Schweiz gerichteten Anklagen zu widerlegen, sondern auch die Zahl der Verdächtigten war keine so grosse.[2]) Es handelte sich zunächst um Zellweger von Trogen und Kuster von Rheineck, die für den General Erkundigungen eingezogen hatten. Affry nahm mannhaft Zellweger so entschieden in Schutz, als es nur möglich war. Napoleon liess sich über alles Bericht erstatten. Noch am 28. September befahl er dem Minister des Auswärtigen: „Ecrivez au sieur Otto (dem französischen Botschafter in München) pour demander que le docteur Schneider, chef des rebelles du Vorarlberg, soit jugé par une commission militaire et passé par les armes. Ce n'est que par des exemples que l'on peut dégoûter tous ces brouillons." [3])

Die Anklagen stellten sich als unwahr oder übertrieben heraus. Einzig Zellweger musste ein halbes Jahr später in kleinlicher Weise Napoleons Rache fühlen. Am 16. Mai 1810 verlangte der Kaiser durch seinen Gesandten vom Landammann, dass Zellweger sein Tagsatzungsmandat niederlege. Der wackere Mann befreite die Schweiz aus der Verlegenheit, indem er zurücktrat.[4]) Doktor Schneider konnte entwischen.[5])

---

[1]) Lettres inédites I, 355.

[2]) Immerhin war man im Hauptquartier unangenehm davon berührt. „Il parait," berichtete G. v. Mülinen am 13. Oktober seinem Vater „je vous le dis confidentiellement, qu'il y a bien des Suisses de toutes les conditions qui se trouvent compromis dans l'interrogatoire et les papiers du Doctenr Schneider; la France a demandé plusieurs arrestations."

[3]) Lettres inédites I, 368.

[4]) Akten bei Herrn M. v. Diesbach.

[5]) G. Steiner, 256—268.

Schlimmer hätte es einem höherstehenden ergehen können, dem Bischof von Chur, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein. Dass dieser mit den Tirolern sympathisierte, konnte ihm niemand verargen. Ein grosser Teil des Tirols hatte ja zu seiner Diöcese gehört, aus dem er 1807 mit Gewalt ausgewiesen worden war. Er war ein überzeugungstreuer, charakterfester Mann, dessen Fähigkeiten von niemanden bezweifelt wurden. Aber konnten seine Sympathien nicht zu weit führen? Der Landammann hatte manches erfahren, was ihm nicht lieb sein konnte, und dem französischen Gesandten am 25. September geschrieben: „C'est un intrigant, un homme de beaucoup d'esprit, très-adroit, qui peut-être remue sous main, mais est trop fin pour se compromettre. La Suisse en est fort mécontente; cependant il serait fort dangereux de le toucher, on allumerait infailliblement un incendie dans les Grisons." [1])

Die Verbindungen mit den verlorenen Diöcesangebieten hatte er keineswegs aufgegeben. Die Bayern fühlten es, aber sie konnten ihm keine bestimmte Handlung vorwerfen. Es wäre ihnen angenehm gewesen, wenn er in das Innere der Schweiz verwiesen, also interniert worden wäre. Der bayrische Minister hätte „diesen gefährlichen Störer der öffentlichen Ruhe" am liebsten gefangen gesehen. Berthier sollte dem Kaiser Napoleon von diesem Wunsche Kenntnis geben. Napoleon entschloss sich, den Bischof verhaften zu lassen. Der Gesandte Talleyrand sollte solches von der Schweiz verlangen. Ungerne und zögernd gehorchte er; das Verfahren schien ihm nicht gerechtfertigt. Er verschanzte sich hinter Bayern und nahm dessen Anklagen von den gefährlichen Intrigen auf. Sein Schreiben an den Landammann (vom 2. Oktober) lautete: „Depuis longtems la cour de Bavière remarquait que Mr. l'Evêque de Coire, dont le diocèse s'etend dans le

[1]) G. Steiner, p. 243.

Tyrol, faisait servir son influence et celle de son clergé à maintenir dans le pays l'esprit de révolte.

„L'armistice même n'a point arrêté ces dangereuses intrigues, et le gouvernement bavarois a reconnu que l'évèque continue d'entretenir des relations suivies avec les insurgés du Tyrol et Vorarlberg. Sur les plaintes qui en on été portées à l'Empereur, Sa majesté me charge de demander officiellement à Votre Excellence l'arrestation de cet individu.

„La Nature de son ministère et les relations qu'il lui procure, lui imposaient le devoir et lui donnaient la facilité de ramener le peuple à la soumission. Votre Excellence sentira surement que l'abus qu'il a fait de son influence ne pourrait prolonger les troubles d'un pays voisin de la Suisse, et devient un délit contre son propre gouvernement dont il compromet à la fois la neutralité et la tranquillité."

Diese letzten Worte, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liessen, bestimmten den Landammann, den Willen Napoleons sofort zu erfüllen.

Auf sie bezieht er sich in seiner Antwort vom 4. Oktober an den französischen Gesandten und die Regierung von Graubünden und sie standen vor ihm, als er am gleichen Tage dem Bischof schrieb: „Monseigneur, Des Circonstances impérieuses m'obligent à prendre un parti auquel mon coeur répugne infiniment; mais dont la necessité n'admet point de délai. Les troubles du Tyrol ont occasioné des défiances qui me prouvent de la presence de Votre Grandeur à Coire, dans le moment actuel, aurait de grands inconvéniens pour vous, Monseigneur, et pour la Suisse. Je dois à mon pays et je dois à Votre grandeur elle meme d'exiger qu'elle quitte Coire incessamment pour se rendre dans une ville de Suisse plus éloignée du théâtre de l'insurrection." Solothurn ward dem Bischof als Aufenthalt angewiesen. Oberst Hauser erhielt den Be-

fehl, ihn möglichst schnell dorthin zu bringen. Der Bischof ergab sich gefasst und würdevoll in sein Schicksal. In Solothurn erwartete ihn eine milde Haft. Der Landammann dachte immer daran, sie nicht nur zu erleichtern, sondern ganz aufzuheben und der Gesandte Talleyrand war gerne bereit, ihm darin zu helfen. Nach zweieinhalb Monaten kehrte der Bischof in seine Heimat zurück. Ungern hatte der Landammann die Haft verfügt; es bereitete ihm Genugtuung sie zu lösen, ohne die Erlaubnis aus Paris abgewartet zu haben.[1])

Wir haben noch eine dritte Schikane zu erwähnen, die sich ebenfalls im Herbst abspielte.

Der Name Schenardi ist bereits erwähnt worden. Er figurierte auch im Prozesse des Doktors Schneider und war seitdem verdächtig. Es handelte sich um den Landammann Francesco Schenardi von Roveredo im Misox und seinen Sohn Pietro, zu denen sich noch ein Pirola gesellte, die alle mit dem Veltlin Verbindungen angezeddelt hatten. Der Gesandte Talleyrand wollte sich mit ihrer Verhaftung und Unschädlichmachung ein Ruhmesblatt erwerben. Der Landammann kam ihm soweit entgegen, dass er bereit war, sie verhaften zu lassen und der graubündnerischen Regierung zu übergeben; ein weiteres wollte er nicht, da ihm ihre Schuld nicht so gross erschien.

Der General sandte im Auftrage des Landammanns in den ersten Oktobertagen den Oberstlieutenant von Diessbach ins Misox — aber die Vögel waren ausgeflogen. In ihrer Flucht sah Talleyrand einen neuen Beweis ihrer Schuld und er ruhte nicht, bis er ein Schreiben des Ministers des Auswärtigen erwirkt hatte, das die Verbannung verlangte (25. Dezember). Aber erst nach einem Monat wurde das Urteil in diesem Sinne gefällt. Graubünden hatte sich lange gesträubt und Wattenwyl, nunmehr

[1]) J. G. Mayer, Geschichte des Bistums Chur II, 585—590 (1914).

Landammann, in dem Verfahren eine ausserordentliche Staats- und Polizeimassregel gesehen, zu der man wieder durch das Verhältnis zum Mediator genötigt worden war.

Kehren wir zum Schluss zu unsern Truppen zurück. Recht glücklich war alles verlaufen, seit vor einem halben Jahre das Aufgebot ergangen war. „L'esprit qui regne generalement parmi les trouppes confédérées est bon", lesen wir in einem Briefe eines Offiziers; [1]) „il regne beaucoup de cordialité tant entre les officiers que les soldats des differens cantons. Les Bernois et Zuricois surtout s'accordent bien ensemble. On rend justice à l'exactitude de Monsieur de Watteville, à son zele qu'il n'y aye nulle part des plaintes a porter contre les troupes". Von seinem Stabe berichtete der General: „Nous travaillons toujours avec un accord parfait et j'eprouve de mon etat-major tous les secours de la maniere la plus agréable, l'execution dans les brigades ne se fait pas avec moins d'harmonie, de façon qu je puis dire avoir de mon commandement toute la satisfaction désirable." [2])

Insubordinationen waren zwar auch vorgekommen, aber sie waren nicht so schwerwiegend.[3])

Schon wiederholt ist erwähnt worden, wie gern man die Entlassung angeordnet hätte. Für den Landammann mochten die Kosten des Aufgebots die Hauptrolle spielen. Für den General fiel noch anderes in Betracht, die Schwierigkeit, die Truppen zu beschäftigen, und die Ungeduld so vieler, deren Hoffnung heimzukehren, immer vertröstet wurde.[4]) Auch hier an der Grenze sollte man

[1]) G. v. Mülinen an seinen Vater, 21. August.

[2]) Wattenwyl an N. F. v. Mülinen, 22. Juli.

[3]) Es kam, wie Pellizzari am 18. September berichtet, auch einmal vor, dass gegen ganz ausdrücklichen Befehl ein Hauptmann des aargauischen Jägerbataillons im Uebermut die Grenze des Tirols überschritt, und dass seine Soldaten dort Unfug verübten. Er erhielt dafür sofort zweimal 24 Stunden Arrest und musste Schadenersatz leisten.

[4]) Schreiben von G. v. Diesbach an F. v. Graffenried vom 15. Juli.

sparsam sein. Man scheint sich der Konfiskation der Pulverfässchen gefreut zu haben, weil man nun Schiessübungen anstellen konnte.[1])

Die Grenzsperre empfand man im Lande nicht nur als eine Unannehmlichkeit, sondern auch als eine schwere Schädigung. So beklagte sich der Kleine Rat von Graubünden am 5. Oktober beim General über den Obersten Pellizzari, dass er die Seide, die aus Bozen kam, nicht durch Graubünden in die Schweiz passieren lasse und dadurch manchem der Verdienst entzogen werde.

Im September hatte die teilweise Entlassung begonnen. Da bei den Insurgenten drüben im Tirol Gehorsam und Mittel im gleichen Masse abnahmen, schien es möglich, mit der Entlassung fortzufahren. Der Wiener Frieden (12. Oktober) erleichterte erst recht die Massnahmen. Der Landammann drängte geradezu: Die Strecke von Arbon bis Schollberg brauche, wie der General vorgeschlagen habe, nicht mehr bewacht zu werden. „Je désire que le licenciement de ces troupes et le renvoy de l'artillerie s'opère le plus promptement possible", schrieb er am 21. Oktober dem General.

Man stand so unter der Vormundschaft Frankreichs, dass man nicht ohne die Zustimmung des Gesandten de Talleyrand handeln durfte. Der General sprach diesem davon und erhielt zur Antwort, dass er kein Hindernis sehe, aber der Landammann möge den Kantonen die Ausübung einer strengen Grenzpolizei an's Herz legen, damit nicht die Insurgentenführer sich in die Schweiz werfen und man sich unangenehmen Reklamationen aussetze.[2])

Am 22. Oktober begann der Rückmarsch der Kontingente von Thurgau, Appenzell und Luzern; am 25. folgte die Brigade Ziegler und am 28. brach das Hauptquartier von St. Gallen auf. Über Schännis und Glarus ritt der

[1]) Steiner 248.

[2]) Wattenwyl an Affry vom 23. November.

General nach Zürich, wo er am 31. Oktober eintraf; acht Tage später war er in Bern. Am 6. November marschierten die Kontingente von Basel, Schaffhausen und Solothurn ab. Im Engadin sollte die Truppe zunächst noch bleiben, auch neun Kompagnien unter Oberst Guyguer bei Chur und Maienfeld. Da das Veltlin zur Ruhe gebracht war, konnte man am 4. November auch die Truppen aus dem Puschlav zurückziehen. Oberst Pellizzari erhielt Befehl, seine Division zurückzuführen; Oberst Guyguer sollte ihm am 1. Dezember folgen. Wie der Landammann dem General am 20. November schrieb, sollte an der Grenze im Puschlav ein Landmilizposten von 1 Wachtmeister, 2 Korporalen und 12 Soldaten verbleiben, um veltlinische Vagabunden abzuhalten, die vor den ausserordentlichen Gerichtshöfen in Italien flohen. Es schien auch billig, dass die eidgenössische Kasse an die Kosten dieses Polizeiwachtpostens etwas beitrage.

Da erfolgte Hofers unerwarteter letzter Aufstand, nachdem er sich doch unterworfen hatte. Man hatte Mühe daran zu glauben. „Ce serait", schreibt Affry dem General am 28. November, „pour Hofer un parti desespéré, qui devrait nécessairement le mener à la mort ou dans le combat ou sur l'échaffaud". Das Volk ist „aux dernières agitations, aux dernières scènes de sa sanglante résistance". Wieder mussten die Vorposten verstärkt werden, denn es galt die vielen Deserteure abzuhalten. Aber die Rückzugsbefehle wollte der Landammann nicht ändern; jedenfalls wollte man es vermeiden, dass die Brigade Pellizzari, wenn sie herwärts des Albulapasses stände, noch einmal über diesen schwierigen Berg vorwärts an die Grenze marschieren müsste. Sind die Bataillone Mutach und Dietrich schon diesseits des Albula angelangt, sollen sie bis auf weiteres im Rheintal zwischen Chur und Maienfeld, andernfalls noch im Unter-Engadin bleiben. Es handelte sich nur um wenige Tage. Denn mit den letzten in-

surgierten Tälern wurde Waffenstillstand geschlossen und der Vizekönig konnte seine Aufgabe, die Unterwerfung des Tirols, als erfüllt erklären. Darauf liess Pellizzari — es war am 3. Dezember — seine letzten Kontingente den Rückmarsch antreten. Die französischen und bayrischen Kommandanten im Tirol wurden davon benachrichtigt und sie besetzten nun die Grenzen gegen die Schweiz. Die Regierung von Graubünden konnte sich begnügen, bloss Polizeiwachen aufzustellen.

Am 18. Dezember übergab der General in Freiburg dem Landammann Siegel und Vollmacht. Der Tagsatzung reichte er seinen Bericht ein, und sie freute sich, ihm ihren Dank abzustatten und ihm als sichtbaren Ausdruck ein silbernes Geräte zu übergeben.

So nahm die Grenzbesetzung von 1809 nach fast achtmonatlicher Dauer ein Ende. Sie war dem Lande schwer gefallen und hatte 1,536,243 Franken, 12 Batzen und 11 Rappen gekostet.[1]) Es war schon eine Grenzversicherung zugunsten Napoleons gewesen, aber doch noch mehr, denn ohne Grenzschutz wären jene östlichen Gebiete kriegerischen Einfällen ausgesetzt gewesen. Es bedurfte nicht nur des anhaltenden Dienstes der Truppen, sondern auch kluger diplomatischer Leitung. Da zeigte sich, von welchem Segen die Übereinstimmung der beiden höchsten Magistrate der Eidgenossenschaft war.

Der General gab diesen Gefühlen kurz vor der Entlassung in einem Schreiben an den Landammann am 15. November Ausdruck:

„Je m'estime extremement heureux d'avoir pu dans tout le cours de l'exercice de mes fonctions militaires répondre a ses desirs et a ses vues et d'avoir eté ainsi l'instrument de toutes les dispositions sages qu'Elle a pris dans cette époque importante et menaçante pour assurer

[1]) Repertorien der Abschiede 1803—1813. 2. Aufl. von J. Kaiser, p. 170 und 173.

le bonheur et la tranquilité de la patrie comune. — Je m'estimerai constament heureux d'etre en parfait accord avec Votre Excellence dans tout ce qui concerne les interets de la confédération et envisagerai come l'avantage le plus pretieux pour moi de puiser dans les sages conseils de Votre Excellence les mesures a prendre pour le maintien de notre bonheur."

Mit Fug und Recht durfte der General in seinem Berichte sagen: „Die Eidgenossenschaft erntet nun den Lohn ihrer klugen Massregeln, ihrer Eintracht, der glücklich erhaltenen Ruhe, der behaupteten Neutralität und ihres sicher erhaltenen Gebiets ein. Sie geniesst die segensreichen Früchte ihrer Aufopferungen."

Hören wir noch, was Napoleon am Weihnachtstage 1809 an Affry schrieb:

„Monsieur le Landammann, les témoignages d'Affection que vous m'offrez au nom des Suisses, me seront toujours chers. J'ai réussi dans la Guerre d'Autriche à couvrir au loin leurs frontières et je mets au rang de mes premiers succès la sécurité dont ils ont joui; il leur faut, pour le bonheur de leur pays comme pour leur Gloire, une neutralité qui n'éteigne pas cet esprit militaire qu'ils ont hérité de leurs ancêtres: J'aime a protéger la paix de leurs Cantons, comme j'aime à compter leurs soldats dans mes armées, et ma Bienveillance envers eux s'accroitra toujours avec les services que J'en recevrai. Sur ce, Je prie Dieu, Monsieur le Landammann, qu'il vous ait en sa sainte et digne Garde.

Au Palais des Tuileries
le 25 Decembre 1809.

N a p o l e o n."

* * *

In der Juni-Tagsatzung 1810 wurde der Bericht des Generals verlesen; Herr von Wattenwyl, nunmehriger

Landammann, verliess hierauf den Saal; die Umfrage ward eröffnet. Der Abschied berichtet [1]) uns das weitere, mit dem ich schliesse:

„Sämtlichen Gesandtschaften waren noch die Besorgnisse in frischem Andenken, welche vor einem Jahr bey dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Östreich und Frankreich, und im Lauf der Begebenheiten dieses grossen Kampfs, während dem furchtbaren Aufstand vieler an die Schweiz gränzender Länder, sich aller Gemüther bemächtigt hatten. Um ihre Ruhe, Sicherheit und Neutralität zu retten, forderte die Schweitz damals von ihrem Oberhaupte festen Sinn, tiefe Weisheit, richtige Würdigung der politischen Umstände, und jederzeit die vorsichtigsten Entschlüsse, von dem eidgenössischen General jene Erfahrung, Thätigkeit, Wachsamkeit, jenen vaterländischen Eifer und umfassenden Blik, die, mit militairischen Kenntnissen gepart, allein die Anordnung unsers Grenzdefensionale, Gedeihen und Ansehen verschaffen konnten. Was damals Noth war, schenkte die Vorsehung dem Vaterlande.

„Die Kantone fühlen lebhaft, dass sie, nach Gottes Allmacht, welche die drohende Gefahr von unsern Grenzen zurückwies — den ungetrübten Bestand des Friedens und der Neutralität in diesem ereignisvollen Jahr, wesentlich den Verdiensten der beyden würdigen Männer, welche damals an der Spitze der Staats- und militairischen Angelegenheiten des Vaterlands stuhnden; Ihnen, ihrem wakern Gehülfen des eidgenössischen General-Staabs, und den braven Contingents-Truppen zu verdanken haben, der so eben angehörte, bescheidene aber umfassende und wohlgestellte Bericht, — als Muster einer getreuen Rechnungs-Ablegung und reiche Sammlung nützlicher Erfahrungen — bewies insbesondere, wie sehr der Herr General von Wat-

[1]) Exemplar des Generals von Wattenwyl, S. 6—8.

tenwyl den Pflichten dieses schönen Berufs und der Erwartung der Schweiz ein Genüge leistete.

„Von diesen Gefühlen und von dieser Überzeugung beseelt, haben die Gesandtschaften im Namen ihrer Hohen Stände einmüthig beschlossen:

„1. Sr. Exc. dem Herrn Landammann d'Affry, der seinen unvergesslichen Verdiensten dadurch das Siegel aufgesetzt hat, dass er im verflossenen Jahr das Staatsruder auf den den hohen Zwek der Neutralität, der Ruhe und der Sicherheit des Vaterlandes, mit eben so viel Klugheit als Festigkeit führte, bezeugt die Tagsatzung den allgemeinen Dank der Eidgenossenschaft; sie verbindet damit die feyerliche Erklärung: Herr von Affry habe die ihm übertragenen ausserordentlichen Vollmachten zum Besten und zur Ehre des Vaterlandes gebraucht, und das unbegränzte Vertrauen der höchsten Bundes-Versammlung im vollsten Masse gerechtfertigt.

„2. Gegen den Herrn General Rudolf von Wattenwyl, der im letztverflossenen Jahr wie bereits im Jahr 1805 das Oberkommando der eidgenössischen Contingenter rühmlichst geführt hat, und im Feld wie an der Spitze des Staats gleich ausgezeichnete Dienste leistet, der als General für das Wohl, das Ansehen, die Ausbildung der ihm untergeordneten Truppen väterlich sorgend, für die Sicherheit der Grenzen, durch weise Anordnung aller erforderlichen militairischen Anstalten immer thätig und wachsam, mit den Cantons-Regierungen die besten Verhältnisse unterhielt, strenge Mannszucht handzuhaben, die Soldaten bey den Landes-Einwohnern geliebt zu machen, sich selbst die Hochachtung und den Dank der einen und der andern zu erwerben, die Ehre des Schweizer Namens würdig zu behaupten, und dem freyen Bundesstaat bey den benachbarten Ländern Achtung und Ansehen zu verschaffen wusste. — Gegen Herrn Rudolf von Wattenwyl für alle diese hohe Verdienste um den Staat,

fühlt sich die Tagsatzung verpflichtet, den Dank der schweizerischen Nation in den ehrenvollsten Ausdrüken an den Tag zu legen, und will zu dem Ende ausser der auf Pergament geschriebenen und mit dem Staatssiegel versehenen Urkunde, wodurch das gegenwärtige Protokoll ihm [: so wie auch dem Herrn alt-Landammann d'Affry:] mitgetheilt werden soll, zum Andenken an den Feldzug von 1809, ein Ehrengeschenk beyfügen, dessen Auswahl und Überreichung dem zweyten und dritten Herrn Gesandten des hohen Standes Bern auf der gegenwärtigen Tagsatzung übertragen wird.

„3. Mit gleichem Vergnügen bezeugt hier die Tagsazung, wie sehr sie die Verdienste des Herrn Oberst-Quartiermeisters und dessen Staabs, der H. H. eidg. Obersten und Offiziers aller Grade, ihre Thätigkeit und ihren Eifer, wodurch der Herr General so werkthätig unterstüzt ward, zu schätzen wisse. Sie dankt der ganzen Armee für die gute Mannszucht, den Gehorsam, den Muth in Ertragung mühsamer Kriegsdienste, vorzüglich für die bewiesene alt-eidgenössische Eintracht und den guten militairischen Geist, wodurch sich die Truppen ausgezeichnet haben. Dieses Zeugnis der Zufriedenheit und des Dankes der Tagsazung wird jede löbl. Kantonsregierung demjenigen Theil ihrer Mannschaft, welcher dem Feldzug beygewohnt, in ehrenvollen Ausdrücken zu erkennen geben."

* * *

Zu Seite 29. Beilage 1.

Der Oberstlieutenant des 2ten Bataillons
an den
Hauptmann der Compagnie N. 3.

Herr Hauptmann!

Die Möglichkeit, dass das unter meinen Befehlen stehende Bataillon den Befehl zum aufbrechen erhalten dürfte, macht mir zur Pflicht die Ehre zu haben, Ihnen dieses Schreiben zuzustellen, und Sie zu Handen Ihrer Herren Officiers zu benachrichtigen, dass es dem Dienst vortheilhaft, dem Bataillon zur Ehre gereichen würde, wenn sich jeder mit den ihm obliegenden Pflichten genau bekannt machen würde, daher es wünschenswerth wäre, dass man sich das von H. Huser entworfene, allen Kantonen mitgetheilte Werk unverzüglich ankaufte.

Nicht minder nothwendig und zwekmässig wäre es, sich verfasst zu machen von einem Augenblik zum andern dem Befehl zum Abmarsch Genügen leisten zu können; Da unsere Abwesenheit auf alle Fälle nicht von Dauer seyn kann, so werden sich die Herren Officiers angelegen seyn lassen, sich einzig und allein auf die blos nothwendigste Equipage einzuschränken, da allzugrosse Coffres nicht abgenohmen würden.

Von nicht minderm Nuze wäre es, den Soldaten einzuschärfen, blos das ihm bedürftigste mitzunehmen, sich nicht mit unnüzen Kleidern und Dingen zu beladen; da die gute Jahreszeit anrükt, so ist er keineswegs im Fall sich gegen kalte Witterung zu schüzen, am allerbesten würde diese Absicht erreicht, wenn Sie Herr Hauptmann! zum Besten des Diensts, des Ihnen anvertrauten Soldaten fernerhin angespornt durch den Sie belebenden lobenswürdigen Dienst-Eifer Ihre Untergebenen an das ihnen Nüzliche erinnern würden; Dieses zu erlangen wäre zweifelsohn, an die bald vor sich gehenden Ergänzungsmusterungen zu gehen, das beste Mittel.

Ich muss noch diesem beyfügen, dass unser Bataillon nur alsdann marschieren wird, wann das Ganze ausmarschieren würde; in keinem Fall sind wir von den ersten. Hätte ich blos meinen Empfindungen, meinem Gefühl Gehör gegeben, hätte ich nicht Rücksicht auf die Lage der verschiedenen Herren Officiers und Soldaten genohmen, so hätte ich kein angenehmern Wunsch äussern können, als mich noch einmal an der Spize eines Bataillons zu sehen, welches sich achtung, Liebe und die ungetheilteste Zufriedenheit aller Gegenden in denen es lage, aller Behörden, und unserer Regierung in so vollem Maasse erworben hat, und in Zukunft erwerben würde.

Genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichnetsten Achtung, mit der ich zu verbleiben die Ehre habe

Herr Hauptmann!

Bern d. 14. Aprill 1809.

Dero ganz ergebenster
Fr. von Graffenried von Gerzensee.

NB. Das Hauserische Dienst Reglement ist im Zeüghause zu finden. Die Ergänzungs Musterungen Ihrer Compagnie haben statt d. 24. Aprill zu Fraubrunnen d. 26. April bey der Papiermühle.

Zu Seite 29. Beilage 2.

Hochgeehrter Herr!

Die ausserordentliche Tagsatzung in Fryburg hat die von Sr. Exz. dem H. Landammann der Schweytz an alle loblichen Stände ergangene Aufforderung, ihre Contingente in marschfertigem Zustand bereit zu halten, gutgeheissen und auch Ihrerseits erneüert.

Ich zweyfle demnach keineswegs, dass Sie Herr Oberstlieütenant auch von Seite der höheren Militär Behörde des Cantons, die Aufforderung werden erhalten haben, sich in Bereitschaft zu halten, das Commando ihres Bataillons zu übernehmen, sobald der Befehl zum Aufbruch desselben gegeben werden sollte.

Da es nun von der grössten Wichtigkeit ist, dass sowohl in dem Commando des Bataillons, als in der Pflichtausübung der Officiers des Stabs und Compagnien die grösstmögliche Tüchtigkeit herrsche, und ein jeder in seinem Grad die Reglementmässigen Commandos und Dienstverrichtungen kenne. Nun aber zu besorgen ist, dass im täglichen Drang anderwärtige Geschäfte die Militärverrichtungen mehr oder weniger aus dem Auge gelassen werden und in Vergessenheit gerathen, so nehme ich die Freyheit Hochgeehrter Herr Oberstlieütenant Sie höflichst aber angelegentlichst zu ersuchen

a. Dass Sie nebst den drey übrigen Herren Bataillons-Chefs sich einige Tage vereinigen und mit dem Herrn Oberst-Instrukteur alle Commando und alle Theile der Plotons- und Bataillons-Schule, so wie auch den ersten Theil des Reglements für die Verrichtungen der leichten Infanterie rememorieren möchten.
b. Dass alle Theile des Dienstreglements von den Soldatenpflichten weg bis hinauf und ganz besonders den 2ten Theil des Diensts der leichten Trupen durchlesen möchten, damit der Dienst bey Ihrem Bataillon wenn es aufbricht vorschriftsmässig gemacht werde.

c. Dass es ihnen gefallen möchte ihre Herren Aide-major und Bat.-Adjutant vereinigen und genau in ihrem Dienst unterrichten möchten.

d. Dass Sie die Herren Offiziers ihres Bataillons, wenigstens die so sich in und nahe bey Bern wohnhaft befinden auffordern und bewegen möchten sich auf einige Tage zu versamlen um unter ihrer Direction mit Herrn Oberst-Instrukteur Hopt die commandos der Ploton- und Bat.-Schul und die Vorschriften des Dienstreglements zu durchgehen und eine kleine Uebung abzuhalten.

Es wird Ihnen Herr Oberstlieutenant nicht entgehen wie sehr es zum Ansehen des Offiziers gereicht, wenn der Soldat selbige wohl vertraut mit Ihren Pflichten sieht. Sie werden diese Wahrheit dem samtlichen Offiziers-Corps leicht begreiflich machen können. Das Zutrauen ihrer Untergebenen, und die Ehre ihres Standes wird dadurch erworben und gehandhabet.

Nichts wäre mir angenehmer als bey einem allfälligen Feldzug das Bernische Contingent durch sorgfältigen Unterricht, Dienstkentnis und gute Haltung sich auszeichnen zu sehen. Diese Eigenschaften würden ihre sonst bekante Vaterlandsliebe noch mehr erhöhen und nützlich machen.

Genehmigen Sie Herr Oberstlieutenant die Versicherung meiner vollkommenen Hochschätzung.

Bern den 15. Aprill 1809.

von Wattenwyl, General.

Zu Seite 31. Beilage 3.

Bern, den 24. April 1809.

Instruction

für den Herrn Oberstlieutenant der Eidgenössischen Contingents-Truppen des Cantons Bern, welcher den 27ten April von Bern nach Zürich abmarschiert.

Herr Oberstlieutenant

1. Von dem 25. April treten sowohl Sie als alle Ihre unterhabende Mannschaft in den Gemein-Eidgenössischen Sold.

2. Sie haben darüber zu wachen, dass von diesem Tage an der Besoldungs-Etat der unter Ihrem Commando stehenden Mannschaft und alle Besoldungen genau nach dem Eidgenössischen Reglement entrichtet werden.

3. Der Bestand des Bataillons muss dem Eidgenössischen Reglement conform seyn; Sie werden sich auch für die Besoldung der verschiedenen Officiersstellen und Unterofficiersstellen genau an dasselbe halten.

4. Jede Compagnie muss mit 30 scharfen Patronen und 2 Feuersteinen per Mann versehen seyn.

5. Sie werden bey Ihrem Bataillon diejenige Mannschaft, die allfällig noch keinen Militär-Eid geleistet hat, nach der in Ihrem Canton üblichen Form beeidigen lassen.

6. Sobald Ihr Bataillon beysamen vereinigt ist, werden Sie an den Eidgenössischen Obersten und General-Adjutanten Herrn von Gady als Chef des Generalstaabs einen Etat ihres Bataillons mit namentlicher Anmerkung Ihres Staabs, ihrer Hauptleute und Subalternofficiers nach Zürich einsenden.

7. Die täglichen Rapporte, welche Sie in Ihrem Bataillon einzuführen haben, werden Sie nach dem Eidgenössischen Reglement einstweilen schriftlich abfassen lassen, bis Ihnen gedruckte werden zugeschickt werden.

8. Es sind Ihnen einstweilen 200 Louisd'or bey Ihrer Regierung angewiesen, wofür Sie selbiger eine Quittung auszustellen haben.

9. In Betreff der Verpflegung, der es unmöglich ist gleich von Anfang die Lebensmittel in Natura zu liefern, so wird der Soldat einstweilen in seinem Quartier ernährt werden, Sie werden aber zu Handen der Gemeinde eine Quittung für ihre Anzahl Mannschaft vom Feldweibel abwärts, wie auch für die Pferde-Rationen ausstellen, welche Quittung alsdann von dem Eidgenössischen Oberst-Kriegs-Commissariat den betreffenden Gemeinden wiederum wird vergütet werden.

10. Sie sind verantwortlich für die Richtigkeit der Quittungen, wie auch dafür, dass die Rationen für die Pferde laut Reglement gefordert werden.

11. Die Herren Officiers haben nur Quartier, Feuer und Licht frey, und werden die Vergütung ihrer Rationen von dem Eidgenössischen Kriegs-Commissariat erhalten, sowie auch für die Fouragen, wenn selbe nicht in Natur bezogen worden ist.

12. Alle Nachmittag, wo des folgenden Tags marschiert wird, werden sie den Quartiermeister absenden, und diesem folgen die Furriers voraus, auf die Station, auf welche das Bataillon den folgenden Tag zu marschieren hat, damit die Einwohner zu rechter Zeit von der Ankunft der Truppe benachrichtigt seyen, und damit das Bataillon seine Quartiere und Verpflegung in Bereitschaft finde. Es ist dem Quartiermeister die Marschroute mitzugeben, welcher dieselbe sogleich nach Ankunft auf der Station den quartierbesorgenden Behörden vorlegt.

13. Auf dem Marsche werden Sie die beste Ordnung unter ihren Truppen halten, selbe immer in 2 Gliedern links und rechts auf der

Strasse marschieren lassen, für und wieder eine kleine Zeit Halt machen, damit die Leute nicht nothdurfts halber jeder besonders austreten müsse, welches aber weder bey Häuseren noch Dörfern geschehen soll.

14. Auf dem Marsch werden Sie eine Avantgarde beordern, bestehend aus 1 Officier, 1 Wachtmeister, 1 Corporal, 1 Tambour, 16 Gemeine und eine Arrièregarde von 1 Wachtmeister, 1 Corporal, 14 Gemeinen.

Die Avantgarde marschiert eine ½ Stunde vor dem Bataillon. Die Arrieregarde marschiert nach den Wagen, und wird sich angelegen seyn lassen, keine Traineurs hinter dem Bataillon zu dulden; sie giebt 2 Mann Wache zum Munitionswagen und 2 Mann zu jedem Bagagewagen; zum Scharfschützen-Munitionswagen gehören ebenfalls 2 Mann, und zu ihrem Bagage 1 Mann.

15. Mittwoch Abends werde ich mein Hauptquartier in Zürich besuchen, Sie haben also alle ihre Rapporte und Meldungen von diesem Tage an dahin einzusenden.

16. Es ist unnöthig Ihnen zu empfehlen, dass Sie die genaueste und beste Mannszucht bey Ihrer unterhabenden Mannschaft gleich anfangs einführen und handhaben sollen; Die Liebe zum Vaterland und die Ehre eines Schweizers werden es einem jeden zur Pflicht machen, die vorkommenden Beschwerden mit Gedult und Standhaftigkeit auszuhalten, und durch sein Betragen an seinem Ort Heil und Nutzen unserm Vaterland zu verschaffen. Sie werden anmit verantwortlich seyn, dass keine Art von Unregelmässigkeiten von Ihren Truppen gegen die Einwohner der Orte, wo ihr Marsch durchgeht, begangen werde, da Ordnung und Ruhe im Vaterland zu erhalten ihr Zweck seyn soll.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung,

Der General der Eidgenössischen Truppen,

von Wattenwyl.

Im Armeebefehl vom 2. Juli 1809 steht:

„Den Herren Officiers der Eidgnössischen Armee, wird verbotten, wenn sie zu Fuss, zu Pferdt oder in Wagen reisen oder spazieren, in Dörfern und Städten durch die Gassen Tabak zu rauchen, zumahlen es der militärischen Anständigkeit zuwider ist."

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21876 7868

## Date Due

All library items are subject to recall at any time.

| | | |
|---|---|---|
| JK U8 .19 | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

Brigham Young University